



„Was ist Sexen?“
Geschlecht, Liebe und Sexualität als Bildungsthemen
im Kindergarten

Tim Rohrmann

Psychosexuelle Entwicklung
des Kindes und sexual-
pädagogische Herausforderungen

Christa Wanzeck-Sielert

Anja will kein Mädchen sein
Ein Fallbeispiel aus dem
Kindergarten

Tim Rohrmann

Sexualerziehung auf dem
Weg zur pädagogischen
Alltagsrealität?

Sexualpädagogische Fort-
bildungen mit Mitarbei-
terInnen aus Kindergärten
und Horteinrichtungen

Helga Tolle

Körpererleben und Identität
Renate Zimmer

Kindergartenbox „Entdecken,
schauen, fühlen!“

Medienpaket der BZgA zur
Körpererfahrung und Sexual-
erziehung im Kindergarten

Stefanie Amann, Sigrid Zinser

Kinderliedertour

„Nase, Bauch und Po“ –
Eine bundesweite Initiative
der BZgA zur Sexual-
erziehung im Kindergarten

René Domschat

Sexualerziehung in den
Elternbriefen des Arbeitskreis
Neue Erziehung e.V.

Gisela Brandt-Trube

Deutschland – eine
„unaufgeklärte Nation“?

Konrad Weller

Sexualerziehung im Kindergarten

Die acht themenbezogenen Beiträge dieses FORUM zur „Sexualerziehung im Kindergarten“ haben eines gemeinsam: Sexualität, so ihre Botschaft, ist ein Thema, das Kinder zwischen drei und sechs Jahren so eklatant, so grundlegend interessiert, dass Kindertageseinrichtungen in diesem Land Sexualerziehung möglichst flächendeckend als Bildungsaufgabe wahrnehmen und umsetzen sollten.

Tim Rohrmann, der gleich zwei Beiträge für dieses Heft verfasst hat, sagt konkret, was Kinder in dieser Entwicklungsphase beschäftigt und plädiert nachdrücklich dafür, Sexualität und Geschlechtlichkeit als zentrale Bildungsinhalte im Elementarbereich aufzugreifen und Kinder bei ihrer Suche nach weiblicher beziehungsweise männlicher Identität zu unterstützen.

Welche Bedeutung Sexualität für das seelische Gleichgewicht von Kindern hat und wie weit gefasst, wie facettenreich sie gerade in den ersten Lebensjahren vorgestellt werden muss, hat Christa Wanzeck-Sielert thematisiert. Ihr Schwerpunkt liegt auf den sexualpädagogischen Herausforderungen, denen ErzieherInnen im Alltag begegnen.

In seinem zweiten Beitrag zeigt Tim Rohrmann am Fallbeispiel der fünfjährigen Anja, die von sich behauptet, ein Junge zu sein, welche Erklärungsansätze zur Entwicklung der Geschlechtsidentität in Bereichen wie etwa Biologie, Entwicklungspsychologie, Familiendynamik möglich sind und wo ein Kindergartenteam konkret ansetzen kann, um mit den Irritationen aller Beteiligten konstruktiv umzugehen.

Helga Tolle beschreibt ein von ihr selbst vielfach erprobtes Set sexualpädagogischer Fortbildungsmodule für MitarbeiterInnen aus Kindergärten und Horteinrichtungen.

Wie wichtig körperliche und motorische Fähigkeiten für die Selbstwahrnehmung und Selbstbewertung von Kindern sind, schildert Renate Zimmer, die sich ausführlich mit dem Zusammenhang von Körpererleben und Identität befasst.

Mit der neuen „Kindergartenbox“, die von Stefanie Amann und Sigrid Zinser vorgestellt wird, bietet die BZgA ein besonders attraktives Medienpaket an, mit dessen solider methodischer Unterstützung nahezu alle sexuellen Themen, die im Kindergartenalter relevant werden, aufgegriffen werden können.

René Domschat präsentiert die Kinderliedertour der BZgA, bei der die im Zentrum stehende Aufführung eines Musikmärchens, in Verbindung mit Angeboten wie Workshops für ErzieherInnen und weiteren Medien und Aktionen, ebenfalls zur Verbreitung wie zur Qualitätssicherung der Sexualerziehung beiträgt.

Gisela Brandt-Trube vom Arbeitskreis Neue Erziehung in Berlin stellt das Konzept der *Elternbriefe* und den Stellenwert der Sexualerziehung in diesem Medium vor.

In der Rubrik DIALOG schließlich greift Konrad Weller einen *Spiegel*-Artikel vom September 2002 auf, in dem der Erfolg der Aufklärungskampagnen der vergangenen Jahre stark in Zweifel gezogen wird. Diese Zweifel basieren allerdings, wie Weller zeigt, auf einem unseriösen Umgang mit empirischen Daten zur Jugendsexualität wie etwa zu Teenagerschwangerschaften und zur anhaltenden Vorverlagerung von Geschlechtsreife und Geschlechtsverkehr. Am Ende seines Beitrags formuliert der Autor Folgerungen für aktuelle Aufgaben einer emanzipatorischen Sexualpädagogik.

Ihre Redaktion

„Was ist Sexen?“

Geschlecht, Liebe und Sexualität als Bildungsthemen im Kindergarten

„Jens sext Maria!“ – das Wort „sexen“ ist gerade in Mode bei den Kindern, es ist ständig im Kindergarten zu hören. Aber was meinen sie damit? Eine Erzieherin fragt die fünfjährige Petra, die souverän erklärt: „Da steckt der Mann den Penis in die Scheide der Frau.“ Leise, unsicher schließt das Mädchen eine Frage an: „... und wie kommt er da wieder raus?“ –

Was zunächst nur wie eine lustige Anekdote klingt, zeigt ein brisantes Thema an. Trotz der Allgegenwart von sexuellen Bildern und Begriffen ist das Sprechen über Sexualität nach wie vor heikel, sowohl für Kinder als auch für Erwachsene – und Kinder sind längst nicht so aufgeklärt wie sie manchmal tun. Um die Sexuaufklärung in Kindertageseinrichtungen ist es in den letzten Jahren allerdings etwas still geworden. Sexuelles wird meist nur zum Thema,

- wenn die MitarbeiterInnen an einer Fortbildung zum Thema „sexueller Missbrauch“ teilnehmen und die Referentin/der Referent zu Beginn deutlich macht, wie problematisch es ist, wenn über Sexualität nur im Zusammenhang mit Missbrauch gesprochen wird;
- wenn Kinder, vor allem Jungen, mit sexuellen Schimpfwörtern um sich werfen und insbesondere Frauen damit provozieren, die nicht recht wissen, wie sie damit umgehen sollen.

In beiden Fällen ist Sexualität mit Gewalt assoziiert, und in beiden Fällen sind es meist Jungen und Männer, deren Verhalten problematisiert wird. Mit diesen Konflikten als Ausgangspunkten ist es nicht einfach, Sexualität als positives und spannendes Thema zu erleben.

Ich schlage daher vor, Sexualität und Geschlechtlichkeit stattdessen im Rahmen des Bildungsauftrages von Kindertageseinrichtungen aufzugreifen. Bildung ist zur Zeit das zentrale Thema im Elementarbereich: vom „Weltwissen der Siebenjährigen“ (ELSCHENBROICH, 2001) über neuere Forschungen zu Bildungsprozessen im Kindesalter (vgl. LAEWEN/ANDRES, 2002; SCHÄFER, 2003) bis hin zu diversen Kriterienkatalogen und Bildungsplänen im Rahmen der Qualitätsentwicklung von Kindertageseinrichtungen. Und die Entdeckung der Geschlechtsunterschiede ist natürlich ein Bildungsthema!

Mit Bezug auf die Arbeiten von SCHÄFER, LAEWEN und ANDRES verstehe ich dabei Bildung als Selbst-Bildung. LAEWEN greift den Bildungsbegriff von HUMBOLDT auf und differenziert zwischen Bildung und Erziehung. Der Begriff Bildung bezeichnet eine Tätigkeit des Kindes: die Aneignung der Welt. Sie ist damit immer Selbst-Bildung, das „größte Abenteuer“: die Konstruktion einer ganzen Welt in Kopf

¹ Die Kinderzitate in den Zwischenüberschriften stammen aus Interviews im Rahmen des Aktionsforschungsprojekts „Konfliktlösungsverhalten von Mädchen und Jungen in Kindertageseinrichtungen“, das von der Bildungswerkstatt VAN DIEKEN im Auftrag des Senatsamtes für die Gleichstellung der Stadt Hamburg durchgeführt wurde (VAN DIEKEN/ROHRMANN/SOMMERFELD, 2004).

und Körper. Der Begriff Erziehung bezeichnet dagegen die Tätigkeit der Erwachsenen: die Anregung der Kräfte. Wir können Kindern nichts „beibringen“. Die Aufgabe der pädagogischen Fachkräfte besteht vielmehr

- in der Gestaltung der Umwelt des Kindes, insbesondere der räumlichen Umwelt,
- in der Gestaltung der Interaktionen zwischen Erwachsenen und Kindern; dazu gehört wiederum zweierlei: die Zumutung von Themen sowie die Beantwortung der Themen der Kinder.

„Erziehungsziele können nur in dem Maß Bildungsziele werden, wie sie vom Kind als eigene Ziele akzeptiert oder aus eigener Initiative als Ziele seiner Konstruktionsleistungen gesetzt werden.“ (LAEWEN/ANDRES, 2002, S. 100).

In diesem Sinne sind Fragen von Geschlechtlichkeit und Sexualität zentrale Bildungsthemen im Elementarbereich. Dass Erwachsene Kindergartenkindern diese Themen nicht nur nicht zumuten, sondern oft den Kindergarten davon sogar möglichst freihalten wollen, ändert nichts daran: Es sind Themen der Kinder, die von den Erwachsenen beantwortet werden sollten.

Kinder lernen in dieser Zeit unter anderem,

1. dass es zwei Geschlechter gibt, dass sie zu einem dieser beiden Geschlechter gehören und dass sich dies nicht mehr ändern wird;
2. dass für das Kinderkriegen in der Regel beide Geschlechter gebraucht werden;
3. dass es verschiedene Sprachen für sexuelle Themen gibt, von denen manche sich zum Provozieren eignen, andere zur Verständigung geeignet sind;
4. dass Geschlechtszugehörigkeit und sexuelle Orientierung „zwei Paar Schuhe“ sind (was insbesondere Jungen manchmal zu unterscheiden schwerfällt);
5. dass – und hier wird es richtig schwierig – in unserer Gesellschaft viele Eigenschaften und Verhaltensweisen den Geschlechtern auf unterschiedliche Weise zugeschrieben werden, dies aber nicht für alle Jungen und Mädchen, Männer und Frauen gelten muss.

1. „Eine Muschi ist ja nicht so schlimm wie ein Pillermann“¹

Penisneid? Von wegen – jedenfalls, wenn man diese Äußerung eines siebenjährigen Mädchens ernst nimmt. Sie macht deutlich, dass die Erkenntnis des Geschlechtsunterschiedes mit Bewertungen verknüpft ist, die allerdings heute weit widersprüchlicher sind als zu Zeiten, in denen die Annahme einer natürlichen Unterlegenheit des weiblichen Geschlechts allgemeiner Konsens war.

Bevor Kinder jedoch solche Aussagen treffen können, müssen sie den Geschlechtsunterschied überhaupt erst einmal erfasst haben. Das Beispiel von Anja, die ein Junge sein will (S. 12 in diesem Heft), zeigt, zu welchen Problemen es führen kann, wenn diese Bildungsaufgabe nicht gelöst worden ist. Die „sexuelle Befreiung“ hat leider nicht dazu geführt, dass Eltern oder pädagogische Fachkräfte eine angenehme und klare Sprache für sexuelle Themen gefunden haben. Daher ist es kein Wunder, dass die Zusammenhänge zwischen Körper, Verhaltensweisen und Geschlechtszugehörigkeit für kleine Kinder oft etwas nebulös bleiben und sie sich mehr an sozialen als an biologischen Gegebenheiten orientieren, wenn sie Mädchen und Jungen, Frauen und Männer voneinander unterscheiden wollen.

Die Verwirrung darüber, ob die Bezeichnung „Mädchen“ beziehungsweise „Junge“ eher auf biologischen oder eher auf sozialen Kriterien beruht, kann zumindest auf sprachlicher Ebene bis ins Erwachsenenalter fortauern. Auf Fortbildungsveranstaltungen zu Geschlechterthemen habe ich wiederholt erlebt, dass Frauen im Rückblick auf ihre Kindheit die Feststellung trafen „Ich war eigentlich ein Junge“ – und nicht nur „Ich war kein typisches Mädchen“ oder „Ich wäre lieber ein Junge gewesen“, was noch viel häufiger berichtet wird.

2. „Es ist gut, ein Junge zu sein, weil man kein Baby kriegt. Das tut so weh ...“

... meint ein Junge, wogegen ein Mädchen findet: „Und das ist ja auch das Tollste, dass man ja auch ein Kind haben kann, die Frau.“ Dass Sexualität und Fortpflanzung ein Bildungsthema ist, zeigen Untersuchungen zum Sexualwissen von Kindern: Viele Jungen und Mädchen wissen nicht über den männlichen Anteil an der Zeugung Bescheid. Ein Viertel der in einer Untersuchung von Renate Volbert befragten Vorschulkinder nannte soziale Aufgaben, insbesondere, dass er das Geld verdienen müsse (vgl. VOLBERT, 1998, S. 6).

Die Aussagen der Kinder zeigen, dass es bei diesen Themen um mehr geht als um Aufklärung über die biologischen Zusammenhänge (die auch wichtig ist – und natürlich ein Bildungsthema). Sie sind untrennbar verknüpft mit Gefühlen, Bewertungen, dem geschlechtsbezogenen Selbstkonzept und nicht zuletzt mit den eigenen Zukunftsperspektiven als Frau oder Mann. Welche Zuständigkeiten Kinder Mann und Frau dabei zuschreiben, lässt sich zum Beispiel im Familienrollenspiel beobachten. Füttert da der Papa auch mal die Kinder und verbringt den Vormittag mit ihnen? Oder „geht er zur Arbeit“ und ist damit aus dem Rollenspiel verabschiedet?

Mädchen und Jungen müssen also nicht nur lernen, „wo die kleinen Kinder herkommen“. Sie sollten auch mehr darüber erfahren, wie Schwangerschaft und Geburt von Mutter und Vater erlebt werden und was die Ankunft eines neuen Erdenbürgers im Leben von Frauen und Männern konkret bedeutet. Nicht zuletzt geht es dabei um die „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“. Dies ist auch und gerade für kleine Kinder kein abstraktes Thema: meist erleben sie ja in ihrer eigenen Familie, wie schlecht es darum bestellt ist. Weil bereits in diesem Alter Grundlagen für spätere persönliche und berufliche Orientierungen gelegt werden, gehört es zum Bildungsauftrag von Kindertageseinrichtungen, solche Fragen sowohl mit den Kindern als auch in der Elternarbeit aufzugreifen.

3. „... weil die Mädchen wollen ja gern erobert werden!“

Im Hort raufen ein Junge und einige Mädchen miteinander. Es wird umhergerannt, geschubst, geschrieen, Haarspangen werden weggerissen, und einmal legt sich der Junge mit seinem ganzen Körpergewicht auf eines der Mädchen. Die Mädchen beschwerten sich über das rabiante Verhalten des Jungen. Schließlich greift ein Erzieher ein. Etwas später erzählt der zehnjährige Junge im Interview: „Ich bin gern ein Junge, weil die Mädchen wollen ja gern erobert werden, so hab ich das gehört, und ich versuch das auch hier, denn ich lieb hier eine.“ (vgl. ROHRMANN, 2003)

Es ist bekannt, dass Mädchen und Jungen schon im Grundschulalter unterschiedliche „Sprachen“ sprechen und darum mit einem bestimmten Verhalten nicht dasselbe verbinden – was für einen Jungen „Spaß“ ist, kann für ein Mädchen schon „Stören“ sein. Was aber bedeutet die Aussage „Mädchen wollen ja gern erobert werden“ für den Jungen? Streitereien und Rangeleien zwischen Mädchen und Jungen sind spätestens ab dem Hortalter nicht selten ein „Spiel an der Grenze“ von Aggression und erotischem Interesse. Wenn erotische Aspekte und Hintergründe der Spiele und Auseinandersetzungen von Kindern nicht wahrgenommen werden, kann es hier zu Fehlattribuierungen kommen.

Andere Beispiele scheinen sich nicht mehr an dieser Grenze abzuspielen, sondern sie weit zu überschreiten. Dazu gehört zum Beispiel die exzessive Verwendung von sexuellen Beschimpfungen durch manche Jungen. Dies ist für Erzieherinnen, denen die „schweinischen“ Worte unangenehm sind, oft eine besondere Herausforderung. Die Jungen wiederum bemerken die Verunsicherung, die sie bei Erzieherinnen durch sexuelle Bemerkungen und Verhaltensweisen auslösen können, und nutzen dies aus. Erzieherinnen sind darauf meist nicht vorbereitet, und so besteht die Gefahr, dass sie die sexuellen Ausdrucksformen der Jungen als bedrohliche (erwachsene) Sexualität erleben.

Die Frage ist, welche Sprache für Liebe, Sexualität und Körperlichkeit Kinder denn im Vorschulalter überhaupt entwickeln können. Gespräche über sexuelle Inhalte finden unter Kindern schon früh statt, sie sind aber oft durch Peinlichkeiten, Phantasien und Übertreibungen geprägt. Oft fällt es Kindern jedoch noch leichter, passende Worte zu finden, als den Erwachsenen. Wenn Erwachsene für diese Themen keine Sprache haben, ist nicht erstaunlich, dass Kinder darüber überhaupt nicht reden (können), sich an Klischees orientieren oder aber ihre Neugier und Verunsicherung durch lautstarke Provokationen ausagieren.

4. „Ich bin doch nicht schwul, ey!“

Lange bevor Jungen sich vorstellen können, was Homosexualität ist, haben sie verstanden, dass ein „Schwuler“ kein „richtiger Mann“ ist. Ein Junge, der nicht ins Bild passt, weil er zu dick ist, sich nicht prügeln will oder gern mit Mädchen spielt, wird daher ruckzuck als „Schwuli“ titulierte.

Während Jungen da sehr direkt sind, beschränken sich Erwachsene eher auf indirekte Andeutungen oder Bemerkungen hinter vorgehaltener Hand: Wenn ein Junge sich betont jugenuntypisch verhält, zum Beispiel mit fünf Jahren noch oft Mädchenkleider anzieht und in Rollenspielen die Mama spielt, wird nicht selten die Befürchtung geäußert, er könne schwul sein oder werden. Insbesondere Väter

befürchten, ihre Söhne könnten homosexuell werden, wenn sie gern mit Puppen spielen, viel schmusen und nichts von ruppigen Spielen halten. Für Mädchen gilt dies nicht entsprechend: „Jungenverhalten“ von Mädchen wird weniger missbilligt als „Mädchenverhalten“ von Jungen, und es führt nicht zu der Befürchtung, das Mädchen könne später lesbisch werden.

Tatsächlich berichten manche schwulen Männer, dass sie schon als Jungen wenig typisch waren und mehr Gefallen an mädchenstypischen Interessen hatten. Allerdings berichten das auch manche Männer, die später heterosexuell wurden. Und andere Schwule waren als Jungen „richtige Kerle“. Bis heute ist nicht wissenschaftlich geklärt, warum die Mehrheit der Jungen später heterosexuell wird – aber körperliche Abhärtung und das Verbot von Mädchenspielen im Kindesalter sind nicht die Voraussetzung dafür, dass in der Pubertät das Interesse am anderen Geschlecht erwacht. Sicher ist dagegen, dass Erwachsene mit ihren Befürchtungen in Jungen das Bild fördern können, dass „ein richtiger Junge sein“ und „schwul sein“ diametrale Gegensätze sind.

Auch diese Zusammenhänge sind ein Bildungsthema. Sowohl den Kindern als auch besorgten Eltern gegenüber müssen ErzieherInnen in der Lage sein, konkrete Informationen zu geben und eine klare, fachlich begründete Position beziehen. Sie sollten wissen, dass eine homosexuelle Orientierung nicht durch Erziehung gefördert oder verhindert werden kann – und vermitteln können, dass Homosexualität „nichts Schlimmes“, sondern eine normale Möglichkeit der sexuellen Orientierung von Jugendlichen und Erwachsenen ist.

5. „Lange Haare, richtige Brüste und überhaupt nicht fett“

So beantworten einige Mädchen die Frage, wie eine „richtige Frau“ auszusehen hat. Ein Mann dagegen „trägt kurze Haare und Bart“ und muss in der Lage sein, seine Frau und Kinder zu beschützen. Neben traditionellen Stereotypen wurden in unseren Befragungen von Hortkindern allerdings auch modernisierte Geschlechterbilder sichtbar. So sollen auch Männer heute gut aussehen und sich „richtig schöne Klamotten kaufen“ können. Und schließlich gibt es auch Kinder, die auf geschlechtstypisches Verhalten wenig Wert legen. So antwortete ein Mädchen auf die Frage, wie eine „richtige

Literatur

- ELSCHENBROICH, DONATA: *Weltwissen der Siebenjährigen. Wie Kinder die Welt entdecken können*. München: Kunstmann, 2001
- LAEWEN, HANS-JOACHIM/ANDRES, BEATE (Hrsg.): *Bildung und Erziehung in der frühen Kindheit. Bausteine zum Bildungsauftrag von Kindertageseinrichtungen*. Weinheim: Beltz, 2002
- ROHRMANN, TIM: Vom Spiel an der Grenze. Konflikte zwischen Mädchen und Jungen im Hort. In: *klein & groß* 4/2003, S. 32–36
- ROHRMANN, TIM: Jungensozialisation. In: BANGE, DIRK/KÖRNER, WILHELM (Hrsg.): *Handwörterbuch Sexueller Missbrauch*. Göttingen: Hogrefe, 2002, S. 261–269
- SCHÄFER, GERD E. (Hrsg.): *Bildung beginnt mit der Geburt. Förderung von Bildungsprozessen in den ersten sechs Lebensjahren*. Weinheim: Beltz, 2003
- VAN DIEKEN, CHRISTEL/ROHRMANN, TIM: „Junge sein ist besser: Kannst alles machen ...“ Was Mädchen und Jungen über Mädchen und Jungen denken. In: *Kindergarten heute* 11–12/2001, S. 30–34
- VAN DIEKEN, CHRISTEL/ROHRMANN, TIM/SOMMERFELD, VERENA: *Richtig streiten lernen. Konfliktlösungsverhalten von Mädchen und Jungen in Kindertageseinrichtungen*. Freiburg: Lambertus, 2004
- VOLBERT, RENATE: Sexualwissen von 2- bis 6-jährigen Kindern. In: *Forum Sexualaufklärung* 2/1998, S. 5–8

Frau“ sein muss: „Also, auch so wie der Mann. So ähnlich.“ (vgl. VAN DIEKEN/ROHRMANN, 2001)

Im Kindergartenalter lernen Mädchen und Jungen, dass Eigenschaften und Verhaltensweisen den Geschlechtern – und damit auch ihnen selbst – auf unterschiedliche Weise zugeschrieben werden. Sie lernen dann auch, dass solche Zuordnungen nicht für alle Jungen und Mädchen, Männer und Frauen gelten, nicht für die eigenen Eltern, die besten Freunde und schon gar nicht für einen selbst. Dies zu verstehen ist für Kinder manchmal nicht einfach.

Aber auch pädagogischen Fachkräften fällt diese Unterscheidung nicht so leicht wie man meinen könnte. Die verbreitete Aussage „wir behandeln Mädchen und Jungen gleich“ bedeutet ja keineswegs, dass ErzieherInnen (oder auch Eltern) meinen, dass Mädchen und Jungen gleich sind. Sie möchten aber nicht die Verantwortung für das Fortbestehen der im Alltag unübersehbaren geschlechtstypischen Unterschiede in die Schuhe geschoben bekommen. Je nach persönlicher Orientierung werden daher gesellschaftliche oder biologische Ursachen ins Feld geführt, die die beobachteten Unterschiede erklären können.

Allerdings wollen die meisten Erwachsenen auch gar nicht, dass Mädchen und Jungen gleich sind. Die Frage, wie wir uns Mädchen und Jungen im beginnenden 21. Jahrhundert wünschen, ist jedoch nur schwer zu beantworten und von zahlreichen Widersprüchen geprägt. Mädchen sollen stark sein, aber nicht zickig; ihnen werden schöne Kleidchen gekauft, aber sie sollen sich nicht am Barbie-Ideal orientieren. Jungen sollen mehr Gefühle zeigen, aber keine Heulusen sein; sie sollen nicht als „kleine Macker“ auftreten, sich aber gegen andere Jungen wehren können ... und so weiter. Im Alltag bedeutet dies oft eine Gratwanderung: zwischen dem Bemühen um Chancengleichheit und eine möglichst breite Persönlichkeitsentwicklung einerseits, dem Anerkennen vorhandener Geschlechtsunterschiede andererseits.

Zusammengefasst

Es ist klar, dass die Entdeckung der Geschlechtsunterschiede für Mädchen und Jungen etwas anderes bedeutet. Wie groß die Bedeutung dieser Entdeckung für Mädchen und Jungen ist, ist vielen Erwachsenen dagegen oft weniger klar. Fragen zu Geschlecht und Sexualität als Bildungsthemen aufzugreifen bedeutet mehr als Sexuaufklärung im engeren Sinn – und auch mehr als die Aufhebung von möglichen Benachteiligungen von Mädchen oder Jungen. Es bedeutet, die Fragen von Kindern nach der Bedeutung der Geschlechtsunterschiede aufzugreifen, mit ihnen eine Sprache für Liebe, Sexualität und Körperlichkeit zu entwickeln und sie auf der Suche nach weiblicher beziehungsweise männlicher Identität zu begleiten und zu unterstützen.

Tim Rohrmann

Tim Rohrmann ist Diplompsychologe, Bildungsreferent und Autor. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Entwicklungspsychologie, geschlechtsbewusste Pädagogik, Konfliktlernen und Bildung.

Kontakt:

rohrmann@wechselspiel-online.de

Psychosexuelle Entwicklung des Kindes und sexualpädagogische Herausforderungen

Kinder sind neugierig auf diese Welt und auf sich selbst. Körperlichkeit und Sexualität sind für ihre Identitätsentwicklung von großer Bedeutung. Ihr Bewegungs- und Forschungsdrang ist manchmal kaum aufzuhalten, ihre Kreativität und Experimentierfreude sind ideenreich und vielfältig. Erwachsene – PädagogInnen wie Eltern – können das nicht immer gelassen mit ansehen und wissen nicht immer so recht, wie sie damit umgehen sollen; nicht selten verhalten sie sich ungeschickt und inkonsequent. So leben Kinder im Umgang mit Körper und Sexualität in der Spannung zwischen Entdeckungslust und Erfahrungsfrust.

Von Geburt an spielt der Körper eine wichtige Rolle. Kinder kommen auf die Welt und fühlen zunächst körperlich. Die ersten „Welt-Erfahrungen“ beginnen mit dem Körper. Anzieu versteht ihn „als lebenswichtige Dimension des menschlichen Daseins, als grundlegende, präsexuelle und nicht reduzierbare Grundlage, an die sich alle psychischen Funktionen anlehnen“ (ANZIEU, 1992, S. 36).

Es ist heute unbestritten, dass der Körper bei der Ich-Entwicklung von Kindern eine bedeutende Rolle spielt. Dabei kommt der Entwicklung der Sinne und Motorik eine wichtige Aufgabe zu, da diese für den Aufbau von Bewusstsein sowie von Handlungsfähigkeiten und -fertigkeiten entscheidend ist. Die zentrale Bedeutung des Körpers beginnt bereits vor der Geburt. Der Körper mit seinen Bewegungen und Empfindungen ist der erste Bezugspunkt des Säuglings. Die ersten frühkindlichen Erfahrungen zeigen sich in körperlichen Vorgängen und in der Entfaltung des Körpererlebens bei Säuglingen und Kleinkindern. Daniel Stern hat in seinen Säuglingsforschungen eindrücklich beschrieben, wie körperliche Phänomene im frühen Kommunikationsverhalten eine entscheidende Rolle spielen. Diese Erlebnisse gehen nicht verloren, sondern nisten sich sozusagen im Körpergedächtnis ein, existieren nebeneinander und manchmal zeitgleich das ganze Leben lang.

Körperberührungen

In der Welt des Säuglings und Kleinkinds sind Hautberührungen zentral. Die ersten Interaktionen zwischen Mutter und Kind erfolgen über die Haut. Die Empfindungen und Berührungen eröffnen dem Säugling eine vielfältige Erfahrungswelt, die sein Wahrnehmungs- und Bewusstseinssystem anregt, auch wenn sich dies zunächst noch recht undifferenziert darstellt. Der Dialog zwischen den Bezugspersonen und dem Kind vollzieht sich hauptsächlich über taktile (und mimische) Interaktionen. Dieser frühe Austausch von Berührungen hat weitreichende Auswirkungen auf das spätere Leben. Er vermittelt und stärkt das Gefühl von Vertrauen sowie Gefühle von Gemeinschaft und Sicherheit. Durch Berührungen und Hautkontakt können sich Kinder entfalten und wachsen. Streicheln hinterlässt ein Wohlgefühl im eigenen Körper. Jedoch ist der Umgang mit

Berührungen von kulturellen, religiösen, sozialen und familiären Vorstellungen abhängig. Diese geben vor, welche Formen von Berührungen anerkannt und gefördert beziehungsweise tabuisiert werden. Im Allgemeinen jedoch werden körperliche Berührungen häufig dann unterbunden, wenn sie als sexuell gedeutet werden. „Unverfängliche“ körperliche Kontakte wie der Kuss auf die Wange oder Raufereien werden akzeptiert, Selbstberührungen an den Geschlechtsteilen dagegen werden eher kritisch beobachtet. Beim Einseifen und Eincremen des Körpers werden kaum Einwände erhoben, eher bei Selbstberührungen durch Streicheln und Masturbieren.

Körperkontakte und Berührungen finden immer im Kontext individueller Erfahrungsprozesse statt. Was Kinder bei Berührungen spüren, wie sie diese erleben, hängt von der persönlichen Biografie ab und wirkt durch ein individuelles und körperliches Berührungsgedächtnis. Gefühle, Gedanken, Phantasien und Handlungen werden durch Berührungen in Gang gesetzt. Ob Kinder auf diese Erfahrungen und Empfindungen mit Abgrenzung oder offener Annahme reagieren, hängt von ihren individuellen Lebenssituationen ab. Die Bejahung von Berührungen vermittelt Sicherheiten im Umgang mit sich selbst. Lebendigkeit, Spannung, Entspannung und Spaß sind nur einige der vielfältigen und facettenreichen Erfahrungen im Zusammenhang mit Körperberührungen, die, im Gegensatz zu anderen Sinneserfahrungen, immer im Kontakt mit anderen gemacht werden.

Sexualität

Sexualität prägt unser individuelles und gesellschaftliches Leben von Geburt an. Kinder kommen als sexuelle Wesen auf die Welt. Sie suchen Kontakt, Wärme, Zärtlichkeit, probieren aus, wie sich Umarmungen, Küsse und Berührungen anfühlen und erleben von Erwachsenen manche Verhaltensunsicherheit und Einschränkungen, manchmal auch Übergriffe. Das Sprechen über Sexualität, Erotik und Körperlichkeit fällt vielen Eltern und PädagogInnen auch heute noch schwer. Die in den letzten Jahrzehnten erreichte Bejahung positiver kindlicher Sexualität droht durch negative Zugänge zur Sexualität wie zum Beispiel über Gefahrenvermeidungsabsichten verloren zu gehen. Kaum jemand bestreitet heute mehr die Bedeutung von Sexualität für die Persönlichkeits- und Identitätsentwicklung von Kindern. Wie jedoch Mädchen und Jungen sie lernen sollen und was sie zeigen dürfen, wird immer noch gesellschaftlich kontrovers diskutiert.

Sexualität ist nicht nur Geschlechtsverkehr, hat nicht nur mit Genitalität zu tun, sondern umfasst körperliche, biologische, psycho-soziale und emotionale Aspekte und kann als wichtige Lebensäußerung angesehen werden. Sexualität zeigt sich in allen Lebensphasen; sie ist eine Lebensenergie, die sich im Körper entwickelt und ein Leben lang – von der

Kindheit bis ins Alter – wirksam ist. Es gibt vielfältige Ausdrucksmöglichkeiten von Sexualität: Zärtlichkeit, Sinnlichkeit, Lust, Geborgenheit, Leidenschaft, Erotik, aber auch das Bedürfnis nach Fürsorge und Liebe (vgl. STELERT, 1993, S. 15 ff.). Dieser breiten Sicht auf Sexualität steht die einseitig genitalfixierte Sichtweise mancher Medien und unserer Sexualindustrie gegenüber. So verwundert nicht, dass viele Menschen glauben, dass nur Handlungen, die mit Genitalität zu tun haben, zur Sexualität gehören. Auch Kindern bleibt dieser Alltagsgebrauch von „Sex“ nicht verborgen, der sich häufig in Äußerungen oder Rollenspielen zum Geschlechtsverkehr zeigt. Hinzu kommen weitere Ausdrucksformen von Sexualität, die dem „anderen Gesicht“ der Sexualität zugeordnet werden. Gemeint sind alle Spielarten sexualisierter Gewalt in Form von sexuellen Übergriffen, Vergewaltigungen und sexuellem Missbrauch.

Sexualität hat eine große Bedeutung für das seelische Gleichgewicht schon von Kindern. Sie kann das Selbstwertgefühl stärken, Lebensfreude geben, Freude am Körper vermitteln, aber auch Scham und Selbstzweifel nähren sowie Sprache der Trostlosigkeit oder Gewalt sein. Sexualität kann auch bereits für Kinder eine Art Überlebensausrüstung sein. Zärtlichkeit, Geborgenheit, Liebe und Lust können über unangenehme Erfahrungen und Gefühle hinweghelfen.

Sexualität umfasst verschiedene Sinnaspekte – den Identitäts-, Beziehungs-, Lust- und Fruchtbarkeitsaspekt –, die für ein selbstbestimmtes und (sexualitäts-)bejahendes Leben von Mädchen und Jungen von Bedeutung sind. Sowohl die Motivationsquellen als auch die Ausdrucksmöglichkeiten und Sinnaspekte von Sexualität werden im Laufe der biografischen Entwicklung eines Menschen und in aktuellen Lebenssituationen unterschiedlich entwickelt und akzentuiert. Neben den kulturellen, sozialen und individuellen Lebenslagen beeinflussen vor allem Wert- und Normsetzungen sowie geschlechtsspezifische Erfahrungen das Erleben von Sexualität.

Sexualität von Kindern

Schon Säuglinge leben Sexualität. Die vielfältigen Ausdrucksmöglichkeiten zeigen sich in der Saug- und Berührungslust von Säuglingen, wozu auch das Berühren der Geschlechtsteile gehört. Der Hautkontakt, das Schmusen und Küssen sowie die sinnlichen Aspekte Riechen, Schmecken, Sehen, Fühlen sind Bestandteile kindlicher sexueller Ausdrucksformen. Später gehört die Schwärmerei für die Eltern, die Erzieherin, den Erzieher genauso dazu wie das geschützte Einschlafen und Ankuscheln. Bei Kindern liegen jedoch diese Ausdrucksformen noch alle eng beieinander. Kinder lieben in diesem Sinne ganzheitlich und ganzkörperlich. Kindliche Sexualität darf nicht mit Erwachsenensexualität gleichgesetzt werden. Kinder leben ihre Sexualität egozentrisch, auf sich selbst bezogen. Ihr Interesse gilt dem Ausprobieren und Kennenlernen ihres Körpers. Diese kindliche Neugier macht auch vor Sexualität nicht Halt. So wird zum Beispiel ausprobiert, wie sich Zungenküsse anfühlen, oder durch Doktorspiele erfahren Kinder sich selbst und andere auch körperlich. Diese sexuellen Erfahrungen sind wichtig und wertvoll und tragen zu einer positiven Gesamtentwicklung des Kindes bei. ErzieherInnen können Kinder durch eine sexualfreundliche und sexualitätsbejahende Haltung dabei unterstützen.

Psychosexuelle Entwicklung im Vorschulalter

Kindliche Sexualität zeigt sich in vielfältigen Facetten.

SIGMUND FREUD hat sich intensiv mit Sexualität aus psychoanalytischer Sicht beschäftigt, wobei er die sexuelle Entwicklung von Kindern und Jugendlichen in einem aufeinanderfolgenden Phasenmodell beschrieben hat, das bis heute in seinen Grundzügen akzeptiert ist.

Orale Phase (1. Lebensjahr)

Der Mund kann als Lustorgan des Säuglings im ersten Lebensjahr angesehen werden. Mit dem Mund entdeckt er die „Welt“. Nicht nur das Saugen an der Mutterbrust oder an der Flasche erleben Säuglinge als lustvoll, sondern auch das Erforschen von Gegenständen mit dem Mund dient der Befriedigung von Lust. In Verbindung mit Körper- und Hautkontakt zur Mutter entsteht intensive Nähe.

Die Haut ist das wichtigste und größte Sinnesorgan des Menschen; sie schützt und begrenzt zugleich. Die Suche des Kindes nach intensiver Nähe und Berührung mit den wichtigsten Bezugspersonen ist ein wesentlicher Faktor seiner emotionalen, kognitiven und sozialen Entwicklung. Über die Haut nimmt das Kind Liebe, Angenommensein, Zärtlichkeit, Geborgenheit und Liebkosungen auf. In einer solchen Atmosphäre kann es ein „Urvertrauen“ zu sich selbst und seiner Umwelt entwickeln. Jedoch erlebt das Kind auch Ablehnung, Ekel und Angst über den Hautkontakt. Auch dies hat Auswirkungen auf die weitere psycho-soziale Entwicklung.

Kinder genießen das Nacktsein und Baden. Die positiven oder negativen Reaktionen der Mutter oder des Vaters auf Berührungen und Körpererfahrungen bekommen Kinder unbewusst mit. Genauso registrieren sie, wie Eltern sich verhalten, wenn sie beim Wickeln und Säubern die Geschlechtsorgane berühren. Unbewusst nehmen Kinder die Einstellungen der Bezugspersonen wahr und werden dadurch auch in ihrer Sexualität beeinflusst.

Anale Phase (2. Lebensjahr)

In diesem Alter interessieren sich die Kinder bewusster für ihre Genitalien und Ausscheidungen. Lustquelle ist jetzt weniger der Mund, sondern eher die Analzone. Sie entwickeln ein Bewusstsein für ihre Körperausscheidungen. Neugierig untersuchen sie After und Scheide. Neugierig begleiten die Mädchen und Jungen ihre Eltern oder andere Kinder zur Toilette, um herauszufinden, wo und wie was herauskommt. Auch sie selbst entdecken, dass eine prall gefüllte Blase angenehme Gefühle auslösen kann. Kinder erleben dieses Anhalten als lustvoll und warten so mit ihrem Toilettengang häufig bis zum letzten Moment.

Kinder lernen in dieser Phase immer besser den Umgang mit ihrem Schließmuskel. So bestimmen und entscheiden sie selbst, wann sie auf die Toilette gehen. Dabei entgeht ihnen nicht, wie aufmerksam die Eltern das lustvolle „Loslassen“ oder „Festhalten“ verfolgen. Die neu gewonnene Selbstständigkeit und Autonomie kann bei der Sauberkeitserziehung zu einem „Machtspiel“ zwischen Kind und Eltern werden. In dieser Phase übt das Kind, eigene Entscheidungen zu treffen. Deshalb wäre es gut, wenn die Eltern bei der Sauberkeitserziehung nicht so viel Druck ausüben würden. Viel wichtiger ist die Förderung der Selbstwirksamkeit des Kindes, das heißt, dass das Kind diesen Schritt alleine schafft.

Diese Phase wird häufig auch „Matschphase“ genannt. Kinder betrachten voller Stolz ihre Ausscheidungen. Manchmal wollen sie mit dem „Objekt ihrer Begierde“ – dem Urin oder Kot – auch spielen. Dies setzt sich im Spielen mit dem

Essen fort. Das Herumratschen im Schlamm, Sand und in Pfützen macht den Kindern ungeheuer Spaß und sollte von Eltern und ErzieherInnen nicht nur geduldet, sondern unterstützt werden.

Phallisch-genitale Phase (3.–6. Lebensjahr)

In dieser Phase zeigen Kinder ein großes Interesse für die vielen Facetten des Sexuellen. Diese Phase kann auch als „kleine Pubertät“ bezeichnet werden, da viele wichtige körperliche und kognitive Entwicklungsschritte in dieser Zeit passieren. Kinder gehen auf Entdeckungsreise und erleben, dass Berührungen an der Scheide oder am Penis lustvoll sein können. So beobachten Jungen und Mädchen ihre Eltern, Geschwister und andere Kinder. Sie nehmen wahr, wie sich Frauen und Männer bewegen, womit sie sich beschäftigen, wie sie reden, Gefühle äußern und Konflikte bewältigen. Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht das biologische Geschlecht. Durch den Vergleich wird den Mädchen und Jungen ihr jeweiliges Anderssein bewusst. Sie stellen nun neben den biologischen viele weitere Unterschiede fest und beschäftigen sich damit, indem sie die für sie wichtigen Aspekte in Rollenspielen umsetzen.

Während dieser Zeit wendet sich das Mädchen verstärkt dem Vater zu. Es möchte von ihm bewundert und akzeptiert werden. Dabei konkurriert es mit der Mutter, möchte an ihre Stelle treten, ihre Rolle übernehmen und den Vater „heiraten“. Je nachdem wie der Vater reagiert, kann dies für die Tochter selbstwertstärkend oder krisenhaft erlebt werden. Sehr schnell bekommt sie mit, dass sie den Vater nicht heiraten kann. Ihr werden die großen körperlichen Unterschiede bewusst, sie spürt, dass sie sich weder mit der Mutter noch mit dem Vater identifizieren kann und beginnt ihren eigenen Körper anzunehmen, so wie er ist. Je mehr der Vater die Tochter mit ihrer momentanen Art annimmt, stärkt er ihre Weiblichkeit und ihr Selbstwertgefühl. Ähnliches erlebt der Junge. Er wendet sich der Mutter zu und konkurriert mit dem Vater. Er möchte die Stelle des Vaters einnehmen und die Mutter heiraten. Zu diesem Zeitpunkt hat der Penis für den Jungen eine große Bedeutung. Er bekommt mit, dass sein Penis nicht so groß ist wie der des Vaters. Auch hier ist das Verhalten des Vaters wichtig. Nimmt der Vater seinen Sohn mit seinem Bedürfnis an, wird er in seiner Männlichkeit und seinem Selbstwertgefühl gestärkt. Der Junge weiß, dass sein kleiner Penis einmal so groß werden wird wie der seines Vaters.

ERIK ERIKSON hat die psychoanalytische Sichtweise um die psychosoziale Dimension erweitert und die Entwicklung von Identität als zentralen Inhalt des menschlichen Lebens beschrieben. Die körperliche und kognitive Entwicklung verhilft dem Kind zu immer neuen Möglichkeiten der Interaktion mit den Bezugspersonen und der Umwelt. So geht es nach ERIKSON in der oralen Phase um die Entwicklung eines guten Verhältnisses zu sich selbst im Spannungsfeld von Vertrauen und Misstrauen, um den Erwerb von Urvertrauen als fundamentale Identitätskategorie. Die anale Phase ist gekennzeichnet von Autonomie im Spannungsfeld von Scham und Selbstzweifel. Die zunehmende körperliche Unabhängigkeit eröffnet dem Kind neue Handlungsmöglichkeiten, wobei jedoch eine rigide Sauberkeitserziehung Scham und Zweifel nähren kann. Die Identifikation mit den Eltern in der phallisch-genitalen Phase setzt Initiative von Seiten des Kindes voraus, die jedoch in Schuldgefühle umschlagen kann, je nachdem wie Eltern auf die Bedürfnisse ihrer Tochter oder ihres Sohnes reagieren.

Diese generalisierten Tendenzaussagen werden durch verschiedene Einflussfaktoren der jeweiligen Kultur, des Milieus und der jeweiligen Sozialisationsbedingungen der Kinder beeinflusst und in ihren Ausprägungen variiert. So kann es sein, dass ErzieherInnen in ihrem Alltag mit sehr unterschiedlichen Verhaltensweisen und Einstellungen bezüglich der sexuellen Ausdrucksformen von Kindern, wie Umgang mit Körperlichkeit und Körperkontakt, Selbstbefriedigung, sexuelle Neugier und Nacktheit, konfrontiert werden.

Sexualpädagogische Herausforderungen

ErzieherInnen sind in ihrem Arbeitsalltag auf vielfältige und unterschiedliche Weise mit Sexualität konfrontiert. Sexualpädagogische Herausforderungen in diesem Arbeitsfeld berühren verschiedene Ebenen: die Person der Erzieherin/des Erziehers, das Team, die konkrete Arbeit in der Gruppe, Elternarbeit und die institutionelle Ebene. Der Umgang mit schwierigen sexualpädagogischen Situationen in heterogen zusammengesetzten Gruppen stellt hohe Anforderungen an die ErzieherInnen. Die Kommunikation mit den Eltern über sexuelle Themen ist oft nicht einfach, emotional und voller Fallen und Missverständnisse. Eine Auseinandersetzung im Team findet aus Angst vor Angriffen und Unsicherheiten häufig nicht statt.

Sexualpädagogischer Alltag in Kindertagesstätten

Sexualität im Kindergartenalltag zeigt sich in ganz unterschiedlichen Facetten: direkt oder indirekt, fragend oder provozierend. Vorkommen können Selbstbefriedigung, Doktorspiele, sexuelle Rollenspiele, das Ausprobieren unterschiedlicher Kinderfreundschaften, Gefühle von Scham, konkrete Fragen zu Sexualität und sexuelle Sprüche.

Dazu drei Beispiele:

- Beim Morgenkreis geraten zwei Kinder in Streit und beschimpfen sich gegenseitig mit „Du schwule Sau“ und „Nutte“ und hören damit nicht auf.
- Ein fünfjähriges Mädchen kommt aufgeregt auf eine Erzieherin zu und erzählt, dass in der Puppenecke zwei Kinder miteinander „ficken“. Fast alle Kinder stehen vor der Puppenecke und schauen zu.
- Bei einem Schwimmbadbesuch fragt ein sechsjähriger Junge die Erzieherin: „Warum sieht der Pimmel von Murat anders als meiner aus?“

Neugier, Ausprobieren und das Bedürfnis nach sexualpädagogischen Informationen werden in diesen Beispielen exemplarisch deutlich. ErzieherInnen sollten diese Impulse der Mädchen und Jungen nicht umlenken, sondern versuchen, adäquat damit umzugehen. Das sexuelle Vokabular ist in den letzten Jahren umfassender geworden. Kindergartenkinder haben heute schon relativ früh sexuelle Sprüche „drauf“; sie kennen deren Bedeutung häufig nicht, spüren jedoch, dass sie damit andere provozieren und ärgern können. Doktorspiele und sexuelle Rollenspiele sind ein wichtiges Übungsfeld der Mädchen und Jungen im Kontakt mit Gleichaltrigen. Hier können sie gemeinsam auf Körperentdeckungsreisen gehen oder aktiv mediale Einflüsse verarbeiten und umsetzen. Fragen zur Sexualität machen deutlich, dass Kinder Wissen benötigen, um sprachfähig zu werden, um in bestimmten Situationen angemessen reagieren zu können, aber auch zur Verbalisierung sexueller Bedürfnisse.

Jedoch darf nicht aus dem Blickfeld geraten, dass manche Kinder zwischen drei und sechs Jahren kein ungezwungenes Verhältnis zur Sexualität haben. Dies äußert sich in Unsicherheiten, Hemmungen, Ängsten im Hinblick auf Nacktheit und Körperkontakt. Gründe dafür können in der familiären Sozialisation liegen. Kinder nehmen schnell wahr, wenn der Genitalbereich ausgeschlossen werden soll. Sie spüren die Zurückhaltung der Eltern auch nonverbal. Daraus kann eine Verdrängung von Sexualität aus ihrem Bewusstsein resultieren oder sie gehen aus Angst vor Entdeckung ihren sexuellen Bedürfnissen nur noch in aller Heimlichkeit nach.

Sexualität als Thema im Team

- Eine Erzieherin fordert auf der Teamsitzung, dass die Kuschecke so umgestaltet wird, dass die Mitarbeiterinnen jederzeit kontrollieren können, was die Kinder machen.
- Ein schwuler Erzieher äußert während der Teamsitzung die Absicht, seine sexuelle Orientierung nicht mehr vor den Kindern und Eltern zu verheimlichen.
- In einer Teamsitzung reagiert eine Erzieherin auf die sexualpädagogischen Bemühungen einer Kollegin mit den Worten „Das ist doch Aufgabe der Eltern“ und weigert sich, an einem sexualpädagogischen Projekt teilzunehmen.

Diese Beispiele verdeutlichen, wie wichtig die Kommunikation und Zusammenarbeit zu den unterschiedlichen sexualpädagogischen Themen im Team ist. Selten wird in den Einrichtungen offen über kindliche Sexualität gesprochen, die Einstellungen der KollegInnen sind meist nicht transparent und in den wenigsten Einrichtungen existieren Konzepte zur Sexualerziehung. Angst, Vorsicht, Rücksichtnahme und Taktik prägen das (Gesprächs-)Klima im Team. Eine Auseinandersetzung über Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Bewertung und im Umgang mit kindlicher Sexualität findet nicht statt. Eine sexualfreundliche Erziehungshaltung braucht jedoch die Zusammenarbeit des gesamten Teams. Damit ist nicht gemeint, dass alle die gleichen Vorstellungen haben müssen. Wichtig ist die Bereitschaft, mit den unterschiedlichen sexualpädagogischen Situationen und den damit zusammenhängenden Fragen in einen konstruktiven Dialog mit den KollegInnen zu treten. Dabei darf es nicht um ein Aufzwingen von Meinungen und Haltungen gehen, sondern um den Austausch von Erfahrungen aus dem Alltag sowie um mehr Klarheit über die eigene Einstellung und die der anderen. Die Chancen eines gemeinsamen Gesprächs liegen im Kennenlernen der unterschiedlichen Bewertungen und Haltungen im sexualpädagogischen Kontext. Die einzelnen KollegInnen wissen um die Stärken und Schwächen der anderen Teammitglieder. Dies wiederum gibt Sicherheit und Rückenstärkung bei schwierigen sexualpädagogischen Situationen im Kindergartenalltag. Folgende Fragen können für ein stärkendes Miteinander unterstützend sein:

- Kann ich über das Thema „Sexualität“ offen sprechen?
- Gibt es Themen, bei denen ich Unbehagen spüre?
- Worüber möchte ich mit den Kindern/dem Team nicht reden?
- Welchen Einfluss haben meine Einstellungen zum Thema Sexualität auf meine Arbeit mit den Kindern?
- Welche Fragen von Kindern zum Thema Sexualität sind für mich schwierig zu beantworten?
- Inwieweit dürfen oder müssen ErzieherInnen in Beziehungen der Kinder eingreifen?

Die Beschäftigung mit diesen Fragen ermöglicht, einen eigenen Standpunkt zu finden, Ängste und Unsicherheiten zu verringern und sich der eigenen Grenzen bewusst zu werden. Der Austausch im Team kann als Basis für eine fruchtbare und entlastende Zusammenarbeit angesehen werden und wirkt sich positiv auf den sexualpädagogischen Alltag aus. Besonders bei Kritik von außen können sich die ErzieherInnen so der Solidarität und Stärkung ihres Teams sicher sein. Damit wird die Arbeit in der Kindertagesstätte für Außenstehende verständlicher und transparenter, die ErzieherInnen, Kinder und Eltern profitieren von der Zusammenarbeit.

Das Team ist dann ein Ort, wo eigene Hemmungen und Barrieren zur Sprache kommen können und es möglich ist, sich gegenseitig den Blick für soziale und emotionale Entwicklungen zu schärfen. Diese Vorgehensweise kann sich positiv auf Kooperationen bei sexualpädagogischen Projekten und Themen sowie die Erarbeitung einer gemeinsamen sexualpädagogischen Haltung und auf Gespräche mit Eltern auswirken. Auch eigene Schwierigkeiten und Unsicherheiten können dann angesprochen werden. Von besonderer Bedeutung ist, dass der Kontakt mit den eigenen Barrieren und Schwierigkeiten ErzieherInnen für die konkrete sexualpädagogische Arbeit sensibilisiert und die Empathiefähigkeit für die unterschiedlichen, individuellen Lebenslagen der Mädchen und Jungen fördert.

Elternarbeit – Eltern-mit-arbeit

- Beim Abholen seines Sohnes bemerkt ein Vater ein Mädchen, das sich an einem Stofftier zwischen ihren Beinen reibt und spricht das Mädchen an. Da das Mädchen nicht reagiert, holt er die Leiterin.
- Eine Erzieherin wird von einer Mutter angesprochen: „Mein Kind hat erzählt, dass Sie nach dem Regenspaziergang gestern nackt mit den Kindern geduscht und sich gegenseitig eingeseift haben. Was haben Sie sich dabei gedacht?“
- Einige Eltern fordern einen Elternabend zum Thema Sexualität, weil ihnen die Doktorspiele in der Kuschecke zu weit gehen.

Elternarbeit bezogen auf Sexualität und Körperlichkeit scheint immer noch Tabu zu sein. Die Hürden und Unsicherheiten gerade bei diesem Thema sind offenbar unüberwindbar. Zu groß sind die Ängste vor den Eltern und die Last, sich vor ihnen rechtfertigen zu müssen. Die oben genannten Beispiele zeigen die Notwendigkeit einer Kommunikationskultur aller Beteiligten, die es ermöglicht, über die vielfältigen Schattierungen kindlicher sexueller Ausdrucksformen ins Gespräch zu kommen und dabei Konflikte nicht vermeidet, sondern bearbeitet und löst. Hinzu kommt, dass Familie und Kindertagesstätte zwei unterschiedliche Sozialisationsinstanzen sind, in denen unterschiedliche Erziehungsstile, Werte, Einstellungen und Sichtweisen bezogen auf die Sexualität der Kinder aufeinander prallen können. Eltern wollen ihre Kinder in ihrer Entwicklung unterstützen, und doch fühlen sich manche Eltern bei der Sexualerziehung ihrer Kinder unsicher, überfordert und sprachlos. Kommunikationsprobleme entstehen bei unterschiedlichen Vorstellungen über kindliche Sexualität und Sexualerziehung, besonders bei unterschiedlichem kulturellem Hintergrund. In den oben beschriebenen Beispielen wird deutlich, dass Eltern grundlegende Informationen über die psychosexuelle Entwicklung und sexuellen Ausdrucksformen ihrer Kinder

benötigen. Eltern brauchen Stärkung und Begleitung, damit sie in der Lage sind, mit ihren Kindern über Sexualität zu reden, deren sexuelle Entfaltung zu ermöglichen und gleichzeitig Grenzen des Umgangs miteinander zu achten.

Elternabende zur Sexualerziehung unterstützen die Arbeit der ErzieherInnen im Kindergarten. Auch wenn Eltern manchmal verhalten darauf reagieren oder den Standpunkt vertreten, dass ihr Kind für Sexualerziehung noch zu jung sei, sollten diese Äußerungen nicht vorschnell abgetan, sondern als Chance begriffen werden, mit Eltern über die Bedeutung kindlicher Sexualität ins Gespräch zu kommen. Hinter den Unsicherheiten von Eltern steckt häufig die Frage, ob das sexuelle Verhalten ihres Kindes „normal“ ist. So kann der Elternabend ein Forum sein, sich über die vielfältigen Fragen, Ängste und Unsicherheiten der Eltern auszutauschen sowie den Standpunkt und die sexualpädagogische Haltung der ErzieherInnen offen zu legen. Solche Elternabende können dann ein Einstieg für alle Beteiligten sein, das Sprechen über Sexualität zu lernen. Denn Kinder, die spüren, dass ihre Eltern über das Thema Sexualität unbefangen reden können, werden sich mit ihren Fragen dann eher an sie wenden.

Die Person der Erzieherin, des Erziehers im sexualpädagogischen Kontext

ErzieherInnen sind der Schlüssel für eine sexualfreundliche Erziehung im Kindergarten. Kindliche Sexualität entfaltet sich, wenn die Einstellungen und pädagogischen Handlungskompetenzen der ErzieherInnen der sexuellen Entwicklung von Kindern nicht entgegenwirken. Die konkrete Konfrontation mit kindlicher Sexualität verunsichert und wird manchmal als unangenehm erlebt. Hier kommt die eigenen Biografie der ErzieherInnen zum Tragen. Wer in der eigenen Kindheit und Jugend repressive Sexualerziehung erfahren hat, kann Scham nur schwer überwinden. Beim Thema Sexualität werden nicht nur bei ErzieherInnen, sondern auch bei Müttern, Vätern, Mädchen und Jungen immer persönliche Erfahrungen und Vorstellungen, Sehnsüchte und Enttäuschungen wach. ErzieherInnen brauchen sexualpädagogische Handlungskompetenz, um angemessen die unterschiedlichen sexualpädagogischen Situationen zu meistern. Dabei kann das Persönlichkeitslernen sie unterstützen, sexualpädagogische Handlungskompetenz zu erlangen.

Persönlichkeitslernen

Unter Persönlichkeitslernen wird die angeleitete Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie, gesellschaftlichen Normen und Werten, sexuellen Verhaltensweisen und Einstellungen verstanden. In jedem Kindergarten geschieht Sexualerziehung, auch ohne bewusstes Persönlichkeitslernen. Jedoch macht es einen Unterschied, ob dies reflektiert oder unbewusst passiert. Der unbewusste Umgang mit sexualpädagogischen Situationen kann sich im Alltag nachteilig auswirken und führt dann in brenzligen Situationen manchmal zum Rettungsaktionismus. Vorschnelle Reaktionen passieren, wenn klare Standpunkte fehlen, Unsicherheiten und Ängste unreflektiert weitergegeben, unliebsame Erkenntnisse negiert und bestimmte sexualpädagogische Themen vermieden werden. Dabei besteht die Gefahr, dass ErzieherInnen alles kontrollieren wollen, ihnen die Balance zwischen Nähe und Distanz nicht gelingt und sie in einer unangemessenen und distanzierten Sprache kommunizieren.

Ein bewusst gestaltetes Persönlichkeitslernen stärkt die ErzieherInnen in ihrer sexualpädagogischen Handlungskompetenz. Dazu gehört das Finden und Formulieren eines eigenen Standpunkts, das Ansprechen schwieriger Themen, das Aufzeigen von Handlungsalternativen und die Sprachfähigkeit im sexualpädagogischen Kontext. Die Auseinandersetzung mit der eigenen sexuellen Biografie und Lebensgeschichte bietet einen Erfahrungsfundus, in dem die Kinder in ihrem So-Sein angenommen werden können, auch im Angesicht herausfordernder und emotional belastender Situationen. Dabei bestimmen Besonnenheit und Gelassenheit und nicht Drohung und Rettungsaktionismus das sexualpädagogische Handeln.

Folgende Impulse können als Anregungen zur Auseinandersetzung mit der eigenen Person dienen:

- Welche Erinnerungen hast du an Doktorspiele und andere Entdeckungsreisen?
- Wie haben deine Eltern an deiner sexuellen Entwicklung teilgenommen?
- Was hast du von gleichaltrigen Mädchen und Jungen über Sexualität gehört?
- Wer oder was hat dich in deiner sexuellen Entwicklung behindert?
- Was erinnerst du von deinem „ersten Mal“?
- Was sind sexuelle Werte und Normen für dich?
- Welche Normen und Werte zum Thema Sexualität haben deine Eltern oder andere Bezugspersonen in deiner Kindheit und Jugend verbal beziehungsweise nonverbal vertreten?
- Welche zehn Worte rund um das Thema Sexualität werden in deinem Alltag am meisten benutzt?
- Welche Gespräche gab es in deiner Familie über Sexuelles? Welche nicht?
- In welcher Situation hast du dich schon einmal sprachlos erlebt?
- Wie sprechen Frauen beziehungsweise Männer über Liebe und Sexualität?
- Welche Rolle spielt dein Körper in deinem Leben?
- Welche Rolle spielte dein Körper in deiner sexuellen Entwicklung?
- Wie wurde in deiner Familie mit Körperlichkeit und Nacktheit umgegangen?
- Vergleichst du dich körperlich mit anderen?

Die Beschäftigung mit den unterschiedlichen Aspekten des Persönlichkeitslernens verdeutlicht, wie wichtig es ist, sich in diesem Bereich Kompetenzen anzueignen, denn bei keinem anderen Thema stehen ErzieherInnen so stark in der Gefahr, ihre Vorstellungen von Sexualität und Sexualmoral unreflektiert auf Kinder zu übertragen. Die Folge ist dann, dass nicht die Bedürfnisse und realen Handlungen von Kindern das sexualpädagogische Handeln bestimmen, sondern Phantasien und moralische Vorstellungen.

Durch die aktive Auseinandersetzung bekommen ErzieherInnen ein Bewusstsein für Unsicherheiten im sexuellen Selbstkonzept und in der Wahrnehmung der eigenen Biografie. Die Erkenntnis der Unabgeschlossenheit der eigenen sexuellen Entwicklung kann sich entlastend und erleichternd auf die konkrete pädagogische Praxis auswirken. Auch das sexuelle Selbstwertgefühl wird langfristig positiv gestärkt und kann sich in einer größeren Zufriedenheit und Selbstständigkeit sowie in einer gewissen Unabhängigkeit vom Urteil anderer zeigen. Die wichtigste Auswirkung eines bewusst

gestalteten Persönlichkeitslernens ist die Erlangung eines Gefühls für die eigene pädagogische Selbstwirksamkeit im sexualpädagogischen Kontext. Damit ist gemeint, das eigene wie das Verhalten und Erleben anderer (Kinder, Eltern, KollegInnen) angemessen erklären, vorhersehen und beeinflussen zu können. Damit ist auch die Überzeugung verknüpft, handlungsfähig zu sein, etwas bewirken zu können, übergreifendes Verhalten zu vermeiden und ein angemessenes Kontrollbedürfnis zu haben.

Diese pädagogische Selbstwirksamkeit wird die Arbeit im Team positiv beeinflussen. Die unterschiedlichen Standpunkte der Team-Mitglieder als auch die Gemeinsamkeiten können so nebeneinander stehen bleiben, ohne die Klarheit im methodischen Vorgehen zu schmälern. Der Austausch über die eigenen Barrieren und Schwierigkeiten sensibilisiert ErzieherInnen für die konkrete sexualpädagogische Arbeit und fördert die Empathiefähigkeit für die unterschiedlichen individuellen Lebenslagen der Mädchen und Jungen. Eine produktive Auseinandersetzung stärkt nicht nur den Rücken im sexualpädagogischen Alltag, sondern wirkt sich positiv auf die Atmosphäre in der Einrichtung und den Umgang mit den Kindern und deren Eltern aus.

Christa Wanzeck-Sielert

Christa Wanzeck-Sielert ist Diplompädagogin und Supervisorin (DG S v) und arbeitet an der Universität Flensburg im Bereich Gesundheitsbildung und Gesundheitspsychologie. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Jugendgesundheit, Suchtprävention, Sexualpädagogik, Beratung und Supervision.

Literatur

- ANZIEU, DIDIER: *Das Haut-Ich*. Frankfurt: Suhrkamp-Verlag, 1992
ERIKSON, ERIK: *Identität und Lebenszyklus*. Frankfurt: Suhrkamp-Verlag, 1973
FREUD, SIGMUND: *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*. Frankfurt, 1989
SIELERT, UWE (Hrsg.): *Sexualpädagogische Materialien für die Jugendarbeit in Freizeit und Schule*. Weinheim: Beltz-Verlag, 1993
OSBAR, SPECHT, WANZECK-SIELERT: *Sexualpädagogik zwischen Persönlichkeitslernen und Arbeitsfeldorientierung*. Fachheftreihe Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung. Band 16. Köln: BZgA, 1999

Kontakt:

wanzeck-sielert@uni-flensburg.de

Anja will kein Mädchen sein

Ein Fallbeispiel aus dem Kindergarten

In einer Fallbesprechung im Kindergarten wird die fünfjährige Anja folgendermaßen vorgestellt:

Anja behauptet, sie sei ein Junge. Sie spielt nur mit Jungen und verkleidet sich gern als Polizist oder Cowboy, am liebsten mit Pistole. Sie möchte wie ihr älterer Bruder Bernd heißen und zieht nur dessen Sachen an; Kleider und lange Haare findet sie „eklig“. Kürzlich gab es eine besonders irritierende Situation, als Anja sich beim gemeinsamen Ausflug in die Badeanstalt nicht entscheiden konnte, ob sie in die Mädchen- oder in die Jungenumkleidekabine gehen sollte. Auch in anderen Situationen wirkt sie manchmal verwirrt oder beschämt. Verwirrt sind auch die anderen Kinder: Weder die Mädchen noch die Jungen erleben sie so richtig als zu ihrer Geschlechtsgruppe zugehörig.

In der Fallbesprechung wird weiter mitgeteilt, dass bereits mehrere Team- und Elterngespräche stattgefunden hätten. Die Ehe der Eltern wird als schwierig und insbesondere das Verhalten der Mutter Anja gegenüber als sehr ambivalent beschrieben.

Ich frage, ob denn jemand schon einmal mit Anja darüber geredet habe, woran man denn eigentlich den Unterschied zwischen Jungen und Mädchen eindeutig erkennt?

Überraschtes Schweigen in der Gruppe. „Wir nicht“, heißt es dann; ob das Mädchen von den Eltern aufgeklärt worden ist, ist nicht bekannt.

An diesem Fallbeispiel lassen sich zentrale Themen und Erklärungsansätze zur Entwicklung der Geschlechtsidentität im Elementaralter beispielhaft aufgreifen. Ursachen und Hintergründe von Anjas ungewöhnlichem Verhalten lassen sich in verschiedenen Bereichen suchen, zum Beispiel

- in der Biologie,
- in der Entwicklungspsychologie,
- in der Familiendynamik,
- in der geschlechtstypischen Sozialisation,
- in den aktuellen Veränderungen der Geschlechterverhältnisse.

Biologie

Die allermeisten Menschen sind eindeutig männlich oder weiblich. Zuweilen gibt es aber Fälle von „Zwischenformen“ zwischen den Geschlechtern, in denen Chromosomen, Keimdrüsen, innere oder äußere Geschlechtsorgane nicht „zusammenpassen“. Es kann also tatsächlich einmal sein, dass „eigentlich“ ein Junge in einem weiblichen Körper steckt. Derartige Fälle von „Intersexualität“ sind aber sehr selten: zwei bis drei von 1000 Kindern kommen mit solchen Unstimmigkeiten auf die Welt, wobei diese sich zum Teil

erst in der Pubertät manifestieren und es nicht immer zu Schwierigkeiten in der psychosozialen Entwicklung kommt. Die Natur gibt also nicht immer eindeutig vor, welchem Geschlecht ein Mensch sich zugehörig fühlt.

Entwicklungspsychologie

Im Alter von zwei bis sechs Jahren verstehen Kinder immer besser, was es mit den Geschlechtsunterschieden auf sich hat. Zum Zeitpunkt der Einschulung wissen sie in der Regel nicht nur, dass es zwei Geschlechter gibt und sie selbst Jungen oder Mädchen sind, sondern auch, dass dies sich nicht mehr ändern wird (Geschlechtskonstanz).

Allerdings reagieren nicht alle Kinder gleich auf diese Erkenntnis. Die Mehrheit der Mädchen und Jungen findet sich damit ab und akzeptiert, dass ihnen bestimmte Möglichkeiten des anderen Geschlechts nicht zur Verfügung stehen, ob aus körperlichen Gründen (im Stehen pinkeln) oder aus sozialen Gründen (Kleider anziehen dürfen). Gegen Ende der Kindergartenzeit werden Geschlechtsunterschiede und geschlechtstypische Interessen und Verhaltensweisen von vielen Jungen und Mädchen sogar besonders betont. Dies ist ein normales Bewältigungsverhalten und dient einerseits der Vergewisserung über die eigene Geschlechtszugehörigkeit, andererseits der Kompensation von Neidgefühlen, die durch die unerreichbaren Möglichkeiten des anderen Geschlechts ausgelöst werden können. Manche Kinder sind dabei sehr extrem und lehnen das andere Geschlecht völlig ab: „Wenn ich schon nicht tun darf, was Mädchen (Jungen) dürfen, dann finde ich Mädchen (Jungen) doof!“ In welchem Ausmaß Kinder ihre Geschlechtsidentität vor allem durch Abgrenzung vom anderen Geschlecht definieren, hängt nicht zuletzt damit zusammen, welche Orientierungsmöglichkeiten und Modelle für Männlichkeit und Weiblichkeit sie in ihrem Alltag vorfinden.

Es gibt jedoch immer wieder einzelne Mädchen und Jungen, die ganz von der Norm abweichen und sich dem äußeren Anschein nach am anderen Geschlecht orientieren – so wie Anja. In Einzelfällen kann dies auf eine verzögerte Entwicklung, mangelnde Sexualaufklärung oder verwirrende Familienerfahrungen hindeuten. Es kann aber auch einfach eine alternative Bewältigungsform der angesprochenen Neidgefühle sein: „Lieber behaupte ich, dass ich ein Junge bin (obwohl ich vielleicht bereits ahne, dass ich das nicht mehr lange durchhalten kann), als dass ich meine Vorlieben, Interessen und Wünsche aufgebe.“

Es ist normal, dass Kinder zunächst auch soziale Kriterien heranziehen, um Geschlechtsunterschiede zu bestimmen, zum Beispiel Haarlänge oder Kleidung. Erst mit wachsender Kenntnis der biologischen Zusammenhänge verwenden sie diese auch zur Bestimmung der Geschlechtszuordnung. Die

irritierte Reaktion der anderen Kinder auf Anjas Uneindeutigkeit hängt damit zusammen, dass es nicht nur für Erwachsene, sondern auch für ältere Kinder sehr verwirrend sein kann, wenn biologische Geschlechtszugehörigkeit und äußeres Erscheinungsbild nicht zusammenpassen (obwohl Kinder nicht selten toleranter sind als Erwachsene).

Familiendynamik

Bei auffälligem Verhalten von Kindern werden von ErzieherInnen (wie auch von LehrerInnen) die Ursachen oft schnell im Elternhaus gesucht – manchmal zu Recht, manchmal auch nicht. Im Fall von Anja wurde mitgeteilt, dass die Mutter eine starke und dominante Frau sei, die nie Kleider trage und keineswegs dem Bild einer „typischen Frau“ entspreche. Im Verhalten Anja gegenüber wird sie als widersprüchlich beschrieben. So gefallen ihr Anjas kurze Haare, sie ist aber irritiert davon, dass ihre Tochter Kleider so ablehnt. Angesichts des Dilemmas vor der Umkleidekabine ist sie verständlicherweise beunruhigt. Andererseits findet sie es unsinnig, ihrer Tochter einen der bei den Mädchen üblichen Badebikinis anzuziehen, und lässt sie in Badeshorts schwimmen gehen, die von den Mädchen (und auch von Anja selbst) eindeutig als „Jungensachen“ angesehen werden. Insgesamt entsteht der Eindruck, dass die Mutter insgeheim auch stolz auf ihre eigensinnige Tochter ist und ihrem geschlechtsuntypischen Verhalten sehr ambivalent gegenübersteht.

Der Vater wird als zurückhaltend und eher nachgiebig beschrieben. Der ältere Bruder schließlich, den Anja sehr bewundert, hat in der Familie eine gute Position.

Oberflächlich betrachtet ist diese Konstellation so außergewöhnlich nicht: starke Mütter, unsichere Väter und bewunderte und beneidete große Brüder haben viele Kinder. Ambivalente und widersprüchliche Erwartungen an ihr Verhalten prägen heute die Lebenssituation vieler Mädchen: Sie sollen stark sein, aber dennoch Mädchen bleiben, sie sollen sich selbstbewusst durchsetzen, aber nicht aggressiv werden wie die Jungen usw. Vielleicht erscheint Anja das Modell des Bruders sicherer, weil Junge zu sein in ihren Augen weniger widersprüchlich und verwirrend sein könnte als der Versuch, als Mädchen stark zu sein. Damit wäre Anjas Verhalten eine individuelle Bewältigungsform für eine Konfliktlage, die für heutige Mädchen durchaus typisch ist.

Natürlich kann es sein, dass in den Feinheiten von Anjas Familiensituation noch konkretere Ursachen für ihr ungewöhnliches Verhalten zu finden sind. Dies ist allerdings nicht Angelegenheit des Kindergartenteams. Und so spannend solche Überlegungen auch sind – vielleicht muss Anjas Familiensituation nicht in aller Tiefe analysiert werden, wenn das Ziel ist, Anja zu einer sicheren Identität und einem gesunden Selbstbewusstsein als – ungewöhnlichem – Mädchen zu verhelfen.

Sozialisation

Dass der Konflikt um Anjas untypisches Verhalten zentral mit Faktoren geschlechtstypischer Sozialisation zusammenhängt, liegt auf der Hand. Aussagen über „geschlechtsunangemessenes“ Verhalten machen nur vor dem Hintergrund von geschlechtstypischen Erwartungen an das Verhalten von Mädchen und Jungen, Frauen und Männern Sinn. In welchem Ausmaß solche Erwartungen das Verhalten von Kin-

dern (und Erwachsenen) beeinflussen, hat die Sozialisationsforschung der letzten Jahrzehnte immer wieder gezeigt, auch wenn die Bedeutung von Umwelteinflüssen für geschlechtstypisches Verhalten in den letzten Jahren etwas relativiert wurde.

In der Besprechung des Falles haben wir uns diesen Zusammenhängen über die Frage genähert, woran denn eigentlich zu erkennen ist, dass mit Anja „etwas nicht stimmt“. Die Antworten und Beispiele verteilten sich über ein breites Spektrum. Am einen Ende standen Auffälligkeiten, die von den Erwachsenen nicht akzeptiert oder hingegenommen werden, zum Beispiel der Wunsch Anjas, als Junge angesprochen zu werden. Am anderen Ende standen Interessen und Aktivitäten, die zwar als mädchenuntypisch wahrgenommen werden, heute aber auch und gerade bei Mädchen erwünscht sind oder sogar gefördert werden, zum Beispiel wilde Spiele zu spielen. Dazwischen wurden Verhaltensweisen eingeordnet, die zwar zu Irritationen führen, aber weitgehend toleriert werden, wie etwa das ausschließliche Tragen von Jungenkleidung und die Ablehnung von Kleidern und langen Haaren.

Deutlich wurde dabei nicht zuletzt die Unsicherheit der ErzieherInnen bei der Frage, welche Verhaltensweisen toleriert werden sollten und welche nicht. So wurde überlegt, ob Anja erlaubt werden solle, mit den Jungen in deren Umkleieraum zu gehen. Das Problem ist hierbei nicht ein fünfjähriges Mädchen im Jungenumkleieraum – wenn dies niemanden stört, ist nichts dagegen einzuwenden (man stelle sich allerdings zum Vergleich einmal einen zehnjährigen Jungen im Mädchenumkleieraum vor!). Wenn aber eine Aufteilung in Jungen und Mädchen vorgenommen wird, dann sollte sie auch klar umgesetzt werden, egal ob ein Mädchen sich wie ein Mädchen, wie ein Junge oder auch wie ein Marswesen fühlt.

Erklärungsbedürftig ist dann allerdings, warum die Regel „Penis hier – Scheide da“ nicht für die Erwachsenen gilt – wenn nämlich zwei Erzieherinnen mit der Gruppe unterwegs sind und dann eine Frau mit den Jungen in den Umkleieraum geht. Es müssen also nicht nur Regeln für die Kinder, sondern auch unterschiedliche Regeln für Kinder und Erwachsene eingeführt und begründet werden.

Veränderte Geschlechterverhältnisse

Die angesprochene Unsicherheit der Erzieherinnen zeigt, dass geschlechtsbezogene Erwartungen und Zuschreibungen heute weniger eindeutig sind als früher. Sowohl Mädchen als auch Jungen sollen heute stark sein, gleiche Chancen bekommen und gleichberechtigt miteinander umgehen. Neuere Untersuchungen zeigen, dass diese Ziele zumindest teilweise auch erreicht worden sind: Sie belegen überwiegend Tendenzen der Annäherung der Geschlechter bei einer gleichzeitigen Zunahme von Differenzierungen innerhalb der Geschlechtsgruppen. Dies schließt allerdings ein, dass in manchen Lebenswelten traditionelle Geschlechterzuordnungen weiterbestehen.

Die nach wie vor verbreitete Selbstverständlichkeit, mit der strukturelle Benachteiligungen von Mädchen angenommen werden, muss jedoch genauso in Frage gestellt werden wie eine neuere Tendenz, jetzt in erster Linie Jungen als „Verlierer“ der gesellschaftlichen Veränderungen anzusehen. LOTTE ROSE ist mit ihrem Vorschlag zuzustimmen, „die Benachteiligungs- und Bevorteilungsbilder aufzugeben und

anzuerkennen, dass beide Geschlechter in dem komplexen und widersprüchlichen Feld gesellschaftlicher Hierarchisierungen je eigene biographische Spannungen zu bewältigen haben, die sich nicht gegeneinander aufrechnen lassen, und dass sie beide spezifischen Normalitätszwängen ausgesetzt sind, die ihre je eigenen Konflikte produzieren“ (ROSE, 2000, S. 17).

Die moderne Geschlechterforschung betont dabei die aktive Rolle, die Kinder und Jugendliche selbst im Prozess der Aneignung der Geschlechtszugehörigkeit übernehmen. Männlichkeit und Weiblichkeit sind nicht einfach naturgegeben oder gesellschaftlich eindeutig festgelegt, sondern müssen erworben, gestaltet und dargestellt werden („doing gender“). Mädchen und Jungen finden individuelle Antworten auf die Frage nach den Geschlechtsunterschieden.

Im günstigen Fall ermöglichen die gesellschaftlichen Veränderungen beiden Geschlechtern, ein breiteres Verhaltensrepertoire zu erproben und eine individuelle Identität als Mädchen beziehungsweise Junge zu entwickeln, die traditionelle geschlechtstypische Zuschreibungen überwindet. Im weniger günstigen Fall kommt es zu ambivalenten und widersprüchlichen Erwartungen: Mädchen sollen stark und selbstbewusst sein, werden aber nach wie vor eher bestärkt, wenn sie sich sozial angepasst verhalten und in Konflikten vermitteln. Durchsetzungsstarkes Verhalten von Mädchen wird dagegen schnell als „zickig“ abgelehnt. Jungen wiederum sollen nicht „mackerhaft“ sein; wenn sie sich jedoch schüchtern, unsicher und ängstlich zeigen, wird sofort die Befürchtung laut, dass sie sich nicht genug durchsetzen können.

Zu großer Irritation führt es nach wie vor, wenn ein Kind nicht nur sein Verhaltensrepertoire erweitert, sondern „auf die andere Seite wechselt“ – sich mehr an Interessen, Eigenschaften und Verhaltensweisen des anderen Geschlechts orientiert. Hier hat die Offenheit meist ein Ende: Eine Verwirrung der Geschlechterzuordnungen wird von den allermeisten Erwachsenen nicht gewünscht, Mädchen und Jungen sollen als Mädchen und Jungen klar erkennbar bleiben, auch wenn immer unklarer wird, woran eigentlich (von dem, was in der Hose steckt, einmal abgesehen).¹

Der Umgang mit ungewöhnlichen Kindern wie Anja kann damit – neben der individuellen Dimension eines Falles – als Maßstab für den aktuellen Stand der Geschlechterdiskussion in einer Einrichtung dienen. Er sagt mehr über die tatsächlichen Einstellungen und Grundhaltungen der MitarbeiterInnen, Kinder und Eltern aus als alle Konzepte und Idealvorstellungen von Geschlechtergerechtigkeit und Toleranz.

1 Auf sehr eindrucksvolle Weise demonstriert dies der Film *Mein Leben in Rosarot*: Der siebenjährige Ludovic behauptet steif und fest, dass er ein Mädchen sei, worauf seine Umwelt zunächst mit Belustigung reagiert, dann aber mit immer drastischeren Sanktionen.

Literatur

ROSE, LOTTE: Die Geschlechterkategorie im Diskurs der Kinder- und Jugendhilfe. *Diskurs*, 2/2000, 15–20

Film

BERLINER, ALAN: *Mein Leben in rosarot*. Co-Produktion Frankreich, Belgien, Großbritannien, 88 min. Gräffeling: Arthaus Video, 1996

Konsequenzen

Was fängt das Team des Kindergartens nun mit diesen Erkenntnissen an? Es beschließt, an mehreren Punkten anzusetzen.

Mit den Eltern soll besprochen werden, in welcher Form Anja aufgeklärt worden ist und wie die biologischen Tatsachen im Gespräch mit Anja benannt werden können. Ob es möglich ist, die Mutter darüber hinaus mit ihrem widersprüchlichen Verhalten ihrer Tochter gegenüber zu konfrontieren, muss anschließend entschieden werden.

In Bezug auf konkrete Konfliktsituationen muss im Team sowie im Gespräch mit den Eltern klar abgesprochen werden, welche Verhaltensweisen Anjas toleriert werden und welche nicht.

Das Team stellt fest, dass es sich bislang kaum mit Sexualaufklärung und Sexualpädagogik beschäftigt hat. Es beschließt, sich diesen Themen behutsam zu nähern, sowohl im Teamgespräch als auch in der Arbeit mit den Kindern.

Lösungen für Anjas Konflikte mit sich selbst und mit anderen Kindern werden anhand von konkreten Situationen gemeinsam mit den Kindern gesucht.

Die Irritationen, die Anjas Verhalten bei Kindern wie Erwachsenen auslöst, werden darüber hinaus zum Anlass genommen, Fragen nach geschlechtstypischen Verhaltensweisen und der Entwicklung geschlechtlicher Identität mehr zu reflektieren und in Gesprächen und Projekten mit den Kindern aufzugreifen.

Tim Rohrmann

Tim Rohrmann ist Diplompsychologe, Bildungsreferent und Autor. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Entwicklungspsychologie, geschlechtsbewusste Pädagogik, Konfliktlernen und Bildung.

Kontakt:

rohrmann@wechselspiel-online.de

Sexualerziehung auf dem Weg zur pädagogischen Alltagsrealität?

Sexualpädagogische Fortbildungen mit MitarbeiterInnen aus Kindergärten und Horteinrichtungen

Nach wie vor kommt der Sexualerziehung in der pädagogischen Landschaft von Kindergarten und Hort nicht der hohe Stellenwert zu, den sie haben müsste, werden die Chancen, die sie in sich birgt, häufig nicht erkannt. Noch immer ist Sexualerziehung nicht vollends befreit von der Übermacht der „Schattenseiten“ von Sexualität (sexueller Missbrauch, Inzest), von der Vorstellung einer reinen „Aufklärungspädagogik“ und von den Zweifeln, ob aktives sexualpädagogisches Handeln im Bereich kindlicher Sexualität wirklich notwendig ist.

Diese Standortbeschreibung ist das Fazit, das sich aus meinen vielfältigen Seminaren mit pädagogischen MitarbeiterInnen ziehen lässt. Sie ist zugleich auch Anstoß zur Entwicklung einer sexualpädagogischen Fortbildungsstruktur für ErzieherInnen im Setting einer Kommune gewesen.

Diese Fortbildung hat das Ziel, pädagogische MitarbeiterInnen aus Kindergarten und Hort in ihrer sexuellen Reflexions- und sexualpädagogischen Handlungskompetenz zu qualifizieren, um einer sexualfreundlichen Erziehung den Weg in die Alltagsrealität zu bahnen. Mit ihren fünf Grundelementen, die ineinander greifen und sich gegenseitig

ergänzen, ist sie das Ergebnis von mehrjährigen Erprobungen, durch die sich immer wieder Erneuerungen und Veränderungen der Inhalte und Strukturen ergaben.

Elemente 1 und 2: Fortbildung für ErzieherInnen aus den Bereichen Kindergarten und Hort

Ausgangssituationen für den Wunsch nach Fortbildungen waren überwiegend erhebliche, zum Teil eskalierende Konflikte zwischen Eltern und Erziehungsteam, mit denen sich die ErzieherInnen überfordert fühlten. Ebenso führten Unstimmigkeiten zwischen den MitarbeiterInnen über „richtige“ und „falsche“ Verhaltensweisen sowie allgemeine Unzufriedenheit im Umgang mit kindlicher Sexualität und das Erleben eigener Inkompetenz dazu, dass die jeweilige Leitung mich um Unterstützung bat.

Die Fortbildungen gliedern sich in einen zweitägigen Basiskurs und einen dreitägigen Aufbaukurs, getrennt nach Kindergarten- und Hortbereich.

Bestandteile des Fortbildungsprofils



Ausgangssituation der TeilnehmerInnen

In der Regel kommen die SeminarteilnehmerInnen, alles ausgebildete ErzieherInnen, freiwillig; einige wenige werden abgeordnet, damit sie sich „um das Thema Sexualität kümmern“. Das Spektrum der Haltung zur Thematik reicht von neugierig und offen bis skeptisch, ängstlich-ablehnend.

Es ist bemerkenswert, dass jüngere ErzieherInnen im Vergleich zu älteren keine grundlegend selbstverständlichen und unkomplizierteren Verhaltensweisen im Umgang mit kindlicher Sexualität zeigen.

Überwiegend haben die TeilnehmerInnen eine respektvolle sexualpädagogische Grundeinstellung, das heißt, Kinder sollen ohne Restriktionen in ihrem Recht auf eigenverantwortliches und selbstbestimmtes sexuelles Handeln gefördert werden. Sie erachten sexualpädagogisches Tun als grundsätzlich bedeutsam, haben allerdings wenig konkrete Vorstellungen davon, was eine sexualfreundliche Erziehungshaltung, die die Kinder altersentsprechend in ihrer Sexualität begleitet, sein könnte. Im Konkreten zeigt sich bei den pädagogischen MitarbeiterInnen folgendes Ausgangsbild:

- Es liegt keine klare Definition der Inhalte und Ziele von Sexualerziehung vor, sie wird nicht klar als Thema und Aufgabe der Persönlichkeitsentwicklung gesehen.
- Es bestehen Wissenslücken bezüglich psychosexueller Entwicklung und kindlicher Sexualität und damit auch Unsicherheiten im Umgang mit kindlich-sexuellen Verhaltensweisen.
- Es bestehen Ängste in Bezug auf die Reaktionen der Eltern.
- Kindliche Sexualität ist hoch tabuisiert und schambesetzt.
- Sexualpädagogische Arbeit findet überwiegend ohne strukturelle und curriculare Einbettung statt.
- Sexualpädagogische Angebote sind nicht „normaler“ Bestandteil pädagogischen Tuns im Alltag.

Konsequenzen für die Inhalte der Fortbildungen

Von diesem Ist-Zustand bin ich ausgegangen und habe für die Seminare schwerpunktmäßig solche Inhalte und Übungen ausgesucht, die die oben angegebenen Defizite vermindern und gleichzeitig die bei den ErzieherInnen vorhandenen Ressourcen und Erfahrungen im Bereich „Sexualerziehung“ bewusst machen sollen:

Inhalte des Basiskurses

- Klären des eigenen Standortes in Bezug auf Sexualerziehung im Kindergarten;
- Reflektieren eigener erlebter Sexualerziehung, von Einstellungen und Werten und deren Auswirkungen auf das pädagogische Handeln;
- Schaffen einer Wissensbasis über Grundfragen der Sexualpädagogik:
 - Klären des Begriffes „Sexualerziehung“ und – in dem Zusammenhang auch – des „sexuellen Missbrauchs“;
 - Erscheinungsformen kindlicher Sexualität in Abgrenzung von Erwachsenensexualität;
 - erschwerende Bedingungen für sexualpädagogisches Handeln (persönliche, strukturelle, gesellschaftliche);
- Aufarbeiten von schwierigen Situationen im Arbeitsalltag (mit Kindern, Eltern, MitarbeiterInnen) anhand konkreter Übungen;
- Erfahrungseinheiten „Reden über Sexualität“;
- Vorstellen und Durchspielen konkreter Übungen (exemplarisch zu einzelnen Bereichen der Sexualerziehung);
- Vorstellen von Medien und Materialien zur sexualpädagogischen Arbeit (unter anderem die Materialien der

- Kindergartenbox „Entdecken, schauen, fühlen“ der BZgA¹);
- Entwicklung von Projektideen.

Die Inhalte der Basiskurse für den Kindergarten beziehungsweise für den Hort sind in ihrer Grundstruktur ähnlich aufgebaut, unterscheiden sich aber deutlich in den Aspekten, die sich durch die altersbedingt andere psychosexuelle Entwicklungsstufe ergeben. (Diese Änderungen betreffen Theorien kindlicher Sexualentwicklung, sexuelle Ausdrucksformen, pädagogische Konsequenzen, Themenschwerpunkte, Medien und Methoden.)

Der Aufbaukurs ist dreitägig und wird etwa ein Dreivierteljahr später angeboten. Er ist so konzipiert, dass er auf den Elementen des Basiskurses aufbaut, sie vertieft und erweitert.

Inhalte des Aufbaukurses

- Reflexion und Auswertung der sexualpädagogischen Erfahrungen (Was ist gelungen, nicht gelungen bei der Umsetzung? Was waren die größten Hindernisse? Was wird noch an Kompetenz benötigt? Was hat sich verändert?);
- Ableitung von weiteren Verfahrensschritten, Konsequenzen²;
- theoretischer Exkurs mit Übungen: Kommunikation und Beratung;
- Führen von moderierten Elterngesprächen zum Thema „Kindliche Sexualität“ mit Fallbeispielen;
- Möglichkeiten der Elternarbeit, die die Einrichtung zum Thema „Kindliche Sexualität“ anbieten kann.

Zusammenfassende Schlussfolgerungen zur Effektivität des Fortbildungsangebots für ErzieherInnen im Kindergarten

1. Die Auseinandersetzung mit dem Thema fördert das Erleben von innerer Stärke und ermutigt, sich dem Thema „Sexualerziehung“ zuzuwenden. Sie unterstützt die Erkenntnis, dass Elemente der Sexualerziehung teilweise schon in der Vergangenheit umgesetzt wurden, ohne dass dies als sexualpädagogisches Handeln angesehen worden wäre. Impulse für eine veränderte Grundhaltung und die Erfahrung, dass Sexualerziehung nicht etwas völlig Neues, dem bisherigen Tun unverbundenes ist, stellen eine motivierende Basis für zukünftiges sexualpädagogisches Handeln dar.
2. Solides und korrektes Wissen zur kindlichen Sexualität gibt den ErzieherInnen mehr Verhaltenssicherheit im Umgang mit sexuellen Ausdrucksweisen der Kinder, stärkt sie in ihrer Argumentationsfähigkeit gegenüber den Eltern und vermindert dadurch Ängste vor sexualpädagogischem Arbeiten. Es ermutigt sie zur Zusammenarbeit mit den Eltern.
3. Sexualpädagogische Fortbildungsangebote bieten ein angstfreies Übungsforum um Sexualität zu reflektieren und zu versprachlichen, um Scham zu vermindern, um einen eigenen Standort zu finden.

1 Bezugsquelle: BZgA Kindergartenbox, Best. Nr. 13700 000; s.a. Beitrag von Amann und Zinser in diesem Heft und INFOTHEK.

2 So könnte beispielsweise als „follow up“ ein weiterer Fortbildungstag, etwa drei bis sechs Monate später, stattfinden, bei dem Praxiserfahrungen, eigene und institutionelle Widerstände u.Ä. besprochen werden.

4. Die Auseinandersetzung mit sexualpädagogischen Methoden und Materialien erleichtert den Zugang zur Thematik und die Realisierung im Alltag.

Ob die sich bei den TeilnehmerInnen abzeichnenden Anstöße und Entwicklungen weitergeführt und in die Alltagspraxis umgesetzt werden, hängt von unterschiedlichen persönlichen und strukturellen Bedingungen ab:

- von den eigenen inneren Möglichkeiten, sexualpädagogisch handeln zu können;
- von den Einfluss- und Mitbestimmungsmöglichkeiten der geschulten ErzieherInnen auf die Inhalte in der Einrichtung;
- von der Offenheit und dem Interesse der Leitung und des Teams an der Thematik „Sexualerziehung“;
- von der konzeptionellen Verankerung der Sexualerziehung;
- von der Grundhaltung des Trägers der Einrichtung zu sexualpädagogischen Fragestellungen.

Eine Einflussnahme auf alle oben genannten Faktoren, die außerordentlich bedeutsam sind für den nachhaltigen Erfolg, ist im Rahmen der Fortbildungsveranstaltungen nicht zu leisten. An dieser Stelle sind begleitend Schulungen des Leitungspersonals (Element 3) sowie unterstützende Maßnahmen für ErzieherInnenteams (Element 4) notwendig.

Element 3: Informations- und Fortbildungsveranstaltung für LeiterInnen

Die Informations- und Fortbildungsveranstaltungen für die Leitungsebene finden einmal im Jahr statt, entweder im Rahmen der Leitungskonferenz oder als gesondertes halbtägiges Seminar. Sie stehen unter den Schwerpunkten:

a) Sexualpädagogisches Handeln – eine Leitungsaufgabe

Die Ziele dieses Moduls sind eine allgemeine Sensibilisierung und Ermutigung für die Umsetzung des Themas „Kindliche Sexualität“. Das Leitungspersonal soll eine für das Team erkennbare, spürbar positive Haltung einnehmen lernen (Leitbildfunktion).

Im Mittelpunkt stehen schwerpunktmäßig folgende Aspekte:

- Darstellung der Inhalte der Fortbildungsseminare,
- Auswertung der Erfahrungen aus den Workshops,
- Konsequenzen für das Leitungsverhalten und Erarbeitung von Umsetzungsmöglichkeiten.

b) Qualitätsmodule für die Umsetzung des Themas „Kindliche Sexualität“

Die Ziele dieser Fortbildungseinheit liegen darin, die LeiterInnen zu einer deutlichen und klaren curricularen Verankerung des Themas „Sexualerziehung“ in den pädagogischen Aufgabenkatalog der Einrichtung zu motivieren und ihnen Ansatzpunkte zur Entwicklung eines höheren Qualitätsstandards beim Thema „Kindliche Sexualität“ zu geben.

Im Mittelpunkt stehen schwerpunktmäßig folgende Aspekte:

- Erhebung des „Ist-Zustandes“ der jeweiligen Einrichtung zum Umgang mit kindlicher Sexualität anhand eines Fragebogens („Wie wird in Ihrer Einrichtung mit dem Themenbereich ‚Kindliche Sexualität‘ innerhalb des Teams umgegangen?“ „Wie sieht konkret Sexualerziehung in ihrer Einrichtung aus, welche Themen stehen im Vordergrund?“

„Wie stellen Sie Verbindlichkeit des Umgangs mit kindlich-sexuellen Verhaltensweisen her?“);

- Konsequenzen, die sich aus der Bestandsaufnahme ziehen lassen und Fragen nach realistischen Umsetzungsmöglichkeiten für die jeweilige Einrichtung.

Zusammenfassende Schlussfolgerungen zur Effektivität des Fortbildungsangebots für LeiterInnen

Wurden die oben beschriebenen Fortbildungen durchgeführt, stiegen jeweils die Anfragen für Teambesprechungen und es zeigte sich vermehrtes Interesse an der Durchführung von Elternangeboten. Es wird hier deutlich, dass ein differenziertes Fortbildungsangebot, das auch ausdrücklich an der Leitungsebene ansetzt, die Chancen erweitert, das Thema „Kindliche Sexualität“ mit seinen verschiedenen Facetten in den Alltag der Einrichtungen zu integrieren. Die LeiterInnen werden in ihrer Kompetenz und Verantwortung für das Thema „Sexualerziehung“ angesprochen und ihnen werden konkrete Umsetzungsideen an die Hand gegeben. Somit bestehen auch für die ErzieherInnen nach deren Fortbildungen erleichterte Bedingungen, neue sexualpädagogische Ideen einzubringen und auszuprobieren. So kann sich im Team Schritt für Schritt eine Kultur der „sexuellen Kommunikation“ entwickeln und durchsetzen.

Element 4: Teambesprechung

Teambesprechungen finden auf Nachfrage von ErzieherInnen oder LeiterInnen statt, die in aller Regel vorher sexualpädagogische Fortbildungen besucht haben. Das geschieht zum einen aus dem Wunsch heraus, dass dem gesamten Team die Grundinhalte des Themas „Kindliche Sexualität“ vermittelt werden sollen, zum anderen zur Unterstützung bei auftretenden „sexuellen Konfliktsituationen“ in der Einrichtung. Die Beratungen dauern durchschnittlich drei Stunden und finden je nach Anliegen einmalig oder mehrmals statt.

Die wesentlichen Ziele, die ich mit den Teambesprechungen verfolge (und die nach dem jeweiligen Anliegen der Einrichtung differieren), sind:

- Optimierung des Wissensstandes des gesamten Teams;
- Förderung einer „sexuellen Kommunikationsstruktur“ unter den MitarbeiterInnen;
- Motivierung zu sexualpädagogischem Handeln;
- Erhöhung der Konfliktlösungskompetenz bei „sexuellen Themen“ mit Eltern, Kindern und im Team.

Die Wissensvermittlung findet in der Form eines dialogischen Gesprächs statt, die Bearbeitung der Konfliktfälle in einem supervisorischen Setting.

Zusammenfassende Schlussfolgerungen zur Effektivität von Teambesprechungen

Teambesprechungen ermöglichen es, sehr viel stärker auf individuelle Aspekte, Schwierigkeiten des Transfers sexualpädagogischen Handelns sowie auf strukturelle Bedingungen innerhalb der Mitarbeiterschaft einer Einrichtung einzugehen. Durch diese Form der Fortbildung – ergänzend zu den anderen – wird eine Stärkung einzelner MitarbeiterInnen („Ich bin mit meinem sexualpädagogischen Tun nicht allein“) und der kompletten Teams („In unserer Einrichtung ist Sexualerziehung ein selbstverständlicher Bestandteil pädagogischen Handelns“) möglich.

Darüber hinaus fördert diese Fortbildungsmaßnahme die ErzieherInnen in ihrer Kompetenz, Krisengespräche zum Thema „Kindliche Sexualität“ sachlich und angstfrei zu führen.

Element 5: Elternabend

Ausgangssituation

Elternabende, die ich zum Thema Sexualerziehung durchführe, sind ein sporadisches Angebot der Einrichtungen. Sie finden, wenn überhaupt, überwiegend dann statt, wenn „problematische sexuelle Situationen“ aufgetreten sind. Sie orientieren sich also eher an Problemen und Schwierigkeiten und unterstreichen damit kaum die selbstverständliche und lustvolle Seite kindlicher Sexualität und die Notwendigkeiten der Unterstützung und Förderung der sexuellen Ausdrucksformen der Kinder.

In den meisten Einrichtungen liegen keine Konzeptionen zum Umgang mit dem Bereich „Sexualität“ vor, ist das sexuelle Verhalten nicht selbstverständlicher Gegenstand von Planungs- und Entwicklungsgesprächen mit den Eltern. Auch das Auslegen von Büchern und Heften zu verschiedenen Aspekten der kindlichen Sexualität ist kein gängiger Informationsweg für die Eltern.

Eine so reduzierte Darstellungs- und Kommunikationskultur beim Thema „Sexualität“ kann kaum ein Klima von Offenheit und Transparenz, von gegenseitigem Vertrauen und Verstehen schaffen. Und genau diese Basis ist notwendig, um Eltern ein Gefühl von Sicherheit zu geben, sie zur gemeinsamen sexualpädagogischen Arbeit mit der Einrichtung zu motivieren und um ErzieherInnen die Ängste vor den Reaktionen der Eltern zu nehmen.

In der Regel erfolgen die Anfragen zur Durchführung eines Elternabends durch die LeiterInnen der Einrichtungen. Zu jeder dieser Veranstaltungen findet vorher ein ausführliches Vorgespräch mit einigen MitarbeiterInnen statt.

Inhalte dieser Gespräche sind:

- Motivation und Anlass zur Gestaltung des Elternabends,
- Stand des sexualpädagogischen Tuns in der Einrichtung,
- Formen der sexualpädagogischen Zusammenarbeit mit den Eltern,
- Inhalte und Methoden der Elternveranstaltung,
- die Rolle der pädagogischen MitarbeiterInnen bei dem Elternabend (aktives Eingreifen, Unterstützung meines Vortrags durch aktuelle Beispiele, Beschaffung von Medien, Darstellung von durchgeführten Projekten),
- Ideenentwicklung für das Einladungsschreiben zum Elternabend.

Diese Vorgespräche sind ein sehr wesentlicher Bestandteil meiner Fortbildungsarbeit. Es wird dadurch deutlich, in welchem Kontext der Elternabend stattfindet, welche Besonderheiten und Probleme vorliegen. Außerdem ermöglicht es mir die ErzieherInnen zu bestärken, den Elternabend als Plattform zu nutzen, ihr eigenes sexualpädagogisches Tun mit meiner Hilfe theoretisch abzusichern und darzustellen.

Die Elternveranstaltungen finden am Abend statt und dauern durchschnittlich zwei bis zweieinhalb Stunden. Ziel des Elternabends ist, mit den Eltern über sexuelle Themen ins Gespräch zu kommen, ihnen Raum zu geben sich über ihre Ängste, Wertvorstellungen, Vorurteile zur Sexualerziehung zu äußern und auszutauschen.

Durch Sachinformationen und das Beantworten von Fragen soll das Thema auf eine emotionslosere, sachlich-theoretische Basis gestellt werden, etwa um den Eltern einen klareren Bewertungsmaßstab für sexuelle Ausdrucksweisen ihrer Kinder an die Hand zu geben. Darüber hinaus sollen diese Abende zu einer Verbesserung der Kommunikationskultur bezüglich Sexualität zwischen Eltern und ErzieherInnen führen.

Die Inhalte der Elternabende werden in Form von theoretischen Inputs, Gesprächsrunden, Kleingruppenarbeit und kleinen Übungen vermittelt. Ergänzt werden meine Ausführungen durch Erfahrungsberichte oder Projektvorstellungen (wenn möglich) der ErzieherInnen. Diese Art der formalen Gestaltung macht den Abend abwechslungsreich und zum Teil auch spaßig.

Folgende konkrete Inhalte werden angesprochen:

- Klärung des Begriffs „Sexualerziehung“;
- kindliche sexuelle Ausdrucksformen in Abgrenzung zur Erwachsenensexualität;
- Einstellungen, Meinungen und Haltungen der Eltern zu sexuellen Aspekten;
- Umgang mit sexuellem Verhalten der Kinder;
- Sexualerziehung in der Einrichtung – wie sieht sie aus?
- Vorstellung von Medien.

Zusammenfassende Schlussfolgerungen zur Effektivität von Elternabenden

Die Elternabende sind insgesamt gesehen immer recht gut besuchte Veranstaltungen, an denen auch Eltern mit einem nicht deutschen kulturellen Hintergrund teilnehmen. Es herrscht in der Regel eine aufmerksame, interessierte Atmosphäre. Im Mittelpunkt stehen immer wieder Fragen nach der Abgrenzung von Sexualerziehung zu sexuellem Missbrauch, nach der Notwendigkeit von Sexualerziehung in den Einrichtungen, nach dem was „normal“ und „nicht normal“ an den sexuellen Verhaltensweisen der Kinder ist und was die „richtigen“ pädagogischen Verhaltensweisen sind.

Je problembelasteter der Elternabend durch „sexuelle Vorfälle“ im Vorfeld ist, desto aggressiver ist die Gesamtstimmung unter den Eltern und desto schwerer erreichbar sind die TeilnehmerInnen für andere als die eigenen Sichtweisen.

Nach meinen Erfahrungen zeigt sich, dass sich Eltern durchaus trauen, öffentlich über Sexualität zu reden, dass sie sich auf kritische Reflexionen einlassen und auch bereit sind, sich mit meinen Aussagen auseinander zu setzen. Oft wird der Elternabend in der Rückmeldung als bereichernd und interessant eingestuft.

Ob diese Fortbildungen bei den Eltern allerdings in irgendeiner Weise Einfluss auf Einstellungen und Verhalten gegenüber kindlicher Sexualität oder nachhaltig Auswirkungen auf die „sexuelle Gesprächskultur“ zwischen Elternschaft und Team haben, bleibt vorerst offen.

Wichtig jedoch ist, dass das Thema „Kindliche Sexualität“ auf den Elternabenden deutlich und prägnant als ein wesentlicher Bereich in der Gesamtentwicklung des Kindes benannt und dessen Bedeutung hervorgehoben wird. Dies trägt zur Enttabuisierung und zur Klarstellung manchen Irrglaubens in unserer sexualisierten Kultur bei.

Fazit

Das vorgestellte Fortbildungsprofil ist als berufsbegleitende Maßnahme für ErzieherInnen und LeiterInnen von Kindergarten und Hort konzipiert. Es setzt – allein schon aufgrund der begrenzten zeitlichen Rahmenbedingungen – niedrigschwellig an. Die einzelnen Module beleuchten unterschiedliche thematische Schwerpunkte der Sexualerziehung und sie setzen an verschiedenen Hierarchieebenen an. Natürlich ist auch die Durchführung von jeweils einer Ausbildungseinheit sinnvoll und ergebnisreich, wenn ein zu geringes Fortbildungsbudget die Maßnahme begrenzt. Dennoch lässt sich durch die Kombination der Fortbildungsteile ein deutlicher Vorteil erkennen, denn sie

- ermöglichen einen umfassenderen Lerneffekt für die TeilnehmerInnen als in Einzelschulungen,
- erhöhen die Chancen der Verankerung der Sexualerziehung im pädagogischen Kanon,
- schaffen in einem überschaubaren Zeitrahmen eine gute sexualpädagogische Basiskompetenz.

Greift man die Ausgangsfrage „Sexualerziehung auf dem Weg zur pädagogischen Alltagsrealität?“ auf, so lässt sich klar sagen, dass die vorgestellte Fortbildung dazu beiträgt, die Sexualerziehung zu einem selbstverständlicheren Bestandteil des pädagogischen Handelns in Kindergarten und Hort zu machen.

Helga Tolle

Helga Tolle ist Diplompsychologin und im Bereich Gesundheitsprävention bei der Unteren Gesundheitsbehörde der Stadt Remscheid tätig. Zudem ist sie freie Trainerin im Bereich Sexualerziehung, unter anderem für die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung im Projekt „Nase, Bauch und Po“, die Kinderliedertour zur Sexualaufklärung im Kindergarten.

Literatur

BZgA (Hrsg.): *Rahmencurriculum Sexualpädagogische Kompetenz*. Fachheftreihe Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung. Band 18. Köln: BZgA, 2001

BZgA (Hrsg.): *Sexualpädagogik zwischen Persönlichkeitslernen und Arbeitsfeldorientierung*. Fachheftreihe Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung. Band 16. Köln: BZgA, 1999

BZgA (Hrsg.): *Forum Sexualaufklärung 1/1998 „Ausbildung, Fortbildung“*. Köln: BZgA, 1998

BZgA (Hrsg.): *Handbuch zur Kindergartenbox*. Köln: BZgA, 2003

SIELERT, U./VALTL, K.-H.: *Sexualpädagogik lehren*. Weinheim, Basel: Beltz Verlag, 2000

Kontakt:

tolle.h@freenet.de

tolle@str.de

Telefon (02 28) 4 22 08 97

oder (0 21 91) 16 39 03

Körpererleben und Identität

Der folgende Beitrag befasst sich mit der Identitätsentwicklung von Kindern. Im Vordergrund steht die Frage, welche Rolle Körper- und Bewegungserfahrungen hier spielen und unter welchen Voraussetzungen sie den Aufbau von Selbstvertrauen und die Bildung eines positiven Selbstwertgefühls unterstützen können.

Ob ein Kind Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten hat oder ob es diese nur gering einschätzt, ob es aktiv auf andere zugeht oder sich eher abwartend verhält, ob es bei Schwierigkeiten schnell aufgibt oder sich durch sie geradezu herausgefordert fühlt – all das ist abhängig von dem Bild, das das Kind von sich selber hat.

In diesem Selbstbild spiegeln sich die Erfahrungen wider, die es in der Auseinandersetzung mit seiner sozialen und materialen Umwelt gewonnen hat, ebenso aber auch die Erwartungen, die von der Umwelt an das Kind hergetragen worden sind. So entwickelt jeder Mensch im Laufe seiner Biografie ein System von Annahmen über seine Person, er gibt sich quasi eine Antwort auf die Frage „Wer bin ich?“.

Einen wichtigen Stellenwert nehmen in diesem Zusammenhang die über den Körper und die Bewegung gemachten Erfahrungen eines Kindes ein:

Durch Bewegungshandlungen lernen Kinder sich selber kennen, sie erhalten Rückmeldung über das, was sie können, sie erfahren Erfolg und Misserfolg und erkennen, dass sie ihn selber bewirkt haben. Sie erleben aber auch, was andere ihnen zutrauen, wie sie von ihrer sozialen Umwelt eingeschätzt werden.

Diese Erfahrungen, Kenntnisse und Informationen münden ein in Einstellungen und Überzeugungen zur eigenen Person, die sich mit dem Begriff „Selbstkonzept“ fassen lassen (vgl. ZINNECKER/SILBEREISEN 1996, S. 291).

In der Selbstkonzeptforschung existieren eine ganze Reihe von Begriffen nebeneinander, die nur schwer voneinander abgrenzbar sind. Man kann unterscheiden zwischen einer kognitiven und einer bewertenden, affektiven Komponente des Selbstkonzeptes:

Das Selbstbild beinhaltet das Wissen über sich selbst, zum Beispiel das eigene Aussehen, die Fähigkeiten, die Stärken etc. Demgegenüber steht das Selbstwertgefühl beziehungsweise die Selbstwertschätzung, die die Bewertung der eigenen Person umfasst (die Zufriedenheit mit dem eigenen Aussehen, den Fähigkeiten etc.). Das Selbstbild bezieht sich also eher auf die neutral beschreibbaren Merkmale der eigenen Persönlichkeit („Wie groß, wie schwer bin ich?“, „Ich bin in Sport gut, in Musik schwach“), während das Selbstwertgefühl die Zufriedenheit mit den wahrgenommenen Merkmalen angibt.

In das Selbstkonzept gehen also sowohl eigene Interpretationen als auch Rückmeldungen durch die Umgebung ein. Das Selbstkonzept basiert also auf zwei „Säulen“, dem eher

kognitiv orientierten Selbstbild und dem stärker emotional orientierten Selbstwertgefühl (ZIMMER 2000, S. 51 ff.).

Selbstwahrnehmung und Selbstbewertung

Das Selbstkonzept wird in der Literatur auch als die „kognitive Repräsentation“ der eigenen Person oder als die Summe der Erfahrungen über sich selbst bezeichnet (vgl. SCHWARZER 1993, S. 69). Die Entwicklung des Selbstkonzeptes beruht auf der Verarbeitung komplexer Informationen über die eigene Person. Dabei darf aber nicht vergessen werden, dass der Aufbau des Selbstkonzeptes keine rein kognitive Leistung ist. Es ist immer auch beeinflusst durch emotionale Wahrnehmungen und soziale Erfahrungen.

Kompetenzen und Fähigkeiten

Bei Kindern sind es insbesondere körperliche und motorische Fähigkeiten, die für sie für den Prozess der Selbstwahrnehmung und Selbstbewertung von Bedeutung sind.

Auch HAUSSER (1997, S. 127) sieht eigene Fähigkeiten als bedeutsame Grundlage der Identitätsentwicklung an. Sie sind subjektiv für den Menschen von Bedeutung, da er mit ihrer Hilfe die eigene Kompetenz einschätzt, sie haben jedoch auch eine objektive Bedeutung, da sie die Verhaltenserwartungen von Seiten der sozialen Umwelt beeinflussen.

Selbstkonzepte bestehen aus generalisierten Überzeugungen. Sie sind nicht auf einen einzelnen Bereich – zum Beispiel den Sport – bezogen, sondern auf die allgemeine Einschätzung der eigenen Fähigkeiten. Allerdings sind sie ja auch einmal aus bestimmten Erfahrungen in einzelnen Situationen und Bereichen entstanden. Damit diese identitätsrelevant werden und einen Einfluss auf die Entwicklung des Selbstkonzeptes haben, müssen sie von der Person als subjektiv bedeutsam erfahren werden. Bewegungshandlungen, körperliche Fähigkeiten und sportliche Fertigkeiten haben bei Kindern meist einen hohen Stellenwert, daher liegen in den hier gewonnenen Erfahrungen große Chancen, aber auch große Gefahren.

Nach HAUSSER zeigt sich die Erfahrungs- und Lernbedingtheit eines bestehenden Selbstkonzeptes auch in der relativen Stabilität generalisierter Selbstkonzepte („Ich bin ein schlechter Schüler“) gegenüber bereichsspezifischen Selbstkonzepten („Ich bin in Sport schwach“) und den noch leichter zu beeinflussenden situationsspezifischen Selbstwahrnehmungen („Heute war ich im Sport nicht gut drauf“).

Die Bedeutung des Selbstkonzeptes für die Entwicklung

Das Selbstkonzept wirkt sich in hohem Maße auf das menschliche Verhalten aus. Ein positives Selbstkonzept äußert sich zum Beispiel in der Überzeugung, neuartige und

schwierige Anforderungen bewältigen zu können, Probleme zu meistern und die Situation „im Griff“ zu haben.

Wird eine schwierige Situation als unüberwindliches Problem oder als besondere Herausforderung erlebt? Wie werden die eigenen Möglichkeiten, Probleme zu bewältigen und die eigenen Kompetenzen eingeschätzt?

Subjektive Interpretationen

Von besonderer Bedeutung ist dabei, dass alle Informationen, die eine Person über sich selbst erhält, subjektiv bewertet, interpretiert und verarbeitet werden. Je nachdem, wie man sich nun selber wahrnimmt, können objektiv gleiche Leistungen ganz unterschiedlich eingeordnet werden. Das „Konzept“ von den eigenen Fähigkeiten, Begabungen und dem eigenen Können muss nämlich nicht ein genaues Abbild der tatsächlichen Leistungen sein. Es entsteht vielmehr aus der Bewertung der eigenen Handlungen und Leistungen. Entscheidend für die Selbstbewertung ist dabei auch das Bild, das sich andere nach den eigenen Vorstellungen von einem machen. So sieht ein Kind sich selbst oft im Spiegel seiner sozialen Bezugsgruppe. Obwohl es objektiv vielleicht gar nicht ungeschickt, unbeholfen ist, schätzt es sich selber doch so ein, wenn es von den Eltern, der Erzieherin, den Lehrern oder anderen Kindern so beurteilt wird.

Die Einschätzung der eigenen Fähigkeiten kann also zu einer „sich selbst erfüllenden Prophezeiung“ werden. Besonders betroffen sind hiervon Kinder, die Bewegungsbeeinträchtigungen oder körperliche Auffälligkeiten haben. Motorische Geschicklichkeit, körperliche Leistung und motorische Fähigkeiten haben bei Kindern, wie bereits gesagt, einen hohen Stellenwert. Die Erfahrung körperlicher Unterlegenheit, Ängstlichkeit und Unsicherheit wirkt sich daher schnell auf die Selbstwahrnehmung und damit auch auf das Selbstkonzept des Kindes aus, gleichzeitig beeinflussen sie den sozialen Status und die Position in der Gruppe.

Häufige Misserfolgserlebnisse bergen die Gefahr, dass – zum Teil unbewusst – ein negatives Selbstkonzept aufgebaut wird. Das Kind wird sich im Lauf der Zeit noch weniger zutrauen, als es in Wirklichkeit kann. Wenn es dann auch noch von den Erwachsenen oder anderen Kindern als „Tolpatsch“ eingestuft wird, Leistungen und Fertigkeiten von ihm erst gar nicht erwartet werden, fühlt es sich auch selbst als Versager bestätigt. Einige dieser Kinder reagieren mit Resignation und Rückzug, andere wiederum versuchen, das Gefühl der eigenen Minderwertigkeit zu kompensieren, indem sie aggressiv werden und ihre motorische Unterlegenheit durch körperliche Angriffe auf andere zu verdecken suchen. Bewegungsangebote werden aus Angst vor neuen Misserfolgserlebnissen gemieden.

Besonders schwerwiegend ist, dass das Selbstkonzept meist sehr stabil und änderungsresistent ist. Die meisten Menschen tendieren dazu, eine gewisse Grundeinstellung sich selbst gegenüber beizubehalten und spätere Erfahrungen so zu steuern, dass eine Übereinstimmung zwischen dem Selbstkonzept, dem eigenen Verhalten und den Erwartungen von Seiten anderer besteht, sie versuchen also „mit sich selbst identisch zu bleiben“. Zudem sind Einstellungen, die bereits in der frühen Kindheit erworben wurden, am schwierigsten zu ändern (EPSTEIN 1984).

Bei negativem Selbstkonzept ist die Erfolgserwartung des Kindes in der Regel niedriger als bei positivem Selbstkonzept, was wiederum – fatal für die gesamte Entwicklung des Kindes – Konsequenzen für die Erwartungshaltung von Seiten der sozialen Umwelt hat: Wer sich selbst nichts

zutraut, dem trauen auch andere nicht viel zu (vgl. ZIMMER 2001 a, S. 29 ff.).

Körpererfahrungen sind Selbsterfahrungen

In den ersten Lebensjahren gründet das Bild von der eigenen Person vor allem auf Erfahrungen, die ein Kind über seinen Körper gewinnt. Es macht die Erfahrung von Können und Nicht-Können, von Erfolg und Misserfolg, von seinen Fähigkeiten und seinen Grenzen.

Kinder erleben durch ihre körperlichen Aktivitäten, dass sie selbst imstande sind, etwas zu leisten, ein Werk zu vollbringen, dass sie mit ihren Handlungen etwas bewirken können. Bereits im Kleinkindalter äußert sich das Bemühen um Selbstständigkeit am deutlichsten in körperlich-motorischen Handlungen. Sich allein anziehen, ohne fremde Hilfe laufen, auf eine Mauer klettern und wieder hinunterspringen – dies sind körperliche Errungenschaften, die dem Kind (und auch seinen Eltern und Bezugspersonen) schrittweise die zunehmende Unabhängigkeit beweisen. Selbstständigkeit heißt zunächst einmal „selber stehen können“, im wörtlichen wie im übertragenen Sinn.

Wie entwickelt sich das „Selbst“?

Um ein Bild über sich selbst zu erhalten, greift das Kind auf unterschiedliche Informationsquellen zurück. Hierzu zählen:

- Informationen über die Sinnessysteme (das „Körperselbst“ oder das „sensorische Selbst“),
- Erfahrungen der Wirksamkeit des eigenen Verhaltens,
- Folgerungen aus dem Sich-Vergleichen und Sich-Messen mit anderen,
- Zuordnung von Eigenschaften durch andere.

Das „Körperselbst“

Die ersten Erfahrungen über die eigene Existenz macht das Kind über seine Sinnessysteme. Sie führen zur ersten Stufe der Entwicklung des Selbst, dem „Körperselbst“. Das Kind lernt seinen Körper, seine Stimme, seine Körpergrenzen und seine Lage im Raum kennen.

Das Körperselbst bildet die Basis für das Bewusstsein der eigenen Person. Durch die Wahrnehmung des Körpers ist dem Säugling und dem Kleinkind die Unterscheidung von Ich und Umwelt möglich. Der Körper ist das Bindeglied zwischen dem Selbst und der Umwelt, er vermittelt zwischen „innen“ und „außen“.

Über den Tastsinn und die kinästhetische Wahrnehmung nimmt das Kind zum Beispiel passiv mit Hilfe mechanischer Reize (Berührungen) wahr, gleichzeitig findet jedoch auch eine aktive Erkundungswahrnehmung statt. Der Körper wird zum Objekt der eigenen Wahrnehmung, gleichzeitig ist er Subjekt in Bezug auf die Wahrnehmung der Welt. Wahrnehmung und Bewegung bilden bei diesem Prozess eine Einheit.

Selbstwirksamkeit und Kontrollüberzeugung

Ein wesentlicher Bestandteil des Selbstkonzeptes ist die Selbstwirksamkeit. Darunter versteht man die Überzeugung eines Menschen, in unterschiedlichen Lebenssituationen subjektive Kontrolle zu erleben und sich kompetent zu fühlen (JERUSALEM/SCHWARZER 1986).

Das Konzept der Selbstwirksamkeit geht zurück auf BANDURA (1977), der es auf der Grundlage einer sozial-kognitiven Lerntheorie begründet hat.

Gerade in Bewegungshandlungen erleben Kinder, dass sie Ursache bestimmter Effekte sind. Im Umgang mit Dingen, Spielsituationen und Bewegungsaufgaben rufen sie eine Wirkung hervor und führen diese auf sich selbst zurück. Das Handlungsergebnis verbinden sie mit der eigenen Anstrengung, dem eigenen Können – und so entsteht ein erstes Konzept eigener Fähigkeiten. Sie lernen im Experimentieren und Ausprobieren: „Ich habe etwas geschafft, ich kann es!“ – und dieses Gefühl stellt die Basis für das Selbstvertrauen bei Leistungsanforderungen dar.

Die Erfahrung von Selbstwirksamkeit gehört daher zu den wichtigsten Grundlagen des Selbstkonzeptes. Sie beinhaltet die subjektive Überzeugung, selbst etwas bewirken und verändern zu können. Dazu gehört die Annahme, selbst Kontrolle über die jeweilige Situation zu haben, sich kompetent zu fühlen und durch die eigenen Handlungen Einfluss auf die materiale oder soziale Umwelt nehmen zu können.

Selbstwirksamkeitsüberzeugungen können für den Erfolg entscheidender sein als die objektiven Leistungsvoraussetzungen. Wer darauf vertraut, eine Aufgabe selbstständig bewältigen zu können, wird sich eher ein gewisses Schwierigkeitsniveau zutrauen. Selbstwirksamkeitsüberzeugungen haben daher auch einen stark motivierenden Effekt: Situationen, die kontrollierbar erscheinen, werden erneut aufgesucht, die eigene Kompetenzerwartung steigert das eigene Selbstwertgefühl. Ist dagegen die Erwartung eigener Handlungskompetenz nur gering ausgeprägt, ist mit Handlungsblockierung, Vermeidungsverhalten, negativen Selbsteinschätzungen zu rechnen.

Ebenso werden Kinder, die glauben, keine Kontrolle ausüben zu können, weniger oft Erfolg erleben und folglich in ihren negativen Erwartungen bestätigt werden. Im Gegensatz dazu werden diejenigen, die davon überzeugt sind, eine Situation unter Kontrolle zu haben, öfter Erfolg haben und ihre Überzeugungen aufs Neue bestätigen. Dies impliziert einen sich selbst erhaltenden Kreislauf (SELIGMAN 1979).

Erlernte Hilflosigkeit

Eng verknüpft mit dem Begriff der Selbstwirksamkeit ist der der „erlernten Hilflosigkeit“. Wenn ein Kind immer wieder die Erfahrung macht, dass es keine Veränderungen bewirken kann, dass seine Handlungen nicht die gewünschten Effekte erzielen, dass es Ereignisse nicht kontrollieren kann, entsteht ein Gefühl der Hilflosigkeit. Grundannahme des von SELIGMAN (1979) entwickelten Konzepts der „erlernten Hilflosigkeit“ ist, dass die Konfrontation mit Situationen, in denen keine der Reaktionen des Menschen „etwas bewirken“, gravierende Folgen hat. Gelernte Hilflosigkeit entsteht dann, wenn Personen auf nichtkontrollierbare Situationen oder Ereignisse treffen, wenn sie keine Möglichkeit haben, das Ereignis oder die Situation zu beeinflussen. Wiederholen sich diese Erfahrungen, dann besteht die Gefahr der Generalisierung, das heißt die Person wird auch tatsächlich kontrollierbare Ereignisse als gleichermaßen unkontrollierbar wahrnehmen. Sie baut eine generalisierte Erwartung der Nicht-Kontrollierbarkeit von Ereignissen durch eigenes Verhalten auf, sie lernt Hilflosigkeit.

Auch hier wird wieder deutlich, dass Hilflosigkeit sowohl emotional als auch kognitiv und motivational empfunden wird. Der Theorie von SELIGMAN zufolge äußert sich Hilf-

losigkeit in drei typischen Symptomen, in einem

- kognitiven,
- motivationalen und
- emotionalen Defizit.

Das kognitive Defizit wird darin gesehen, dass die Person tatsächlich kontrollierbare Ereignisse in zunehmendem Maße als nichtkontrollierbar wahrnimmt. Ein Kind mit motorischen Beeinträchtigungen wird zum Beispiel Angst davor haben, von einem Kasten herunterzuspringen, auch wenn es dies von seinen motorischen Fähigkeiten sehr wohl schaffen würde.

Das motivationale Defizit liegt in der Verminderung der Bereitschaft, Einfluss nehmen zu wollen. Das Kind wird demzufolge gar nicht mehr den Versuch unternehmen, seine Fähigkeiten zu erproben. Es wird gar nicht einmal auf den Kasten steigen und generell Situationen meiden, bei denen es klettern oder springen muss.

Das emotionale Defizit umschreibt die einhergehenden Gefühle wie Resignation, Hilflosigkeit oder Hoffnungslosigkeit, die weitgehend depressiven Verstimmungen entsprechen. Es entsteht eine generalisierte Überzeugung, dass Situationen und Ereignisse außerhalb der eigenen Kontrollmöglichkeiten liegen.

Das heißt, dass das Kind auch bei andern Bewegungsaufgaben schnell aufgeben und sich keinen Anforderungen aussetzen wird, da es generell davon überzeugt ist, den Anforderungen nicht gewachsen zu sein. Hinzu kommt, dass sich das Kind die Verantwortung für diese negative Entwicklung selbst zuschreibt. („Nicht die Aufgabe war zu schwer, sondern ich kann sie nicht bewältigen“). Ausschlaggebend sind also nicht die objektiven Ergebnisse oder Handlungen, sondern die subjektive Interpretation der Situation.

Zwar hat SELIGMAN seine Theorie der „erlernten Hilflosigkeit“ vorwiegend auf die Genese depressiver Störungen bezogen, die Theorie lässt sich jedoch auch auf die allgemeine Entwicklung des Menschen übertragen; so kann erlernte Hilflosigkeit als Merkmal geringer personaler Kontrolle angesehen werden.

Möglichkeiten zur Veränderung eines negativen Selbstkonzeptes

Veränderungen des Selbstkonzeptes treten nur dann ein, wenn der Erfolg einer Tätigkeit als selbst bewirkt erlebt wird und nicht als zufallsbedingt oder von äußeren Einflüssen gesteuert wahrgenommen wird. Daher ist eine wesentliche Vorbedingung für die Entwicklung eines positiven Selbstwertgefühls das Bereitstellen von Situationen, in denen das Kind selbst aktiv werden kann.

Einen besonderen Stellenwert nehmen unter diesen Gesichtspunkten Bewegungsangebote für Kinder ein. Die Gründe, warum gerade Bewegung als geeignetes Medium zur Verbesserung des Selbstwertgefühls betrachtet werden kann, liegt in folgenden Besonderheiten:

- Bewegung ist die Nahtstelle zwischen der Person und der Umwelt. Sie gibt dem Kind den Stand seiner Beziehung zur Umwelt wieder, zeigt ihm, inwieweit es erfolgreich auf die Umwelt einwirken, Veränderungen bewirken kann.
- Der Zugang des Erwachsenen zum Kind wird über spielerische, handlungsbezogene Aktivitäten wesentlich erleichtert.

- In frühen Lebensjahren bilden Spiel und Bewegung eine Einheit, die dem Kind den unmittelbaren Ausdruck von Gefühlen ermöglicht.
- Spielmaterial, Geräte, Bewegungssituationen fordern das Kind zur Aktivität auf, wobei Grenzen in erster Linie durch die Eigengesetzlichkeit des Materials, die Gruppe und die gemeinsam getroffenen Vereinbarungen gesetzt werden.
- Erfolge und Misserfolge werden unmittelbar und direkt als selbst verursacht erlebt, das heißt, das Kind erlebt sich selbst als Verursacher von Effekten.

Ein auf die Fähigkeiten, Interessen und Lernvoraussetzungen des Kindes abgestimmtes Bewegungsangebot ermöglicht ihm, vorgefundene Probleme selbst zu meistern. Die durch die Spielsituation, das Material oder die Bewegungsaufgaben vermittelten Anregungen können als nicht-direktive Form der Verhaltensbegrenzung angesehen werden.

Maßnahmen zum Aufbau eines positiven Selbstkonzeptes

Eine wesentliche Aufgabe der Bewegungsförderung liegt in der Erweiterung der Handlungsmöglichkeiten und der Verbesserung der motorischen Fähigkeiten des Kindes. Ebenso wichtig ist jedoch die Stärkung seines Selbstbewusstseins, und zwar unabhängig von oder trotz körperlicher und motorischer Beeinträchtigungen. Die heilpädagogische Aufgabe besteht also auch darin, das Kind selbstbewusst, leistungszuversichtlich und gegebenenfalls unabhängig von der Bewertung durch die soziale Umwelt zu machen.

Folgende Maßnahmen können die Bildung eines positiven Selbstkonzeptes bei Kindern unterstützen (vgl. ZIMMER 2000 b):

- **Eigene Vorzüge erkennen helfen, bewusst machen.** Dem Kind sollte verstärkt Rückmeldung über seine Stärken und besonderen Vorzüge gegeben werden, sodass es Vertrauen in die eigene Kraft und die eigenen Fähigkeiten gewinnt. Bewegungsangebote sollten möglichst allen Kindern Könnenserfahrungen und Erfolgserlebnisse vermitteln.
- **Situationen bereitstellen, in denen das Kind Selbstwirksamkeit erfahren kann.** Spiel- und Bewegungssituationen können so konzipiert werden, dass das Kind durch seine Handlungen Veränderungen in der materialen Umwelt

bewirken kann; Veränderungen sollten für das Kind sichtbar sein, es sollte sie konkret wahrnehmen können.

- **Eigenaktivität und Selbsttätigsein fördern.** Bewegungsangebote sollten dem Kind das Erlebnis vermitteln, dass es selbst Verursacher seiner Handlungen ist, dass ein gelungenes Spiel oder eine erfolgreiche Übung auf die eigene Anstrengung zurückgeführt werden kann. Lernen sollte weniger als das Ergebnis von Belehrung, sondern als Erfahrungsprozess verstanden werden, der an Eigenaktivität und Selbsttätigsein geknüpft ist.
- **Vorschnelle Hilfeleistung vermeiden.** Der Pädagoge/die Pädagogin sollte dem Kind nicht den Eindruck vermitteln, als traue er/sie ihm nichts zu, sondern ihm vielmehr das Gefühl geben, eine Aufgabe selbst bewältigt und hierzu allenfalls eine minimale Unterstützung erhalten zu haben. Auch unangemessenes Lob kann zu einer niedrigen Einschätzung der eigenen Fähigkeiten führen, da das Kind den Eindruck gewinnt, als stelle der Erwachsene an es nur sehr niedrige Erwartungen.
- **Das Kind unabhängig von seiner Leistung wertschätzen.** Der Erwachsene sollte Leistungen des Kindes unabhängig von ihrem objektiven Ausmaß als sinnvoll wahrnehmen. Er sollte dem Kind das Gefühl geben, dass seine Person unabhängig von der Höhe der Leistung akzeptiert wird. Durch die Fremdakzeptanz gelingt es dem Kind, sich selbst zu akzeptieren.
- **Vergleiche mit anderen vermeiden und stattdessen individuelle Bezugsnormen setzen.** Erfolgsmeldungen sollten weniger über den Vergleich mit anderen gegeben, sondern eher als individueller Leistungsfortschritt interpretiert werden. Steht die intraindividuelle Leistungsentwicklung im Vordergrund und wird dies auch vom Erwachsenen betont, werden Kinder häufig seine Sicht übernehmen. Aus dem Vertrauen in eine verfügbare und „beherrschbare“ Umwelt und aus dem Zutrauen der sozialen Umgebung (Eltern, Erzieher, Lehrer, andere Kinder) in die Fähigkeiten und Tüchtigkeit des Kindes entwickeln sich sein Selbstvertrauen und sein Selbstwertgefühl. Nicht allein die Förderung der Bewegungsentwicklung, das Behandeln bestimmter Schwächen mit zielgerichteten Übungen bringt die persönlichkeitsstabilisierenden Wirkungen hervor, sondern die Möglichkeiten zu einer Veränderung der Selbstwahrnehmung, zum Aufbau einer neuen Beziehung zu sich selbst, aber auch zur sozialen und dinglichen Umwelt.

Renate Zimmer

Renate Zimmer ist Professorin für Sportwissenschaft an der Universität Osnabrück. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind psychomotorische Entwicklungsförderung, Motodiagnostik, Elementarpädagogik, Gesundheitsförderung in Kindergarten und Grundschule, „Bewegte Schule“.

Literatur

- BANDURA, A.: Self-efficacy: Toward a unifying theory of behavioral change. In: *Psychological Review* 84, 1984. S. 192–215
- EPSTEIN, S.: Entwurf einer integrativen Persönlichkeitstheorie. In: Filipp, S. (Hrsg.) a.a.O. 1984. S. 15–45
- FILIPP, S. (Hrsg.): *Selbstkonzept-Forschung*. Stuttgart, 1984
- HAUSSER, K.: Identitätsentwicklung – vom Phasenuniversalismus zur Erfahrungsverarbeitung. In: Keupp, H./Höfer, R. (Hrsg.): *Identitätsarbeit heute*. Frankfurt, 1997. S. 120–134
- SCHWARZER, R.: *Angst, Stress und Handlungsregulation*. Stuttgart, 1993
- SELIGMAN, M. E. P.: *Erlernte Hilflosigkeit*. München, 1979
- ZIMMER, R.: *Handbuch der Bewegungserziehung. Theoretische Grundlagen und Ideen für die Praxis*. Freiburg, 2001 a
- ZIMMER, R.: *Handbuch der Sinneswahrnehmung. Grundlagen einer ganzheitlichen Erziehung*. Freiburg, 2000 a
- ZIMMER, R.: *Handbuch der Psychomotorik*. Freiburg, 2000 b
- ZIMMER, R.: *Was Kinder stark macht. Fähigkeiten wecken – Entwicklung fördern*. Freiburg, 2000 b
- ZINNECKER, J./SILBEREISEN, R. K.: *Kindheit in Deutschland*. München: Juventa, 1996

Kontakt:

Prof. Dr. Renate Zimmer
Universität Osnabrück
Sportzentrum
Jahnstraße 41
49069 Osnabrück

Kindergartenbox „Entdecken, schauen, fühlen!“ Medienpaket der BZgA zur Körpererfahrung und Sexualerziehung im Kindergarten

„Mama, warum hat die Frau so einen dicken Bauch?“
„Warum sieht der Pimmel von Berrat anders aus als meiner?“ „Jungs sind blöd, die ärgern uns immer, wenn wir mit den Puppen spielen!“ Kinder, die sich in der Kuschelecke ausziehen und gegenseitig untersuchen oder beim Toilettengang mitgehen und andere beobachten, Freundschaft und Eifersucht zwischen Kindern, Beschimpfungen und Sprüche mit sexuellem Inhalt, die verletzen und provozieren – das sind typische Fragen und Situationen aus dem Kindergartenalltag, mit denen die Kleinen pädagogische Fachkräfte konfrontieren und manchmal auch verunsichern. Kinder sind wissbegierig, spontan und unbefangen und stellen – wie bei anderen Themen auch – viele Fragen; sie möchten ihren Körper und ihre Umwelt ausprobieren und mit allen Sinnen begreifen. Die Erwachsenen reagieren oft verschämt, ratlos, belächeln oder übersehen die sexuellen Aktivitäten der Kinder, begreifen sie aber selten als Aufgabe der Persönlichkeitsentwicklung. Sollen Kinder schon im Vorschulalter über Liebe, Sexualität, Schwangerschaft und Geburt aufgeklärt werden?

Sexualerziehung schon im Kindergarten?

Kindliche Sexualität ist nicht mit der Sexualität von Erwachsenen gleichzusetzen, hat nichts zu tun mit erotischem Begehren und erwachsener Lust und Befriedigung. Kindliche Sexualität äußert sich in dem Bedürfnis nach Geborgenheit, Zärtlichkeit und sinnlicher Nähe, der Freude und Lust am eigenen Körper und dem des Spielpartners/der Spielpartnerin. Je nach Alter und Entwicklung findet sie spezifischen Ausdruck. In jeder Altersstufe gibt es neu erworbene Fähigkeiten und spezifische Fragen zu Themen der Sexualerziehung wie zum Beispiel zu Geschlechtsunterschieden, Genitalien, Körpervorgängen, Sexualität, Schwangerschaft und Geburt, Liebe und Partnerschaft.

Gerade im Kindergarten findet ein wesentlicher Teil kindlicher Sozialisation statt. ErzieherInnen begleiten Kinder in einer entscheidenden Alters- und Entwicklungsphase, in der auch erhebliche Chancen der Gesundheitsförderung liegen. Hier kommt ihnen eine Schlüsselrolle zu: Sexualerziehung – verstanden als umfassende und ganzheitliche Förderung und Begleitung – ist integraler Bestandteil von Gesundheitsförderung und Persönlichkeitserziehung und fällt somit in den Aufgabenbereich des Kindergartens. Sie fördert das kindliche Selbstvertrauen, ein positives Körpergefühl, unterstützt den Aufbau einer bejahenden Geschlechtsidentität und die Liebesfähigkeit der Kinder.

Zur Situation

Vielen Eltern und ErzieherInnen fällt es nicht leicht, mit (ihren) Kindern über diese Themen zu reden und die Fragen der Kinder offen und sensibel zu beantworten. Es herrscht immer noch eine gewisse Scheu und Unsicherheit bei Erwachsenen, wann und wie sie Kinder aufklären sollen; die jeweils eigene Sozialisation spielt dabei zweifellos eine große Rolle.

Die Kindertageseinrichtungen stehen vor der Aufgabe, eine familienergänzende Funktion zu übernehmen und auch das Grundwissen des Kindes über seinen Körper sowie seine körperliche Entfaltung zu fördern. Dazu zählen auch altersgerechte Antworten auf die Fragen der Kinder zu Körper, Liebe, Schwangerschaft und Geburt.

Sexualerziehung im Kindergarten wurde allerdings bislang kaum beachtet beziehungsweise im pädagogischen Alltag vernachlässigt. Sie ist in nur wenigen Kindertagesstättengesetzen der Bundesländer konzeptionell verankert und dies auch nur am Rande. In den letzten Jahren bestimmte das Thema „sexueller Missbrauch“ die Diskussion und verunsicherte die im Kindergarten Tätigen. In vielen Einrichtungen mangelt es an Konzepten und Leitlinien für den Umgang mit kindlicher Sexualität und Sexualförderung. Die dazu nötige Selbstreflexion, die Auseinandersetzung der ErzieherInnen mit ihrer eigenen Sexualität und ihren persönlichen Werthaltungen ist auch im KollegInnenkreis nicht immer einfach. Zudem befürchten manche PädagogInnen Konflikte mit den Eltern, die die Verletzung ihrer Erziehungsrechte beklagen, wenn sich der Kindergarten der Sexualaufklärung annimmt. In der Folge wird in vielen Einrichtungen selten über kindliche Sexualität gesprochen.

Bestandsanalysen zur Situation der ErzieherInnenausbildung¹ und Befragungen von Lehrkräften und ErzieherInnen an Fachschulen und Berufsfachschulen für Sozialpädagogik² zeigen, dass zudem das Thema in der erzieherischen Aus- und Fortbildung häufig ausgespart ist. Ein Konsens über sexualpädagogische Inhalte, Ziele und Methoden existiert nicht und es fehlen Medien und Materialien zur vorschulischen Sexualerziehung. Beides Punkte, die von unterschiedlichen Seiten in der pädagogischen Praxis beklagt werden. In einem

1 PHILIPPS, INA-MARIA/SIELERT, UWE (1994): Sexualpädagogische Aus- und Fortbildungsangebote für MitarbeiterInnen des Bildungs-, Sozial- und Gesundheitswesens der Bundesrepublik Deutschland. Eine Expertise im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, unveröffentlicht.

2 SIELERT, UWE et al. (1996): Sexualpädagogik in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern. Eine Expertise zur Bestimmung curriculärer Planungsdaten im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), unveröffentlicht.

dreijährigen Modellprojekt der BZgA zur Situation der ErzieherInnenausbildung wurde ein sexualpädagogisches Curriculum mit Materialempfehlungen für den Einsatz an Fachschulen und Berufsfachschulen für Sozialpädagogik erarbeitet.³

Von der Idee zur Kindergartenbox

Auf der Grundlage entwicklungspsychologischer Erkenntnisse⁴ und der Erfahrung der Autorinnen in der Arbeit mit Kindern und Kindergärten sowie den Ergebnissen eines Pretests⁵, in dem Praktikerinnen zwei verschiedene Prototypen zur Umsetzung einer Kindergartenbox vorgelegt wurden, wurde ein Grundlagenkonzept für die Kindergartenbox entwickelt.

Zielgruppe sollten alle Vorschuleinrichtungen und -gruppen für Kinder ab dem vollendeten 3. Lebensjahr bis zum Schuleintritt sein. Für die konzeptionelle Entwicklung war die Ausrichtung auf Institutionen unterschiedlicher Trägerschaften (Städte, Kirche, Verbände, Elterninitiativen) und verschiedener Konzeptionen besonders wichtig.

Das entwickelte Konzept beinhaltet

- einerseits Materialien für ErzieherInnen, FachberaterInnen und MultiplikatorInnen sowie Anregungen und Methoden für eine sexualfreundliche Erziehung im Kindergarten,
- andererseits Medien und Materialien für Kinder, die es ermöglichen, situationsbezogen auf aktuelle Ereignisse oder Fragen der Kinder einzugehen sowie Themen anzuregen. Sie differieren nach Alter und Entwicklungsstand, sind miteinander kombinierbar und sprechen unterschiedliche Rezeptionsgewohnheiten und Vorlieben der Kinder an.

Ziel ist es, die Fragen und Erfahrungen von Mädchen und Jungen zu den Themen Körper, Zärtlichkeit, Liebe und Sinnlichkeit aufzugreifen und ihnen altersgemäße Lern- und Erfahrungsräume zu ermöglichen. Die umfangreichen Medien und Spielideen sollen Anregungen für eine sexualfreundliche

Erziehung im Kindergarten geben, die ErzieherInnen in Sexualerziehung und im Einsatz mit der Kindergartenbox qualifizieren sowie Fach-, Methoden- und Selbstkompetenz vermitteln.

Entsprechend der psychosexuellen Entwicklung der Kinder und der Situation im Kindergarten ergeben sich folgende Themen für die Sexualerziehung im Vorschulalter, die in den Materialien Berücksichtigung finden sollten:

- Körper und Bewegung
- Ausdrucksformen kindlicher Sexualität
- Privatsphäre, Intimität, Geheimnisse
- Gefühle
- Sinne
- Liebe, Schwangerschaft und Geburt
- Sich lieb haben und streiten
- Selbstvertrauen, „Ja“- und „Nein“-Sagen, Grenzen setzen
- Rollenspiele, erste Liebe, geschlechtliche Identität
- Familie, Freunde und enge Bezugspersonen
- Rahmenbedingungen im Kindergarten und Elternmitwirkung.

Die Phase der Entwicklung und Erprobung

Die Phase der Konzeption sowie die konkrete Entwicklung der Materialien und Inhalte erfolgten in enger Kooperation mit ErzieherInnen und KindergartenleiterInnen. Deren Wünsche, zum Beispiel nach Unterstützung bei der Eltern(mit)arbeit und nach Aufnahme inhaltlich und methodisch bekannter Bausteine der Vorschulerziehung, sind in die Gestaltung der Kindergartenbox eingeflossen.

Insbesondere aus den Ergebnissen des Pretests wurde deutlich, dass eine Trennung zwischen Spielmaterial für Kinder und einem Manual für die ErzieherInnen sinnvoll ist. Auch der Wunsch nach kräftigen Farben, robuster Ausführung oder der Vorschlag, realistische Handpuppen zu produzieren und wiederkehrende Elemente aufzunehmen, wurden berücksichtigt.

Im zweiten Schritt wurden Kinder in die Gestaltung der Materialien einbezogen. Sie bewerteten beispielsweise unterschiedliche Musterpuppen, Spielkartentwürfe und Grabbelsäcke. Die Texte des Bilderbuches wurden Kindern vorgelesen, Spielvarianten der Spielkarten und das Puzzle mit ihnen ausprobiert und anschließend wurden diese Medien gemäß den kindlichen Bedürfnissen modifiziert.

Die PädagogInnen erprobten und bewerteten diverse Methodenentwürfe, zugleich wurden in der Praxis bereits bewährte Methoden aufgegriffen und explizit für die Kindergartenbox ausgearbeitet.

Anlässlich der Bildungsmesse im März 2003 in Nürnberg entstanden Prototypen von sämtlichen Medien und Materialien, die am Messestand der BZgA sowie in zwei Workshops vorgestellt wurden. Zahlreiche ErzieherInnen, KindergartenleiterInnen, AusbilderInnen und FachberaterInnen äußerten Bedarf an den Materialien für die konkrete Arbeit, aber auch für die Fort- und Weiterbildung. Anregungen zu den Inhalten, der grafischen Gestaltung sowie der Haltbarkeit wurden nach der Messe ausgewertet und flossen in die Endproduktion mit ein.⁶

3 Sexualpädagogik in der Fachschule und Berufsfachschule für Sozialpädagogik. Ein dreijähriges Modellprojekt (1996–1999) des Instituts für Praxis und Theorie der Schule (IPTS Kiel) im Auftrag der BZgA. Die Ergebnisse und daraus entstandenen Arbeitsmaterialien sind gegen eine Schutzgebühr von 13 Euro bei der BZgA erhältlich unter dem Titel „Sexualpädagogik zwischen Persönlichkeitslernen und Arbeitsfeldorientierung“.

4 SCHUHRKE, BETTINA (2003): Kindliche Körperscham und familiäre Schamregeln, in: Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, BZgA (Hrsg.) Köln 2003 und VOLBERT, BETTINA (1999): Sexualwissen von Kindern, in: Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, Wissenschaftliche Grundlagen, Teil 1, BZgA (Hrsg.) Köln 1999

5 Das Sozialpädagogische Institut NRW in Köln (spi) untersuchte im Auftrag der BZgA zwei in Gestaltung und Konzeption unterschiedliche Entwürfe der Kindergartenbox. ErzieherInnen aus ausgewählten Kindertageseinrichtungen wurden zu Erscheinungsbild, Handhabbarkeit und Akzeptanz befragt, nachdem ihnen die Materialien sechs Wochen zur Verfügung standen.

6 So wurde zum Beispiel die Darstellung bestimmter Inhalte und Anleitungen durch Illustration ergänzt und für die Verpackung von Spielkarten und Puzzle statt Pappe, die sich im Gebrauch zu sehr abnutzte, Metallboxen gewählt. Außerdem wurde eine kleine Auflage der Musik-CD mit den Liedern aus dem Musikmärchen „Nase, Bauch und Po“ plus Text- und Notenheft produziert, die auf der Messe (zum Teil auch live) und im Rahmen eines Pretests von Kindern, ErzieherInnen und GrundschullehrerInnen geprüft wurde. Daraus ergab sich beispielsweise der Verzicht auf ein Lied und die Hinzunahme der meisten Titel als Playbackversion, d.h. mit einer unterstützenden Melodieführung, um mit dem Medium besser pädagogisch arbeiten zu können.

Medien und Materialien zum Entdecken, Schauen und Fühlen

Die Kindergartenbox unterstützt die ErzieherInnen, Antworten auf die Fragen der Kinder zu geben und die Sexualerziehung in die pädagogische Arbeit einzubetten. Die Box enthält Sachinformationen, Medien, Spiele und vielfältige praktische Anregungen, mit deren Hilfe Sexualerziehung so gestaltet werden kann, dass Kinder ihre Bedürfnisse und Wünsche entdecken und ausleben können. Dabei greifen die Materialien inhaltlich und methodisch auf bekannte Bausteine der Vorschulerziehung zurück. Alle Spielideen und Projekteinheiten geben Anregungen und Impulse zum spielerischen Erleben und Handeln.

Sie sind differenziert nach Alter und Entwicklungsstand, zeichnen sich durch ihre Vielfalt und Variabilität aus und sprechen unterschiedliche Rezeptionsgewohnheiten und Vorlieben der Kinder an. Die einzelnen Medien werden in den Methoden- und Projekteinheiten aufgegriffen. Im Idealfall werden sie in den pädagogischen Alltag integriert und sind im Gruppenraum (z.B. in der Kuschel-, Puppen-, Spiele- oder Lesecke) frei zugänglich.

Die Themen im Einzelnen:

Jedem der neun nachfolgenden Themen sind in der Box Spiele, Medien und umfangreiche methodische Anregungen und Projektideen zugeordnet:

- „Den Körper entdecken“ – Körperaufklärung und Körperwahrnehmung
- „Hier bewegt sich was“ – Körperkontakt und Bewegung
- „Weil ich ein Junge bin – weil ich ein Mädchen bin“ – Geschlechtsidentität/Geschlechtsrollen
- „Vom Traurig- und vom Glücklichen“ – Gefühle
- „Das hab' ich gern, das mag ich nicht“ – Grenzen setzen
- „Mit allen Sinnen die Welt entdecken“ – Sinneserfahrung
- „Ein Baby kommt“ – Zeugung, Schwangerschaft und Geburt
- „Meine Familie“ – Familie und andere Bezugspersonen
- „Manchmal ist es anders“ – Vertrautes und Fremdes

Die Medien und Materialien für die Kinder

Die verschiedenen Medien und Materialien sind so konzipiert, dass sie einzeln eingesetzt werden können, aber untereinander jederzeit zu verknüpfen sind. Zudem werden alle im Folgenden aufgelisteten Medien in den für die ErzieherInnen formulierten Methoden aufgegriffen und zueinander in Beziehung gesetzt:

- Videokassette mit zehn Bildergeschichten „Lutz und Linda“
- Hörkassette mit zehn Hörgeschichten von „Lutz und Linda“
- Puppen „Lutz und Linda“
- Bilderbuch „Mama bekommt ein Baby“
- Bildkarten mit Szenen aus der Bildergeschichte „Lutz und Linda“
- Puzzle „Lutz und Linda“
- Brettspiel mit Ereignisfeldern
- Spielkarten zum Thema „Gefühle“ mit vielen Spielmöglichkeiten in Anlehnung an bekannte Spiele wie zum Beispiel „Erinner-dich“ (Memory), „Gefühlo“ (Domino), „Vierer-Bande“ (Quartett), „Blaue Nase“ (Schwarzer Peter)
- Grabbelsack

- Musik-CD „Nase, Bauch und Po“ mit Kinderliedern zum Mitmachen und Mitsingen aus dem gleichnamigen Musikmärchen

Videokassette mit zehn Bildergeschichten von „Lutz und Linda“

Die Videokassette „Lutz und Linda. Zwei dicke Freunde“ beinhaltet zehn Bildergeschichten à drei bis vier Minuten. Sie wurden in der Zeit von 2001 bis 2003 in der ARD und den dritten Fernsehprogrammen im Rahmen der „Sesamstraße“ ausgestrahlt.

Anforderungen an die Entwicklung der Bildergeschichten:

- einzelne Geschichten zu unterschiedlichen Themenstellungen zu entwickeln, die aus wenigen, ästhetisch ansprechenden Bildern bestehen und deshalb auch von jungen Kindern gut nachzuvollziehen sind;
- die Erlebnisse von Lutz und Linda sollen dabei helfen, kindliche Fragen zu beantworten, Themen zu vertiefen und spielerische Lösungsansätze für Probleme zu finden.

Hörkassette mit zehn Hörgeschichten von „Lutz und Linda“

Die Hörgeschichten basieren auf den Sprechertexten der Bildergeschichten „Lutz und Linda“. Zwischenkommentare verbinden und vertiefen die Inhalte und Themen der Geschichten miteinander.

Anforderungen an die Entwicklung der Hörgeschichten:

- die (selbstständige) Wiederholung der gesehenen Bildergeschichten zu ermöglichen;
- eine Alternative zu den Bildergeschichten, das heißt zum Medium Video/Fernsehen bereitzuhalten.

Puppen „Lutz und Linda“

Die Puppen sind Nachbildungen der Figuren aus den gleichnamigen Bildergeschichten.

Anforderungen an die Entwicklung der Puppen:

- die Identifikationsfiguren realistisch darzustellen und damit handhabbar zu machen;
- die Geschlechtsunterschiede sichtbar und begreifbar zu machen und den Kindern zu ermöglichen, sich mit ihrem eigenen Körper sowie dem des anderen Geschlechts auseinander zu setzen;
- durch die Auswahl des Materials dem Bedürfnis der Kinder zu kuscheln und zu schmusen nachzukommen.

Bilderbuch „Mama bekommt ein Baby“

Bilder aus den Bildergeschichten „Mama hat ein Baby im Bauch“ und „Das Baby ist da“ werden aufgegriffen und mit kurzen Texten und Fragen zu den Themen „Zeugung, Schwangerschaft und Geburt“ verknüpft. Zudem finden sich Illustrationen und vertiefende Texte zu den Fragestellungen: „Wie kommt das Baby in den Bauch?“, „Wie wächst das Baby im Bauch?“ und „Wie kommt das Baby aus dem Bauch heraus?“

Anforderungen an die Entwicklung des Bilderbuches:

- Situationen abzubilden, die im Film nicht thematisiert wurden und die Themen „Zeugung“, „Entwicklung des Kindes im Mutterleib“ und „Geburt“ altersgerecht zu vermitteln;
- Abbildungen und Fragen zu ergänzen, um den (älteren) Kindern Anlass zu geben, über die oben genannten Themen zu sprechen und sie zu eigenen Erzählungen und Fragen anzuregen.

Bildkarten mit Szenen aus den Bildergeschichten „Lutz und Linda“

Aus den Bildergeschichten „Lutz und Linda. Zwei dicke Freunde“ wurden 22 Bilder ausgewählt. Jeweils zwei Bilder sind auf einer Seite abgebildet. Damit eine Bildkartei entstehen kann, müssen die Bilder ausgeschnitten und nach Bedarf mit selbstklebender Klarsichtfolie überzogen oder laminiert werden. Mit einer Nummer auf der Vorderseite können die Karten einer Themenübersicht oder den entsprechenden Methoden zugeordnet werden.

Anforderungen an die Bildkarten:

- die Bilderauswahl soll es ermöglichen, neue Themen einzuführen, bekannte zu vertiefen und aktuelle Anlässe zu begleiten;
- zentrale sexualpädagogische Themen und Fragestellungen (Schwangerschaft und Geburt; Berührungen; Familie; Freundschaft; Gefühle; Grenzen und Geheimnisse; Fürsorge; Nacktsein und Scham; Vertrautes und Fremdes) aufzugreifen;
- Gesprächsanlässe zu bieten, um die Inhalte auf die Alltagserfahrungen der Kinder zu übertragen.

Puzzle „Lutz und Linda“

Auf dem Puzzle sind Lutz, Linda und andere Kinder abgebildet, die fröhlich eine Wasserschlacht machen und dabei nackt sind.

Anforderungen an die Bildkarten:

- das Spiel soll den Kindern ermöglichen, sich – neben dem Reiz des Puzzlens – mit den Themen Nacktsein, Scham, Berühren und Gefühle auseinander zu setzen;
- mit 60 Teilen soll es auch für ältere Kinder interessant sein.

Brettspiel mit Ereignisfeldern

Das Spiel besteht aus einem Spielbrett, das mit Bildern aus den Bildergeschichten „Lutz und Linda“ illustriert ist, Ereignisfeldern und dazugehörigen Ereigniskarten.

Anforderungen an das Brettspiel:

- mittels unterschiedlichster Aufgaben Themen der Sexualerziehung spielerisch einzuführen und zur Reflexion anzuregen;
- die Inhalte der Bildergeschichten, der Hörkassette und der Musik-CD auf spielerische Art und Weise zu vertiefen.

Spielkarten-Set

Im Spielkarten-Set sind insgesamt 48 Karten. Auf 24 Spielkarten befinden sich Fotos von Kindergesichtern mit unterschiedlichen Gefühlsausdrücken (Wut, Freude, Stolz, Trauer, Angst, Staunen). Von jedem Gefühlsausdruck gibt es vier unterschiedliche Gesichter. Korrespondierend sind die Köpfe von Lutz und Linda als Zeichnung zu sehen, die die unterschiedlichen Gefühlsausdrücke der Kinderfotos grafisch aufnehmen und verstärken. Ein Deckblatt bietet eine Kurzbeschreibung der Spielkarten sowie Spielanleitungen zu den vier Spielvarianten; sechs Karten dienen der Veranschaulichung der Gefühle, 12 Aufgabenkarten enthalten Fragen und Anregungen, mit der „Blauen-Nase-Karte“ kann man eine „Schwarzer Peter“-Variation spielen.

Anforderungen an die Spielkarten:

- bekannte und beliebte Spiele wie Memory, Domino, Quartett und Schwarzer Peter spielen zu können und
- zur Wahrnehmung eigener und fremder Gefühle, Stimmungen und Empfindungen anzuregen, zu erinnern und zu differenzieren ohne konkrete Situationen vorzugeben;

- kombiniert mit den Aufgabenkarten Anlässe zu bieten, Gefühle, Mimik und Körperhaltung auf bekannte Situationen und Erfahrungen zu beziehen und diese zu reflektieren;
- allein und mit pädagogischer Anleitung spielen zu können;
- mit den Bildkarten kombinierbar und erweiterbar um eigene kreative Ideen zu sein.

Grabbelsack

Das ist ein kleines Schwungtuch, das sich mit Hilfe einer Kordel zu einem Grabbelsack verwandeln lässt. Er ist leicht zu öffnen und kann zu einer kreisförmigen (Spiel-)Fläche ausgebreitet werden.

Anforderungen an den Grabbelsack:

- ein multifunktional einsetzbares Medium, das als Aufbewahrung oder Geheimversteck für Lupen, Luftballons, Geschenke und Arztutensilien oder als kreisförmige Fläche eingesetzt werden kann, zum gemeinsamen Spiel und als Versammlungsmittelpunkt;
- gefüllt mit themenbezogenen Utensilien, die reihum blind herausgezogen werden, soll er Informationen vermitteln und vielfältige Gesprächsanlässe bieten.

Musik-CD „Nase, Bauch und Po“ mit Kinderliedern zum Mitmachen und Mitsingen

Schon kleine Kinder reagieren auf musikalische Reize, sie bewegen sich spontan und kreativ mit dem Rhythmus. Mit Musik und Kinderliedern können besonders auch Gesundheitsbotschaften und sensible Themen altersgemäß vermittelt werden. Kinder können sich die Lieder anhören, sie können mitsingen, sich dazu bewegen und mittanzen. Im Spiel und in der Bewegung können die Kinder ihren eigenen Körper erfahren, miteinander in Beziehung treten und die geschilderten Gefühle und Situationen darstellen.

Die CD präsentiert eine Zusammenstellung von Liedern aus dem Bühnenstück „Das Märchen von Nase, Bauch und Po“ (siehe Beitrag auf Seite 30) sowie weitere Musikstücke und Reime zum Mitmachen, Zuhören und Nachdenken.

Anforderungen an die Musik-CD/die Lieder:

- zu allen relevanten Themen der Körper- und Sexualaufklärung sensible und altersgemäße Lieder zu bieten;
- auf unterhaltsame Weise die Fragen und Erfahrungen von Kindern im Kindergartenalter zu Freundschaft, Liebe und Berührung zu thematisieren;
- Vor- und Nachbereitung des Bühnenstücks „Das Märchen von Nase, Bauch und Po“;
- die Lieder sollen als Impuls für Spiel- und Bewegungsangebote eingesetzt werden können;
- durch unterschiedliche Musikstile und den Einbezug von Kinderstimmen Abwechslung und Authentizität zu bieten;
- Lieder- und Notenheft sowie die Playback-Versionen sollen ein Mitsingen und Nachspielen ermöglichen.

Die Materialien und Medien für die ErzieherInnen

In einem Ringordner finden sich umfangreiche Informationen und Hinweise

- zu den Ausdrucksformen kindlicher Sexualität,
- zum Kind als sexuellem Wesen,
- zur Bedeutung von sexualfreundlicher Erziehung unter Berücksichtigung der psychosexuellen Entwicklung von Kindern im Kindergartenalter,

- zur Verbesserung der Rahmenbedingungen in den Einrichtungen,
- zur Selbstreflexion der ErzieherInnen und zur Auseinandersetzung im Team,
- zu den „Schattenseiten“ der Sexualität, zu sexueller Gewalt und sexuellen Übergriffen,
- zu Möglichkeiten der Elternmitwirkung, von der Förderung von Kommunikation bis zum aktiven Einbeziehen von Eltern.

Zudem finden sich detaillierte Beschreibungen und Anregungen

- zu den vorhandenen Medien und Materialien sowie zu deren Einbettung in den pädagogischen Kontext,
- zu den Rahmenbedingungen, die Kinder in ihrer Einrichtung vorfinden und von denen eine gelungene Sexualerziehung abhängt, zum Beispiel die Gestaltung der Räumlichkeiten, die Auswahl der Medien und Materialien oder Durchführung und Reflexion der Methoden,
- zu den Methoden und Projekteinheiten zu allen wichtigen Themen der Sexualerziehung.

Drei kommunikative Elemente: Kindergartenbox, Musikmärchen und begleitende Fortbildungen

Eine inhaltliche Verzahnung erfährt die Kindergartenbox mit den weiterführenden Elementen der Kinderliedertour „Nase, Bauch und Po“, die seit Oktober 2003 auf Tour durch Deutschland geht. Die Kinderliedertour besteht aus einem einstündigen Bühnenstück „Das Märchen von Nase, Bauch und Po“ für Kinder ab vier Jahren, das mit kuscheligen Figuren und wunderschönen Liedern die Fragen der Kinder zu Freundschaft, Liebe und Berührung thematisiert, und begleitenden Fortbildungen für pädagogische Fachkräfte. Viele Aspekte und Themen der Kindergartenbox sind im Bühnenstück aufgegriffen, die Lieder des Musikmärchens wiederum sind Bestandteil der Methoden und Projekte in der Kindergartenbox und unterstützen spielerisch eine pädagogische Einheit.

In eintägigen Fortbildungsseminaren erhalten ErzieherInnen, FachberaterInnen und weitere MultiplikatorInnen fachliche Informationen und konkrete methodische Anregungen zur Sexualerziehung im Kindergarten. Im Mittelpunkt des Workshops stehen die Präsentation und die Arbeit mit der Kindergartenbox und lebendige Tipps, wie der Konzertbesuch in der pädagogischen Arbeit in Kindertageseinrichtungen vor- beziehungsweise nachbereitet werden kann und die Lieder aus dem Bühnenstück mit den in der Kindergartenbox beschriebenen Methoden verknüpft werden können. So kann gewährleistet werden, dass es nicht bei einem einmaligen Theaterbesuch bleibt, sondern das Musikmärchen einen Impuls für ein sexualpädagogisches Projekt im Kindergarten setzt, in dem die Kindergartenbox zum Einsatz kommt und selbstverständlicher Bestandteil des Gruppenalltags ist.

Die Initiative der BZgA zur Sexualerziehung im Kindergarten setzt Impulse und motiviert regionale PartnerInnen, Eltern und ErzieherInnen, sich mit dem Thema auseinander zu setzen. Durch die Kindergartenbox stehen konkrete Arbeitshilfen und ein breites Materialangebot zur Verfügung, das eine Lücke schließt und für alle Beteiligten einen nachhaltigen Effekt erzielt.

Das Musikmärchen und die Kindergartenbox decken ein breites Themenspektrum ab und geben Anregungen und Impulse zum spielerischen Erleben und Handeln. Sie schaffen (Spiel-)Situationen, die Kommunikation und Auseinandersetzung ermöglichen und herausfordern. Die einzelnen Bereiche der Sexualerziehung werden jeweils themen- und medienspezifisch angesprochen. Die ganzheitliche Wahrnehmung wird mit allen Sinnen gefördert, die kognitive, emotionale, motorische, ästhetische, moralische und soziale Kompetenz erweitert.

Die Kinderliedertour mit den dazugehörigen Workshops bietet eine gute Möglichkeit, die Kindergartenbox bekannt zu machen und zu vertreiben. Weitere Möglichkeiten von Vertrieb und Bewerbung werden angedacht. Musikmärchen, Kindergartenbox und Workshops werden ab 2004 wissenschaftlich begleitet, um die Akzeptanz bei der Zielgruppe zu überprüfen, Modifizierungen, die im praktischen Einsatz erforderlich werden, zu erfassen und diese Angebote optimieren zu können.

Die Medien im Überblick

Die **Kindergartenbox „Entdecken, schauen, fühlen!“** ist gegen eine Schutzgebühr von 80 Euro bei der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung erhältlich.

BZgA, 51101 Köln

Telefax (02 21) 89 92-257 oder unter order@bzga.de

Bestellnummer 13 700 000

Das Video kann auch gesondert bei allen Landes-, Kreis- und Stadtbildstellen, den Landesfilmdiensten sowie bei allen evangelischen und katholischen Medienzentralen und dem Deutschen Filmzentrum ausgeliehen werden.

Folgende Materialien sind Bestandteil der Kindergartenbox, können aber auch separat bestellt werden:

– **CD „Nase, Bauch und Po“**

Die CD beinhaltet eine Zusammenstellung von Liedern aus dem Musikmärchen sowie weitere Lieder und Reime zum Mitsingen, Tanzen und Zuhören. Um mit diesem Medium musikalisch und pädagogisch arbeiten zu können, liegen 14 Playbacktitel mit unterstützender Melodieführung vor.

Bestellnummer 13 702 001

Schutzgebühr 6 Euro

– **Lieder- und Notenheft „Nase, Bauch und Po“**

Das Notenheft erleichtert es, die Lieder nachzuspielen und nachzusingen.

Bestellnummer 13 702 000

kostenlos

– **Körper, Liebe, Doktorspiele**

1. bis 3. Lebensjahr

Ein Ratgeber für Eltern zur kindlichen Sexualentwicklung

Bestellnummer 13 660 100

kostenlos

– **Körper, Liebe, Doktorspiele**

4. bis 6. Lebensjahr

Ein Ratgeber für Eltern zur kindlichen Sexualentwicklung

Bestellnummer 13 660 200

kostenlos

Weitere Informationen unter
www.bzga.de,
www.sexualaufklaerung.de und
www.kinderliedertour.de

*Stefanie Amann
Sigrid Zinser*

Stefanie Amann ist Referentin in der Abteilung Sexualaufklärung, Verhütung und Familienplanung der BZgA und hat die Projekte Kindergartenbox und Kinderliedertour verantwortlich betreut.

Sigrid Zinser ist Mitinhaberin von Visart – Gesellschaft für multimediale Kommunikation in Bielefeld und für die Entwicklung didaktischer on- und offline Medien und Materialien zuständig. Im Auftrag der BZgA konzipierte „Visart“ die Kindergartenbox und war für die inhaltliche Konzeption und Redaktion sowie die Illustrationen verantwortlich.

Kontakt:

Stefanie Amann
Bundeszentrale für gesundheitliche
Aufklärung (BZgA)
Abteilung Sexualaufklärung,
Verhütung und Familienplanung
Ostmerheimer Straße 220
51109 Köln
Telefon (022 1) 89 92-0
amann@bzga.de

Sigrid Zinser
Visart GmbH
Große Kurfürstenstraße 1
33615 Bielefeld
Telefon (05 21) 6 47 77
www.visart.de
sigrid@visart.de

Kinderliedertour „Nase, Bauch und Po“ – Eine bundesweite Initiative der BZgA zur Sexualerziehung im Kindergarten

Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung hat die bundesweit erste Initiative für eine sexualfreundliche und körperbewusste Erziehung in Kindertageseinrichtungen gestartet. Seit Oktober 2003 ist die Kinderliedertour „Nase, Bauch und Po“ unterwegs. Ziel ist es, die Fragen und Erfahrungen der Kinder zu den Themen Körper, Zärtlichkeit, Liebe und Sinnlichkeit aufzugreifen und ihnen altersgemäße Lernerfahrungen zu ermöglichen. ErzieherInnen wie Eltern werden unterstützt, die Neugier der Kinder einfühlsam zu befriedigen und sie ihrer Entwicklung entsprechend zu fördern und zu begleiten.

In der Kinderliedertour werden drei kommunikative und lebendige Elemente vereint:

- das Musiktheaterstück „Das Märchen von Nase, Bauch und Po“,
- begleitende Fortbildungen für pädagogisch Tätige und
- die Kindergartenbox „Entdecken, schauen, fühlen!“

Die Kinderliedertour soll

- Impulse zu einer sexualfreundlichen Erziehung im Kindergarten setzen,
- ErzieherInnen in Sexualerziehung und im Einsatz der Kindergartenbox qualifizieren,
- die Kindergartenbox bekannt machen und in möglichst vielen Kindertageseinrichtungen implementieren.

Das Bühnenstück und der Workshop setzen im Rahmen eines lokalen Kinderliedertour-Projektes einen ersten motivierenden Impuls für ErzieherInnen, sich mit den Themen auf unterhaltsame Weise auseinander zu setzen. Für die kontinuierliche pädagogische Arbeit vor Ort bietet die BZgA den Kommunen mit der Kindergartenbox ein praxiserprobtes Medienpaket an, das möglichst allen Einrichtungen zugänglich gemacht werden soll.

2003 wurde die Kinderliedertour bereits in fünf Städten erprobt (s.u.). Aufgrund der äußerst positiven Resonanz ist eine Fortführung mit interessierten Bundesländern und Kommunen in den nächsten Jahren samt einer wissenschaftlichen Begleitung auf den Weg gebracht. Ab 2004 wird die Kinderliedertour wissenschaftlich begleitet.

Ausgangssituation

Bereits im Kindergartenalter konfrontieren Kinder Erwachsene mit Fragen zu Geschlechtsunterschieden, Liebe, Schwangerschaft oder Geburt. Bei Eltern und ErzieherInnen herrscht noch immer eine gewisse Scheu und Unsicherheit, wann und wie sie Kinder aufklären sollen. 97% der Eltern halten eine Sexualerziehung im Kindergartenalter zwar für notwendig, geben aber auch an, dass sie zwar über Geschlechtsunterschiede, Schwangerschaft und Geburt mit ihren Kindern sprechen, Themen wie „Zeugung“ und „Sexualität“ aber als „schwierig“ betrachten.¹

Wenn Sexualerziehung als Persönlichkeitsbildung und damit allgemein als Bildungsauftrag verstanden wird, haben die Kindertageseinrichtungen hier eine wichtige Aufgabe. In Deutschland gibt es rund 48 000 Kindertageseinrichtungen in unterschiedlicher Trägerschaft, in denen über drei Millionen Kinder von rund 373 000 Fachkräften betreut werden. So kann ein Großteil der Kinder im Vorschulalter erreicht werden.²

Themen

Die Themen der Kinderliedertour reichen von Körperwahrnehmung, Körpergefühl, Bewegung, Kontakt und Sinneserfahrung über Geschlechterrollen und -stereotype, Freundschaft und Eifersucht, „Ja“- und „Nein“-Sagen, Nähe und Distanz bis hin zu Zeugung, Schwangerschaft und Geburt.

Musiktheaterstück „Das Märchen von Nase, Bauch und Po“

Das Musikmärchen vom Spüren und Berühren mit kuscheligen Figuren und wunderschönen Liedern haben das Musiktheater RUMPELSTIL und BRITTA WEYERS mit der BZgA gemeinsam entwickelt. Es greift auf unterhaltsame Weise die Fragen und Erfahrungen der Kinder zu Freundschaft, Berührung und Sexualität auf. Eingeladen zu den knapp 60-minütigen Aufführungen sind Kinder von vier bis sechs Jahren mit ihren ErzieherInnen.

Entwicklung

Theater und Kinderlieder eignen sich hervorragend, um Gesundheitsbotschaften und sensible Themen unterhaltsam zu transportieren. Bereits mit der Kinderliedertour zur gesunden Ernährung und Bewegung „Apfelklops & Co“ hat die BZgA gute Erfahrungen gemacht. Für die Entwicklung des Musikmärchens hat sie daher auf das erprobte Künstlerensemble zurückgegriffen.

Das Berliner Musiktheater RUMPELSTIL ist durch seine zahlreichen Bühnenstücke und CD-Produktionen für Kinder bekannt. Auf originelle Weise vereinen sie Bildung und Unterhaltung und erhielten 1997 den Deutschen Kinderkulturpreis. Der gebürtige Engländer ROBERT METCALF, der für einige Lieder auf „Nase, Bauch und Po“ mitverantwortlich zeichnet, arbeitet als freiberuflicher Kinderliedermacher und Singer/Songwriter. Für das Musikmärchen und die CD-Produktion konnte die Regisseurin, Schauspielerin und Sängerin BRITTA WEYERS aus Köln gewonnen werden, die

1 VOLBERT, RENATE (1999): Sexualwissen von Kindern. Eine qualitative Studie im Auftrag der Freien Universität Berlin. In: Wissenschaftliche Grundlagen – Kinder. BZgA (Hrsg.) Köln

2 Statistisches Bundesamt, Kinder- und Jugendhilfestatistik (31.12.1998)

unter anderem seit 1996 die *Maus*-Show des WDR moderiert.

Die KünstlerInnen reagierten auf die ersten Überlegungen der BZgA mit einer Mischung aus großem Interesse und Bedenken. Wie Eltern und ErzieherInnen auch, waren sie zunächst gefordert, sich persönlich mit ihrer eigenen Sexualität, mit Normen und Werten auseinander zu setzen. In einem kreativen Arbeitsprozess mit allen Beteiligten galt es auszuloten, welche Themen mit welcher Botschaft wie detailliert angesprochen werden können und sollen. Grundsätzlich ging es um die Frage: „Was kann ein Bühnenstück leisten, und was soll der pädagogischen Vor- und Nachbereitung im Kindergarten vorbehalten bleiben?“. Zudem galt es eine Balance zu finden zwischen dem beabsichtigten Unterhaltungswert einerseits und dem Anspruch, Kinder einfühlsam aufzuklären.

In einem ersten Schritt texteten und komponierten die KünstlerInnen in enger Abstimmung mit der BZgA einen breiten Kanon einzelner Lieder zu den zentralen Themen der Sexualerziehung im Kindergartenalter. Diese flossen vollständig in die CD „Nase, Bauch und Po“ ein. Parallel wurde die Grundidee ausgebaut, die Lieder über ein Märchen als Rahmenhandlung miteinander zu verbinden und auf die Bühne zu bringen. Als ersten Schwerpunkt setzte die BZgA das Thema Körpererfahrung, das sich unmittelbar über den Aspekt des Spürens und Berührens umsetzen ließ. Als größte Herausforderung erwies sich aus Sicht der KünstlerInnen die Anforderung der Bundeszentrale, Kinder über Zeugung, Schwangerschaft und Geburt aufzuklären. Gelöst wurde diese Aufgabe durch den Kinderwunsch der zentralen Märchenfigur Paule Po, der Vater eines Elefantenbabys werden will, und zwar sofort, und von den Kindern im Publikum von dem Schauspieler Brumme aufgeklärt wird.

Rahmengeschichte

Paule Po ist der schönste Bär der Welt. Ein riesiger, kuschelig, ein richtiger Paule-Po-Bär. Aber so niedlich er auch ist, so verrückt sind auch seine Einfälle. Heute will er mal eben ein Baby in die Welt setzen, und zwar ein Elefantenbaby. Seine Freunde Nina Nase und Balduin Bauch können ihm zehntausend Mal erklären, dass das nicht geht. Er will aber trotzdem.

Die drei gehen gemeinsam zu der wunderschönen und klugen Fee Nanu. Vielleicht weiß sie einen Rat. Aber bei ihr wird der Streit noch schlimmer. Paule Po fängt an zu boxen, so dass die Fee Nanu alle mit einem kleinen Zauber zum Tanzen bringen muss. Paule Po stürzt und tut sich weh. Die Fee Nanu hätte ihm helfen können. Aber sie hat sich nicht getraut, weil sie als Kind verzaubert wurde. Sie denkt, dass sie keine Erdenwesen berühren und auch nicht berührt werden darf, sonst passiert „etwas“. Aber was passiert, weiß keiner so genau. Es ist bestimmt etwas Schlimmes, denkt die Fee. Das macht sie manchmal traurig. Nina Nase, Balduin Bauch und Paule Po sind bestürzt und alle, auch die Kinder im Saal, wollen ihr helfen. Nach vielen lustigen und spannenden Abenteuern traut sich die Fee, jemanden zu berühren und erkennt, dass wirklich etwas passiert, nämlich etwas Gutes. Zwischendrin finden die Freunde mit Hilfe eines „Aufklärers“ sogar noch Zeit, aufzuklären, woher denn nun die Babys kommen. Zum Schluss verliebt sich Paule Po in die Bärin Pauline, die ihm so richtig den Kopf verdreht.

Bei den ersten Proben zeigte sich, dass nicht alle für die CD produzierten Lieder in das Stück integriert werden konnten. Um die Vielfalt der angesprochenen sexualpädagogi-

schen Themen zu begrenzen und auch die Gesamtlänge des Bühnenstücks auf maximal eine Stunde zu begrenzen, musste eine Auswahl getroffen werden. Die Hauptprobe fand mit Beteiligung und unter Beratung von ausgewiesenen SexualpädagogInnen und ExpertInnen in Berlin statt. Die Resonanz war sehr ermutigend. Intensiv wurde bis zur Premiere am 14. Oktober 2003 in der Flora in Köln an den Handlungssträngen des Märchens gefeilt.

Resonanz

Das Bühnenstück kommt bei Kindern von vier bis sechs Jahren ausgesprochen gut an. (Die ursprüngliche Planung, bereits Kinder ab drei Jahren anzusprechen, wurde angesichts der Komplexität des Musikmärchens korrigiert.) Die Figuren, die Musik und die Handlung ziehen die Kinder in ihren Bann, die Mitmachelemente werden mit Begeisterung aufgenommen. Aus der Vielfalt der im Stück angebotenen Themen wählen die Kinder die Aspekte aus, die für sie besonders relevant sind. Besonders engagiert beteiligen sich Kinder während der Aufführung, wenn sie bereits mit der Musik-CD gearbeitet haben, von ihren ErzieherInnen inhaltlich vorbereitet wurden und einzelne Lieder kennen.

Die Rückmeldungen der ErzieherInnen sind ebenfalls durchgehend sehr positiv. Besonders die Themen „Zeugung“, „Schwangerschaft“ und „Geburt“ werden, so das einhellige Urteil, altersgemäß und sensibel dargestellt und vermittelt. Das Stück ermutigt in Sexualerziehung eher unerfahrene ErzieherInnen und bestätigt diejenigen, die bereits sexualpädagogisch arbeiten. Es verdeutlicht, dass die vertraute pädagogische Arbeit im Bereich Körpererfahrung bereits Bestandteil von Sexualerziehung im Kindergarten ist und stärkt so das Zutrauen und Selbstbewusstsein der PädagogInnen.

Optimierungspotenzial

Aufgrund der spannenden Geschichte und der abwechslungsreichen, dynamischen Lieder bleibt die Aufmerksamkeit und Konzentration der Kinder trotz der knapp einstündigen Aufführung konstant hoch. Ein Gesang-Tanz-Klatsch-Spiel animiert die Kinder z.B. zwischenzeitlich, selbst aktiv mitzumachen. In 2004 werden die KünstlerInnen mit der BZgA weitere Mitmachelemente für die Kinder aus einzelnen Handlungssequenzen herausarbeiten. Die Regie wird den Spannungsbogen kritisch überprüfen und gegebenenfalls kleine Seitenstränge umbauen oder zugunsten einer noch klareren inhaltlichen Fokussierung streichen.

Workshop für MultiplikatorInnen

MultiplikatorInnen (KindergartenleiterInnen, FachberaterInnen, ErzieherInnen) erhalten in einem ganztägigen Workshop vor dem Konzert fachliche Informationen und konkrete methodische Anregungen zur Körpererfahrung und Sexualerziehung im Kindergarten. Im Vordergrund steht die Präsentation und die sexualpädagogische Arbeit mit der Kindergartenbox „Entdecken, schauen, fühlen!“.

Eine Sexualpädagogin und/oder ein Kinderliedermacher vermitteln, wie die MultiplikatorInnen das Medienpaket in der pädagogischen Arbeit in ihrer Kindertageseinrichtung einsetzen und das Musikmärchen vor- beziehungsweise nachbereiten können.

In einigen Städten, wo das Musikmärchen aufgeführt wurde, organisierten die MultiplikatorInnen über den von

der BZgA angebotenen Workshop hinaus eigenständig zehn (zweistündige bis eintägige) Nachfolge-Workshops.

Da einer TeilnehmerInnenzahl von 20 Personen pro Workshop eine deutlich höhere Nachfrage gegenübersteht, richtet sich der BZgA-Workshop primär an regionale MultiplikatorInnen, die ihrerseits vor Ort weitere Workshops im Schneeballsystem anbieten können, zumeist SexualpädagogInnen und FortbildnerInnen für Kindertageseinrichtungen. Wenn, je nach den örtlichen Strukturen und Bedingungen, weniger MultiplikatorInnen zur Verfügung stehen, werden auch ErzieherInnen in den BZgA-Workshop eingeladen. Das Workshop-Konzept wird in 2004 entsprechend der heterogenen Zusammensetzung der TeilnehmerInnen modifiziert.

Kindergartenbox „Entdecken, schauen, fühlen!“

Die Kindergartenbox beinhaltet ein Handbuch mit Sachinformationen zur psychosexuellen Entwicklung, Beschreibungen beispielhafter Situationen aus dem Alltag und Tipps, wie Eltern aktiv einbezogen werden können. Über 100 Spielideen und Medien erleichtern, das Thema altersgerecht und lebendig in die pädagogische Arbeit in Kindertageseinrichtungen einzubetten.³

Erste Erfahrungen

Nach ersten Rückmeldungen der KooperationspartnerInnen sind die Kosten von 80 Euro pro Box angesichts der Materialqualität und -vielfalt gerechtfertigt. In Essen ist es den KooperationspartnerInnen gelungen, einen kommerziellen Sponsor zur kostenfreien Ausstattung aller rund 100 Kindertageseinrichtungen mit einer Box zu gewinnen. In Gotha haben Eltern eines Kindergartens aus Eigenengagement einen Glühweinverkauf organisiert, um das Geld zu sammeln.

Der Workshop als ein zentrales Element der Kinderliedertour mit einer praktischen und sinnlich erfahrbaren Einführung in die Kindergartenbox erweist sich als eine gute Möglichkeit, das Medienpaket bekannt zu machen und zu vertreiben. Für ErzieherInnen, die diese Möglichkeit noch nicht wahrnehmen konnten, bietet ein BZgA-Stand⁴, an dem die Box vor und nach den Konzerten vorgestellt wird, die Chance, sich genauer zu informieren.

Weitere Bewerbungsmaterialien, die den Inhalt, die Themen und Einsatzmöglichkeiten der Kindergartenbox anschaulich beschreiben und eine Bestellung erleichtern sowie öffentliche Präsentationen des Medienpaketes vor einem größeren Fachpublikum sind in Planung.

Projektmanagement

Das Angebot „Kinderliedertour Nase, Bauch und Po“ richtet sich auf lokaler Ebene an alle Träger von Kindertageseinrichtungen, die eine sexualpädagogische Arbeit langfristig in Kindertageseinrichtungen verankern wollen, zum Beispiel Jugendämter/Fachbereich Kindertageseinrichtungen, Gesundheitsämter/Fachbereich Gesundheitsförderung, Wohlfahrtsverbände/Einrichtungen für Sexualpädagogik, Fortbildungsinstitutionen für Kindergärten sowie gegebenenfalls weitere freie Träger. Für die flächendeckende Implementierung der Kindergartenbox und zur Förderung der Sexualerziehung in Kindertageseinrichtungen ist eine Kooperation mit starken PartnerInnen insbesondere auf überregionaler

Ebene, zum Beispiel Ministerien, Landesvereinigungen und -verbänden, sinnvoll. Daher ist die BZgA bestrebt, die Anfragen von einzelnen Städten und interessierten Institutionen so zusammenzuführen, dass ein landesweiter Träger (möglichst ein Landesministerium) die Verantwortung für die Kinderliedertour übernimmt. So können nachhaltige Effekte in der Region sichergestellt werden.

Regionale Projektentwicklung

Die regionale Konzeption und Umsetzung der Kinderliedertour-Projekte entwickelt Sinus – Büro für Kommunikation im Auftrag der BZgA mit den PartnerInnen in mehrmonatigen Planungsphasen. In strukturstarken Regionen finden die Planungstreffen häufig unter Einbindung eines bestehenden Arbeitskreises zur Sexualpädagogik statt. In strukturschwachen Regionen besteht die Aufgabe darin, neben der anfragenden Einrichtung gegebenenfalls weitere interessierte KooperationspartnerInnen zu gewinnen. Je nach den vorhandenen Strukturen und Vorerfahrungen wird die örtliche Strategie in einem gemeinsamen Prozess spezifisch angepasst, zum Beispiel hinsichtlich der Konzeption der oben genannten Workshops für MultiplikatorInnen beziehungsweise ErzieherInnen und des Vorgehens bei der Implementierung der Kindergartenbox.

Konzertlogistik

In der Regel finden zwei Aufführungen des Musikmärchens am Vormittag statt. Bewährt haben sich professionelle Veranstaltungssäle von Jugend- und Kulturzentren bis zu Stadthallen ab einer Größe von 350 Sitzplätzen. Sofern es die Akustik zulässt und eine aufsteigende Sitzanordnung im Halbrund vorhanden ist, sind auch Säle mit bis zu 650 Plätzen gut beispielbar. Da die Nachfrage das Sitzplatzangebot deutlich überschreitet, werden zukünftig prioritär eher die größeren Hallen bevorzugt werden.

Der Eintrittspreis beträgt 2 Euro pro Person und ist in dieser Höhe für die Kinder auch breit akzeptiert. ErzieherInnen äußern allerdings zunehmend den Wunsch, selbst kostenfrei zu bleiben. In Gotha übernahm die Kommune die gesamten Eintrittskosten sowie den Transport der Kinder zum Theater per Busunternehmen.

Bewerbung

Beworben wird die Kinderliedertour über einen Flyer und ein Plakat in allen Kindertageseinrichtungen. KooperationspartnerInnen wie ErzieherInnen regen an, zusätzlich einen Elternbrief zu erstellen, den sie vor den Konzerten an die Eltern zu deren Information schicken können. Der Elternbrief sollte zusätzlich auch in den Ordner der Kindergartenbox aufgenommen werden.

Öffentlichkeitsarbeit

Für ein Pressegespräch im Rahmen des ersten Konzertes wird ein/e Prominente/r dafür gewonnen, die Veranstaltung zu eröffnen. So können die örtlichen Kooperationspart-

³ Zu den Elementen der Kindergartenbox s. Beitrag „Kindergartenbox „Entdecken, schauen, fühlen!““ von AMANN und ZINSER in diesem Heft.

⁴ Die BZgA präsentiert im Rahmen der Konzerte die Kindergartenbox und weitere Medien und Materialien zur Sexualerziehung für Kinder an einem attraktiven Stand. Nach Ende des Konzertes können die Kinder zwischen zwei kostenlosen Give-aways wählen: einer kleinen Lupe – Bestandteil der Kindergartenbox wie des Musikmärchens – oder „Nase, Bauch und Po“-Luftballons. Beide Materialien schaffen zusätzliche Gesprächsanlässe für die pädagogische Nachbereitung.

nerInnen diesen Event als PR für ihre Ziele und ihr Engagement zu dem Thema nutzen. Die BZgA stellt die dafür notwendigen Materialien und die fachliche Unterstützung zur Verfügung.

Bislang verläuft die Berichterstattung zufrieden stellend; das Thema stößt auf Interesse und wird fachlich korrekt in den verschiedenen Medien dargestellt. Besonderes Interesse zeigt verständlicherweise die Fachpresse. So plant etwa die Zeitschrift „Eltern“ ein Schwerpunktthema „Frühkindliche Sexualentwicklung“ und eine Vorstellung der Kindergartenbox.

Engagement der BZgA

Im Folgenden sind tabellarisch die Leistungen der BZgA im Zusammenhang mit dem Einsatz der Kinderliedertour aufgeführt. Diesem Abschnitt folgt eine Übersicht über die von Seiten interessierter KooperationspartnerInnen zu leistenden Aufgaben:

- Rahmenaktion zur Sexualerziehung und Körpererfahrung im Kindergarten mit:
 - erstem Workshop für 20 TeilnehmerInnen durch Referentin im Auftrag der BZgA,
 - zwei Konzerten pro Vormittag à mindestens 350 Kinder,
 - Medien und Materialien,
 - Einsatz eines attraktiven BZgA-Standes bei den Konzerten;
- Moderation und Durchführung eines Planungstreffens mit regionalen PartnerInnen inklusive
 - Prüfung des Konzertsaaes und der Technik bezüglich Nutzbarkeit,
 - Bereitstellung von Planungs- und Organisationshilfen/Checklisten;
- organisatorisch-logistische Unterstützung der regionalen PartnerInnen bei der Planung der Workshops und Konzerte;
- Tourplanung und Terminkoordination der Konzerte und Workshops;
- Buchung der fünf KünstlerInnen, der Technik und der Workshop-Referentin;
- Übernahme der Honorare für KünstlerInnen und Referentin sowie der Reise- und Übernachtungskosten;
- Stellung standardisierter Bewerbungs- und Presseunterlagen in Abstimmung mit KooperationspartnerInnen;
- Presse- und Öffentlichkeitsarbeit in Zusammenarbeit mit KooperationspartnerInnen;
- Bühnenauf- und -abbau mit Ton und Licht.

Engagement der KooperationspartnerInnen

- Entwicklung/Konkretisierung eines nachhaltigen regionalen Umsetzungskonzepts zur Implementierung der Sexualerziehung mit Hilfe der Kindergartenbox in Kindertageseinrichtungen vor Ort;
- Installierung regionaler Qualifizierungsmaßnahmen/Workshops für ErzieherInnen zur Sexualerziehung durch MultiplikatorInnen vor Ort;
- Projektkoordination in enger Zusammenarbeit mit Sinus – Büro für Kommunikation zur Bewerbung und Durchführung:
 - Anmietung eines repräsentativen Konzertsaaes nach Besichtigung und Abnahme durch Sinus,
 - Einladung der Kindertageseinrichtungen zu den Konzerten, Anmeldekoordination,
 - Durchführung eines zweiten Planungstreffens,

- Presse- und Öffentlichkeitsarbeit in Zusammenarbeit mit der BZgA,
- Pressedokumentation und Auswertungsbericht,
- Mitarbeit an der Evaluation der BZgA;
- Stellung des Workshop-Raums mit erforderlichen Medien;
- Gewährleistung des Eintritts zu den Konzerten von 2 Euro pro Kind x mindestens 350 Kinder x zwei Konzerte = 1.400 Euro;
- Stellung von zwei Auf- und AbbauhelferInnen für die Bühne.

Sofern ein Projekt im ländlichen Raum angesiedelt ist, gilt es zusätzlich, gegebenenfalls den Bustransport für die Konzerte zu organisieren.

Zeitliche Projektplanung und Organisation

	Erste Abstimmung <ul style="list-style-type: none"> • Kontakt und Anfrage • bundesweite Tourplanung der BZgA
Monat 1	Regionales Konzept <ul style="list-style-type: none"> • 1. Planungstreffen (Agentur im Auftrag der BZgA und KooperationspartnerInnen): Vorstellung der Kinderliedertour mit ihren Elementen und Medien; Vereinbarung konzeptioneller, organisatorischer und finanzieller Rahmenbedingungen; Bewertung Veranstaltungssaal; Zusage der BZgA • Organisation Workshops, Konzerte und gegebenenfalls weitere örtliche Aktionen
Monat 2	Bewerbung <ul style="list-style-type: none"> • Erstellung und Produktion von Bewerbungsflyer und Plakat • Bewerbung über regionale Verteiler an Kindertageseinrichtungen
Monat 3	Koordination und Controlling <ul style="list-style-type: none"> • Anmeldekoordination für Workshops, Konzerte und Begleitaktionen bei regionalen KooperationspartnerInnen, gegebenenfalls Nachfassaktion • 2. Planungstreffen (KooperationspartnerInnen): logistisch-organisatorische Feinplanung • Vorbereitung Presse- und Öffentlichkeitsarbeit: Veranstaltungsankündigung; Gewinnung Prominenter für Eröffnung; Einladung zum Pressegespräch und Pressemitteilung
Monat 4/5	Durchführung <ul style="list-style-type: none"> • Workshop für MultiplikatorInnen, gegebenenfalls bereits Nachfolge-Workshops für ErzieherInnen • Konzerte, begleitendes Pressegespräch, BZgA-Stand Auswertung <ul style="list-style-type: none"> • Projektdokumentation und Perspektiventwicklung • Pressespiegel

Erste Einsätze und die Tourplanung 2004

Im Oktober und November 2003 wurden in den Städten Köln, Essen, Halle, Gotha und Leipzig die ersten Konzerte der Kinderliedertour durchgeführt. KooperationspartnerInnen waren unter anderem Jugend- und Gesundheitsämter, Stadtverwaltungen, kirchliche Beratungsstellen und das Deutsche Rote Kreuz. Vor- und nachbereitende Workshops ergänzten, wie konzeptionell vorgesehen, die Musikveranstaltungen, die von durchschnittlich etwa 500 Kindern (4830 gesamt) besucht wurden.

Für 2004 ist bereits eine Tour durch verschiedene Städte Schleswig-Holsteins in Kooperation mit dem Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur, der Landesvereinigung für Gesundheitsförderung e.V. und dem pro familia Landesverband in Planung.

Weitere Informationen zu den Kinderliedertouren der BZgA inklusive eines Kontaktformulars bei Interesse, die Kinderliedertour in die eigene Stadt oder Region zu holen, finden sich unter www.kinderliedertour.de.

„Nase, Bauch und Po“ auf der didacta 2004

Die BZgA ist auf der Bildungsmesse didacta in Köln vom 9. bis 13. Februar 2004 mit der Sonderschau „Liebevoll begleiten – Körpererfahrung und Sexualerziehung im Kindergarten“ in der Kindergartenhalle (Halle 4, B 21) vertreten. Die Sonderschau umfasst drei Live-Konzerte vom Bühnenstück „Das Märchen von Nase, Bauch und Po“ im Europasaal der Messe, die Präsentation der Kindergartenbox „Entdecken, schauen, fühlen!“, eine Aufführung der Kinderlieder aus „Nase, Bauch und Po“ auf der Kinderkulturbühne sowie Informationen am Messestand. Im Rahmen der Kindergarten-Seminare bietet die BZgA Workshops für MultiplikatorInnen zur frühkindlichen Sexualerziehung an. Die TeilnehmerInnen werden die Kindergartenbox kennen lernen und praxisnah die Verbindung mit Liedern des Märchens herstellen.

Über Begleitmaterialien zur Kinderliedertour wie die CD „Nase, Bauch und Po – Lieder vom Spüren und Berühren“ und Broschüren für Eltern informieren die Autorinnen Stefanie Amann und Sigrid Zinser ausführlich in ihrem Beitrag in diesem FORUM. Weitere Informationen gibt es im Internet: www.kinderliedertour.de, www.bzga.de oder www.sexualaufklaerung.de.

René Domschat

René Domschat ist geschäftsführender Gesellschafter der Agentur Sinus – Büro für Kommunikation in Köln. Schwerpunkte sind Gesundheitskommunikation, Public Affairs und interne Kommunikation. Im Auftrag der BZgA organisiert er unter anderem die Kinderliedertour.

Sexualerziehung in den *Elternbriefen* des Arbeitskreises Neue Erziehung e.V.

Wer im Index der 46 *Elternbriefe*¹ nachschlägt oder im Internet unter www.ane.de nachsieht, erhält zum Thema „Sexualität“ sechs und unter „Geschlechtsrolle“ fünf Nennungen, verteilt auf das Alter von 0 bis 8 Jahren. Zum ersten Mal taucht das Thema mit acht Monaten auf, zuletzt mit sechs-einhalb Jahren. Aber auch da, wo von Sexualität überhaupt nicht die Rede ist, werden im Zusammenhang mit Themen wie „Sauberkeitserziehung“, „körperliche Bewegung“ oder „Selbstständigkeitserziehung“ wichtige Aspekte zur Sexualerziehung transportiert. Zwar ist Sexualerziehung nur eines von vielen Anliegen der *Elternbriefe* des Arbeitskreises Neue Erziehung (ANE), aber in diesem Aspekt der Erziehung verdichten sich die Ziele dieses Mediums ganz besonders.

Elternbriefe – Unterstützung und Begleitung für junge Eltern

Ein Kind zu bekommen ist eine aufregende und beglückende Erfahrung. Gerade beim ersten Kind aber sind Eltern oft unsicher und besorgt: Machen wir auch alles richtig? Was ist das Beste für unser Kind? Hierbei sind die *Elternbriefe* eine von „frisch gebackenen“ Eltern sehr geschätzte Unterstützung.

46 jeweils vierseitige Briefe begleiten die Eltern von der Geburt ihres Kindes bis es acht Jahre alt ist und geben Antwort auf (fast) alle Fragen, die sich im Laufe der Entwicklung in diesen ersten Lebensjahren stellen. Das Spektrum reicht vom gesundheitlich-pflegerischen Bereich über verschiedene

¹ *Elternbriefe* auf einen Blick:

- 46 Briefe begleiten die Entwicklung des Kindes vom 1. bis zum 8. Lebensjahr.
- In der Bundesrepublik kommen jährlich mehr als 3 Millionen Briefe zum Versand; am *Elternbrief*-Programm des Arbeitskreises Neue Erziehung beteiligen sich rund 200 Städte, Gemeinden und Landkreise.
- Eltern können die Briefe auch direkt beim Arbeitskreis Neue Erziehung bestellen über Arbeitskreis Neue Erziehung e.V., Boppstr. 10, 10967 Berlin, Telefon 030 259 006-35, E-Mail: elternbriefe@ane.de
- Die *Elternbriefe* des Arbeitskreises Neue Erziehung gibt es seit 1975. Eine völlige Neufassung erschien in 1997. Ihre laufende Aktualisierung und Überarbeitung wird von einem Beirat mit Vertretern von bundesweiten Jugendhilfeeinrichtungen betreut.
- In Ergänzung zu den 46 altersspezifischen Briefen haben wir zweisprachige *Elternbriefe* für Eltern türkischer Herkunft entwickelt, die in Form von Erzählungen auch Fragen aufgreifen, die sich besonders vor dem Hintergrund von Migrationserfahrungen stellen. („Cocuk deyip de gecme“ – „Von wegen es ist nur ein Kind“) Zur Zeit liegen 10 Briefe in Türkisch-Deutsch vor. Diese Fortsetzungsgeschichte um das Mädchen Canan und seine Familie orientiert sich am Alltag türkischstämmiger Familien und behandelt dabei eher Fragen der geschlechtsspezifischen Erziehung als der Sexualerziehung im engeren Sinne.
- Gefördert werden die Briefe durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin, und durch die Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport, Berlin (außerdem durch die Länder NRW, Rheinland-Pfalz, Bremen, Brandenburg).

Entwicklungsaspekte (motorische Entwicklung, Sprachentwicklung, Sozialverhalten) bis hin zu Fragen von Alltagsorganisation und Anregungen zur Lösung von Konflikten.

Elternbildung, die ins Haus kommt

Elternbriefe kommen mit der Post zu den Eltern nach Hause. Durch die Briefform fühlen sich Eltern persönlich angesprochen. Die Darstellung in den *Elternbriefen* ist auf das jeweilige Alter des Kindes bezogen. Eltern erhalten die Briefe also immer dann, wenn bestimmte Entwicklungs- und Erziehungsfragen für sie gerade wichtig sind.

Die Umsetzung von Erkenntnissen der Wissenschaft über das Kind in Anregungen zum Alltag mit dem Kind ist das Qualitätsmerkmal: Die Texte setzen neue Erkenntnisse der Säuglingsforschung und Entwicklungspsychologie in die Praxis um und tragen gesellschaftlichen Entwicklungen im Bereich von Familie, Umwelt und Medien Rechnung. Die Briefe werden laufend aktualisiert, wobei nicht nur wissenschaftliche Forschung, sondern auch Expertenwissen von Eltern einfließt.

Sexualerziehung als Persönlichkeitserziehung

Sexualerziehung sehen wir im Zusammenhang mit der allgemeinen Persönlichkeitserziehung, an deren Zielen sie sich „messen“ lassen muss. Zweifellos betrifft eine im engeren Sinn sexuelle Erziehung nicht nur das sexuelle Verhalten, sondern kann erhebliche Auswirkungen auf die Persönlichkeit haben (wie es die traditionelle Psychoanalyse betont). Für seine spätere Fähigkeit, als Mann oder Frau sexuelle Befriedigung zu finden, liebes- und bindungsfähig zu sein, sind vor allem die Bindungs- und Beziehungsqualitäten der Beziehung des Kindes zu seinen Eltern insgesamt und die grundsätzlichen Entfaltungsmöglichkeiten, die diese ihm für die Entwicklung seiner Persönlichkeit zugestehen, von Bedeutung.

Sexualerziehung geschieht auch da, wo von Sexualität gar nicht die Rede ist.

Facetten einer ganzheitlichen Sexualitätserziehung

Eine ganzheitliche Sexualerziehung in diesem Sinne umfasst

- die Wertschätzung von Person und Körper eines Kindes, die Respektierung seiner Sinnlichkeit und seiner kindlichen Sexualäußerungen sowie die Anerkennung der großen Bedeutung, die das Körpererleben für die Entwicklung seiner Ich-Identität hat;
- die Zärtlichkeit, Aufmerksamkeit und Liebe seiner Eltern unter gleichzeitiger
- Anerkennung der Autonomie des Kindes und seines Bedürfnisses, alle Arten des Miteinanders und der Zwei-

samkeit aktiv und jeweils entsprechend seinen Empfindungen und seiner Befindlichkeit mitzugestalten, sie auch verweigern zu dürfen und ihnen nicht bloß passiv unterworfen zu sein;

- eine Eltern-Kind-Beziehung, bei der Kinder ein Gefühl für ihre Intimsphäre und im weiteren Sinne „ihre Angelegenheiten“ ausbilden können;
- ein Familienklima, in dem Gefühle positiv bewertet, respektiert und nicht umgedeutet werden und auch Anlass zu Austausch und Verständigung sein können;
- eine Sozialerziehung, die positive und positiv aufeinander verweisende Geschlechtsrollen vermittelt und einengende gesellschaftliche Rollenzuschreibungen reflektiert: Auch aus diesem Grund ist eine stärkere Beteiligung von Vätern an Pflege und Erziehung des Kindes von nachhaltiger Bedeutung. Vor allem am Modell seiner Eltern lernt ein Kind seine Geschlechtsrolle und ihre Bewertung. Sexualerziehung beginnt mit der Zufriedenheit seiner Eltern mit ihrer Weiblichkeit oder Männlichkeit, mit ihrer Fähigkeit, wechselseitig positiv aufeinander zu verweisen, Konflikte auszutragen, positiv mit ihrer Sexualität umzugehen und sich immer wieder abzustimmen;
- eine Erziehung, bei der Junge und Mädchen möglichst vielseitig ihren Körper in Spiel, Tanz oder Sport ausprobieren und Körperbeherrschung mit Lust und Freude erwerben können, sodass sie ihren Körper kennen, pflegen und gesund erhalten lernen;
- eine sexuelle Aufklärung entlang der altersspezifischen Fragen und Verständnismöglichkeiten von Kindern: Aufklärung muss mitwachsen, sie sollte eher dialogisch als bloß vermittelnd geschehen, sich nicht mit biologischem Wissen begnügen und nicht nur auf Fortpflanzung fokussieren, sondern je nach Alter die Dimensionen von Liebe, Zärtlichkeit, Begehren, Lust, Sex, Aggression, Respekt, Toleranz, Scham, Angst, Würde, Selbstbestimmung und Verantwortung umfassen. Sie beginnt zunächst mit der für Kinder (insbesondere für Mädchen) wichtigen Benennung ihrer Geschlechtsorgane mit deutlichen, nicht verschwommenen Begriffen;
- eine stärkende und Orientierung bietende, nicht aber angsterzeugende Aufklärung über sexuellen Missbrauch (die getrennt von der sexuellen Aufklärung, also nicht im Kontext der lebensbejahenden lustvollen Sexualität stattfinden sollte).

Sexualerziehung in dieser Sicht ist eher formativ als normativ, ist komplex und ständig in die Erziehung im weiteren Sinne verwoben, die ihrerseits in gesellschaftliche Veränderungen eingebettet ist. (Gerade die Entwicklungen in Deutschland nach 1945 sind ein deutliches Beispiel hierfür.) Auch *Elternbriefe* ändern sich entsprechend. Die Akzentverschiebungen, die wir in den Neunzigerjahren vorgenommen haben, können hier nur angedeutet werden: So wurde zum Beispiel der Fokus, der vor allem auf eine Enttabuisierung der kindlichen Sexualität ausgerichtet war, um den Aspekt der Grenzsetzung zwischen den Generationen erweitert, ohne dabei einer Re-Tabuisierung von Sexualität Vorschub zu leisten, wie sie zum Beispiel im Rahmen der Aids-Diskussion hochgekommen war.

Notwendigkeit und anhaltende Aktualität dieser Akzentveränderung zeigen Anfragen von Eltern, in denen häufig Unsicherheit in Bezug auf Grenzziehung zwischen kindlichen und erwachsenen Zärtlichkeitsbedürfnissen zum Ausdruck kommen. Stichworte hierzu sind:

- Gemeinsam mit dem Kind im Ehebett schlafen?
- Nackt herumlaufen?
- Doktorspiele: Sich einmischen, wegsehen oder Thema aufgreifen?

Im Folgenden sollen einige der oben genannten Aspekte etwas anschaulicher und mit Zitaten aus den Brieftexten beschrieben werden. Dabei wollen wir deutlich machen, dass die Frage der Grenzziehung ebenso wie die Anerkennung der kindlichen Sexualität auch schon bei Babys von großer Bedeutung sind. Da sich ein Säugling noch ganz „in der Hand“ seiner Eltern befindet, ist die Anerkennung seiner Würde wesentlich eine Frage der Haltung seiner Eltern gegenüber seinen Bedürfnissen, seinem Körper und seiner Sinnlichkeit: Sexualitätsrelevante Sozialisation geschieht von Anfang an, auch wenn uns das gar nicht bewusst ist.

Sinnliches Erleben und die sexuelle Neugier des Kindes

Von Anfang an will ein Kind die Welt mit allen Sinnen erfahren. Als sinnlich vergnügtes Wesen kommt ein Baby auf die Welt und sobald und soweit es das kann, erforscht es seinen Körper, wobei es irgendwann auch sein Genital entdeckt. Das sind selbstgenügsame Erkundungen. Erst mit zweieinhalb Jahren kann die Beschäftigung mit dem Genital eine andere „Tönung“ erfahren, können Zeichen auftreten, die bei Erwachsenen als Begleiterscheinung sexueller Erregung gelten, aber mit unserem sexuellen Erleben als Erwachsene nur entfernt vergleichbar sind.

Jedes Kind muss seinen Körper kennen lernen, und zwar alle Teile seines Körpers. Es geht darum, die Kinder mit ihrer sexuellen Neugierde nicht allein zu lassen, sie ihre Entdeckungen machen zu lassen, sich ihren Fragen nicht zu entziehen und ehrlich, unverkrampft und vernünftig zu antworten. Die Freude an der Sexualität ist etwas Natürliches und tief in uns verwurzelt. Wenn man diese Art von kindlicher Neugierde und Entdeckerfreude unterdrückt oder leugnet, kommen im Bereich sexuellen Erlebens Schuldgefühle ins Spiel, die eine positive Identifikation mit der eigenen Geschlechtsrolle erschweren. Wenn Eltern dieser kindlichen Lust als etwas Unanständigem, Schmutzigem oder Bösem begegnen, wird ein Kind gehalten sein, sie zukünftig zu verbergen oder zu verdrängen. Schuldgefühle können die verbotene Lust noch zusätzlich „aufladen“ und sie auf weniger gesunde Pfade der Erforschung schicken.

Auch für die Entwicklung seiner Ich-Identität hat sein Körpererleben und die emotionale Bewertung, die seine Eltern ihm vermitteln, eine zentrale Bedeutung: Eine harmonischen Einstellung zu seinem Körper kann nur schwer entwickeln, wenn die von ihm geliebten Erwachsenen spiegeln, dass seine Ausscheidungen, seine sexuelle Neugierde, seine Onanie oder Doktorspiele etwas Schlechtes sind. Ein Kind, das seine Ausscheidungen für schlecht hält oder seine angenehmen Gefühle, die es sich bei der Masturbation verschafft, hat es schwer, ein positives Selbstbild zu entwickeln, es kann sich selbst verabscheuungswürdig oder wertlos fühlen, seinen Körper ablehnen, vielleicht auch die Tatsache seiner Geschlechtlichkeit überhaupt.

Schon Babys steuern die Beziehung mit

Kinder brauchen Zärtlichkeit, sie lieben es, gestreichelt zu werden und wachsen an der Freude und den Liebesbekundungen ihrer begeisterten Eltern. Von Anfang an benötigen sie dabei gleichzeitig Respekt vor ihrer Autonomie und Spielraum für ihr Bedürfnis nach Selbstwirksamkeit.

Schon bei einem Säugling tragen selbstinitiierte Handlungen, die mit der Erfahrung verknüpft sind, etwas bewirken zu können, entscheidend zur Entwicklung eines ganzheitlichen Selbst bei. Das Kind weiß schon bald, wie es ein Lächeln von uns hervorzaubern kann und ist zutiefst betrübt, wenn ihm das nicht gelingt. Wenn ihm etwas zu viel wird oder zu viel Verschiedenes auf es einströmt, dann runzelt es die Stirn, schaut zur Seite und signalisiert uns so, dass es ihm nun „reicht“. Meist nehmen wir uns dann, ohne dass es uns bewusst wird, etwas zurück. Unsere verliebten Spiele mit Babys steuern diese von Anfang an aktiv mit. Wenn wir zu impulsiv und zu wenig feinfühlig sind, kann es sein, dass das Baby sich schließlich nur noch mit Kopfwegdrehen, Sich-Zusammenziehen, Stoßen mit Händen und Füßen, mit Wimmern, Gähnen oder plötzlichem Einschlafen zu helfen weiß. Dann haben wir seine Erwartungen enttäuscht, womöglich sein „Nein“ nicht bemerkt oder seine Grenzen überschritten.

Das Blickabwenden ist ein Akt kindlicher Unabhängigkeit. Für das Baby ist dieser Rückzug wichtig, um eine Kontrolle über die Eindrücke und seine Gefühle behalten zu können; im Rückzug schöpft es wieder Energie für eine Wiederannäherung, zum Beispiel für die nächste Runde eines Kitzelspiels.

Von Geburt an sind Bindung und Abgrenzung Teil jeder Interaktion. In jedem „Dialog“ zwischen Eltern und Baby geht es um Austausch, Annäherung, Übereinstimmung und Abgrenzung. Ausgetauscht werden nicht nur Gefühle, sondern auch die Intensität, der Rhythmus und die Zeitstruktur dieses Zweigesprächs. Wenn es glückt, ist es wie ein „Tanz“ (STERN 1979; 1992), bei dem für die Zuschauer Rhythmus und Richtung wie von selbst übereinstimmen, während die Tänzer fast unmerklich kleine Feinabstimmungen vornehmen. Über die Reaktionen seiner Eltern lernt ein Kind seine Möglichkeiten der Mit-Steuerung kennen und einzuschätzen. Je nachdem wie die Abstimmung gelingt, kann es sich als mehr oder weniger effektiv erleben. Wird zum Beispiel sein Bedürfnis nach innerem Rückzug wiederholt übergangen, lernt es durch die Wiederholungen, dass es mit seinem Rückzug nicht die Beziehung verändern kann. Bereits am Anfang eines Lebens geht es um die persönlichen Fähigkeiten, die später ein erfülltes Liebesleben ebenso ausmachen, wie sie auch ein Schutz vor Missbrauch darstellen.

Ein Auszug aus dem Elternbrief

Wie wir diese Überlegungen für Eltern umgesetzt haben, sollen die folgenden Auszüge aus dem Brief für Eltern acht Monate alter Babys zeigen:

„Ohne Windeln kann es nach Herzenslust strampeln und seinen Körper kennen lernen. Jede Stelle wird betastet und untersucht. Wahrscheinlich entdeckt Ihr Kind jetzt auch, dass es besonders lustvoll ist, wenn es sich an seinen Geschlechtsteilen berührt. Können Sie das zulassen, oder ist Ihnen dabei unbehaglich zumute? Ihr Baby unterscheidet noch nicht zwischen intimen Körperstellen und anderen. Es kennt auch keine Schamgefühle. Das Kind fasst sich gern an, ob am Bauch, am Penis oder an der Scheide. Je eigenständiger es dies tun darf, desto sicherer wird es sich in seinem Körper zu Hause fühlen. (...)

Ja, ein Baby von acht Monaten ist wirklich zum Knuddeln. Aber Vorsicht: Ihr Kind ist keine Puppe! Und nicht dazu da, alles mit sich machen zu lassen. Auch nicht von

Ihnen, seiner Mutter oder seinem Vater! Aber das hat Ihnen Ihr Baby ja sicher schon zu verstehen gegeben. Beim Wickeln und Anziehen zum Beispiel (...)
Ein widerspenstiges Kind ist manchmal schwer auszuhalten. Aber andererseits: Ist es nicht auch ganz wichtig, ‚nein‘ sagen zu können? Um das zu lernen, muss ein Kind ausdrücken dürfen, was ihm gefällt und was nicht. (...) Wo sonst sollte ein Baby lernen, seine Gefühle zu zeigen, wenn nicht bei Ihnen?“

(aus: *Elternbrief 8*)

Kinder stark machen – Sexuellem Missbrauch vorbeugen

Die Entwicklung eines Sonderbriefs zum Thema „Kinder stark machen – Sexuellem Missbrauch vorbeugen“ war die Konsequenz einer Elternbefragung, die der Arbeitskreis Neue Erziehung 1997 in Berlin, neun Kleinstädten und ländlichen Gebieten in verschiedenen Bundesländern durchführte.

Ergebnisse einer Elternbefragung

Es zeigte sich, dass Eltern nicht genug darüber wissen, wie sie ihre Kinder vor sexuellem Missbrauch schützen können und wie und in welchem Alter sie mit ihren Kindern über dieses Problem sprechen sollten.

Die meisten Eltern beziehen ihre Kenntnisse über sexuellen Missbrauch aus den Medien, die häufig eher Sensationsmeldungen als sachliche Informationen vermitteln. Viele Eltern vermeiden es, mit ihren Kindern über das heikle Thema zu sprechen, obwohl sie es grundsätzlich für richtig halten, dass Kinder mit der Problematik vertraut sind. Mehrheitlich möchten sie dieses Thema nicht dem Kindergarten oder der Schule überlassen.

Insbesondere in ländlichen Gebieten haben viele Eltern keine Vorstellungen, an wen sie sich in einem konkreten Verdachtsfall wenden können, um sich beraten zu lassen oder Schutz und Unterstützung für ihr Kind zu erhalten. Auch in den anderen Regionen ist die Polizei die von den Eltern am häufigsten genannte Anlaufstelle. Erst an zweiter Stelle rangiert das Jugendamt.

Besser informiert zeigten sich Eltern in Gegenden, in denen spezielle Beratungs- und Hilfsangebote zum sexuellen Missbrauch öffentlich bekannt sind.

Inhalte des Sonderbriefs

Auf behutsame Art und anhand von konkreten Beispielen erhalten Eltern grundlegende Informationen unter anderem darüber, wie sexueller Missbrauch geschehen kann, was er für ein Kind bedeutet und welche Auswirkungen er haben kann. Darüber hinaus liefert der Brief auch praxisnah Anregungen und Verhaltensempfehlungen dazu, was Eltern im Verdachtsfall tun und wo sie Unterstützung finden können.

Seine Kernaussage lautet: Die beste Prävention von sexuellem Missbrauch ist ein starkes, selbstbewusstes Kind, das über seinen Körper Bescheid weiß, die eigenen Grenzen kennt und gelernt hat, „Nein“ zu sagen. Anschaulich wird aufgezeigt, wie Eltern dies in ihrer Erziehung fördern können. Hier ein Beispiel für ein Gespräch über sexuellen Missbrauch mit dem Kind:

Je sachlicher und undramatischer Sie das Thema ansprechen, desto weniger werden Sie Ihr Kind damit ängstigen.

So könnten Sie einen Anfang machen: „Ich bin froh, dass du schon so selbstständig bist und ich mich auf dich verlassen kann. Aber es gibt ein paar Dinge, die du vielleicht noch nicht weißt und über die ich jetzt mit dir sprechen möchte.“ Und so könnte es weitergehen: „Es gibt Erwachsene, die sind erst mal ganz nett zu einem Kind, und dann auf einmal wollen sie es streicheln und an Körperteilen anfassen, an denen kein anderer etwas zu suchen hat, zum Beispiel zwischen den Beinen, am Glied, an der Scheide, am Po.“ (...) Betonen Sie: „Niemand darf so etwas mit dir machen, ob du denjenigen kennst oder nicht.“ In so einer Situation mit fester Stimme „Nein“ zu sagen, entschieden wegzugehen oder sich Hilfe zu holen, ist nicht leicht für ein Kind. Besonders dann nicht, wenn es die Person vielleicht sogar kennt. Besser geht es, wenn man es übt.

„Was kannst du tun, wenn jemand im Kino seine Hand auf deine Knie legt?“

„Was kannst du sagen, wenn jemand dir zeigen will, was du angeblich über Sex wissen musst?“

„Was kannst du tun, wenn dich jemand so anfasst, wie du es nicht leiden kannst?“

(...) Wichtig ist, dass Sie vermitteln, dass so etwas nur sehr, sehr selten vorkommt. (...) ²

Im Rahmen eines EU-Projekts mit PartnerInnen aus Schottland, den Niederlanden und Polen haben wir nach der Versendung dieses Sonderbriefs eine weitere schriftliche Befragung durchgeführt, bei der sich Eltern von dem Text sehr angetan, wesentlich besser informiert und damit angstfreier zeigten. Bei dieser Erhebung wurde deutlich, dass das Reden über sexuellen Missbrauch (das gilt in abgeschwächter Form aber auch für die Sexualaufklärung) Eltern besondere Schwierigkeiten bereitet. Der oben zitierte Textauszug als Anregung, wie ein solches Eltern-Kind-Gespräch aussehen könnte, wurde deshalb insbesondere von den Eltern häufig positiv erwähnt, die sich als besonders gut informiert bezeichneten.

Prävention ist kein 5-Punkte-Programm. In komprimierter Form umreißt der Sonderbrief eine Erziehungshaltung, die sich an der Würde des Kindes orientiert und seine Sinnlichkeit bejaht, wie sie in den altersspezifischen Elternbriefen anschaulich entlang der Entwicklung des Kindes dargestellt wird.

Gisela Brandt-Trube

Gisela Brandt-Trube (Dipl.-Soz.) hat die Redaktion der „Elternbriefe“ im ANE 25 Jahre geleitet. Zur Zeit entwickelt sie im Rahmen eines neuen Projektes des ANE Pubertätsbriefe für Eltern von Kindern in der Adoleszenz.

Literatur

- Zur Darstellung der Beziehung und Interaktion in den ersten Lebensjahren:
 STERN, DANIEL: *Mutter und Kind. Die erste Beziehung*. Stuttgart, 1979
 STERN, DANIEL: *Die Lebenserfahrung des Säuglings*. Stuttgart, 1992
 DORNES, MARTIN: *Der kompetente Säugling*. Frankfurt a.M., 1993

Kontakt:

Arbeitskreis Neue Erziehung e.V.
 Boppstr. 10
 10967 Berlin
 Telefon (0 30) 25 90 06-35
 elternbriefe@ane.de

² (Arbeitskreis Neue Erziehung, Sonderelternbrief „Kinder stark machen – Sexuellem Missbrauch vorbeugen“, 1998, S. 5/6) Der Brief kann kostenlos bestellt werden unter (030) 25 90 06-41.

Deutschland – eine „unaufgeklärte Nation“?

Im ersten Teil dieses Beitrags geht es um einen kurzen Streifzug durch die Geschichte der deutschen Sexualpädagogik und der deutschen Sexualkultur in Moderne und Postmoderne, um sexuelle und neosexuelle Revolution, um alte und neue Themen der Sexualpädagogik.

Im zweiten Teil will ich einige empirische Fakten zur sexuellen Entwicklung und zur Jugendsexualität darstellen. Leitfragen sind: Wie steht es um Teenagerschwangerschaften? Wird „alles immer früher“ (stimmen die Befunde zur anhaltenden Vorverlagerung von Geschlechtsreife und Geschlechtsverkehr)? Sind wir eine „unaufgeklärte Nation“, wie im *Spiegel* vom September 2002 unter Bezug auf den Landauer Forscher NORBERT KLUGE behauptet wird?

Im dritten Teil schließlich geht es um einige Folgerungen für eine zeitgemäße Sexualpädagogik, darum, was unter den aktuellen gesellschaftlichen Bedingungen von einer emanzipatorischen Sexualpädagogik geleistet werden soll.¹

Teil I: Die Entwicklung der Sexualpädagogik und die sexuellen Revolutionen

Ich beginne in den Sechzigerjahren des letzten Jahrhunderts, in denen sich die nichtrepressive, später emanzipatorisch genannte Sexualpädagogik ihren Namen gab. Ihre Wurzeln hatte sie bereits in der Vorkriegszeit, in der sozialistisch-radikalen Bewegung der Zwanzigerjahre, für die Namen stehen wie MAX HODANN und WILHELM REICH, die für sexuelle

Information und gegen die Unterdrückung sexueller Bedürfnisse eintraten und sich dem Kampf gegen die „Sexualnot“ widmeten, wie man das damals nannte.

Diese Ideen wurden in den Sechzigerjahren wieder aufgegriffen. HELMUT KENTLER, der Nestor der modernen Sexualpädagogik aus Hannover, formulierte in seinen 1967 verfassten zehn Thesen zur nichtrepressiven Sexualerziehung: „Die Sexualerziehung hat nicht die Aufgabe, einengend auf das Sexuelle zu wirken, sondern sie soll frei machen zum Genuß und zur Liebe.“ (vgl. PRO FAMILIA MAGAZIN 5/97, S. 5)

Damit vollzog er die radikale Wende hin zu einem positiven Sexualkonzept in Abhebung gegenüber 200-jährigen pädagogischen Verhinderungs- und Einengungsstrategien der Sexualentwicklung, die alle unter dem Vorwand der Abwendung von Gefahren standen: von den Anti-Onanisten seit Mitte des 18. Jahrhunderts über die bürgerlich-liberalen Selbstzuchtkonzepte bis zu den Seuchenhygienikern der Nachkriegszeit.

Im Mittelpunkt des neuen Konzepts stand also eine positive Auffassung von Sexualität und die Idee der sexuellen Selbstbestimmung. Hinzu kam ein explizit politischer Anspruch: die Idee der sozialen Befreiung durch sexuelle Befreiung, oder (etwas bescheidener) der Demokratisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse durch Enttabuisierung der Sexualität, einschließlich der Veränderung restriktiver Gesetzeslagen (§§ 218, 175 StGB).

In diesem neuen Konzept ging es vor allem um die Kritik der gesellschaftlichen Verhältnisse, weniger um die des individuellen Verhaltens. Natürlich implizierte auch emanzipatorische Sexualpädagogik immer den Appell an individuelle und wechselseitige Verantwortung, ohne die ja keine selbstbestimmte Sexualität zu haben ist. Es ging aber nicht

¹ Dieser Text basiert auf einem Vortrag des Autors auf der Fachtagung „Let's talk about ... Bewährtes und Neues zur Sexualpädagogik“ des pro familia-Landesverbandes Hessen am 28.6.03 in Frankfurt am Main.

mehr um bloße Anpassung der Individuen an gesellschaftliche Verhältnisse im Geiste alter Präventionsstrategien durch Erzeugung von Ängsten vor den Gefahren praktizierter Sexualität. Im Vordergrund stand fortan Entwicklungsförderung, Ermutigung und Stärkung der heranwachsenden Persönlichkeit. Und es ging auch nicht mehr primär um Aufklärung im kognitiven Sinne, um Wissensvermittlung, sondern um ein ganzheitliches Verständnis von Sexualität, und um einen sinnlichen, lustvollen Zugang zum Thema.

VOLKMAR SIGUSCH spricht davon, dass in den späten Sechziger- und Siebzigerjahren, also in der Zeit der „sexuellen Revolution“ oder des Beginns der sexuellen Liberalisierung, eine wesentliche Dissoziation der Sexualität, und zwar die Trennung von sexueller Lust und Fortpflanzung, Hauptthema war, und dass es insgesamt im gesellschaftlichen Diskurs die großen Themen gab: Nacktheit, Geschlechtsverkehr, Kontrazeption, Pubertät ... (vgl. SIGUSCH 2001, S. 16 ff.; 2002). Das Thema der Trennung von Sexualität und Fortpflanzung (ich nenne es einmal das Familienplanungsthema) war zentral in der Sexualpädagogik der Sechziger-/Siebzigerjahre, es war das zentrale emanzipatorische Element, es war hochpolitisch, weil selbstbestimmte Elternschaft ja mit dem Kampf zur Durchsetzung des Rechts auf einen Schwangerschaftsabbruch verbunden war.

Aber jede Medaille hat zwei Seiten: Die Entkoppelung von Sexualität und Fortpflanzung förderte einerseits die Emanzipation insbesondere der weiblichen Sexualität, sie führte andererseits zur reduzierten Sicht auf Sexualität und geschlechtliche Identität, zur Ausblendung von Themen wie Fruchtbarkeit oder Kinderwunsch (ausführlicher dazu in: WELLER 2001, S. 386 ff.).

Die emanzipatorische Entkoppelung von Sexualität und Fortpflanzung ermöglichte die anwachsende Tolerierung partnerschaftlicher Jugendsexualität gesellschaftlich und familiär – GUNTER SCHMIDT spricht von einer „Familiarisierung der Jugendsexualität“ in den Siebziger- und Achtzigerjahren (vgl. SCHMIDT 1993, S. 1 f.). Aber: Der affirmative pädagogische Modus der Prävention „verfrühter“ Handlungen mutierte zur Prävention verfrühter Schwangerschaft, zur „Schwangerschaftsprophylaxe“.

Es wurde soziale Verantwortung fokussiert und damit auch der biografische Aufschub des Kinderkriegens programmiert; der Kinderwunsch wurde ausgeblendet, ganz im Sinne der individualisierten Destandardisierung des Lebenslaufs in der Moderne.

Natürlich ist es nicht der Sexualpädagogik anzulasten, dass das Kinderkriegen hierzulande biografisch immer später erfolgt (das Erstgebäralter z.Zt. bei im Durchschnitt knapp 29 Jahren liegt und sich noch immer weiter erhöht – was keiner zu merken scheint beim Getöse um Teenagerschwangerschaften), dass die Hälfte aller Frauen mit Hochschulabschluss kinderlos bleibt, während immer mehr Frauen ohne Chancen auf dem Arbeitsmarkt ihre Kinder auf Sozialhilfeniveau bekommen, und dass viele Frauen am Ende ihres fertilen Lebensabschnitts feststellen, dass sie gern mehr oder überhaupt gern Kinder bekommen hätten (so weit einige Hauptergebnisse der Studie „frauen leben“, BZgA 2001).

Worauf ich hinaus will ist: Eine emanzipatorische Idee – durch Kontrazeption zur Befreiung der Sexualität – bekam einen tendenziell affirmativen Charakter, im Sinne der Anpassung der Individuen an kinder- und elternunfreundliche gesellschaftliche Bedingungen. Das Familienplanungsthema wurde fragmentiert, es verlor seine Ganzheitlichkeit und wird bis in unsere Zeit vor allem als Präventionsthema

der Verhinderung unerwünschter Schwangerschaft und der Minimierung von Abbrüchen thematisiert.

Sexualpädagogik diversifiziert und fragmentiert sich

Zu dieser anhaltenden Entwicklung kommt hinzu, dass in die Sexualpädagogik viele neue Themen Einzug hielten, in den Achtzigerjahren durch Aids, in den Neunzigern durch den Diskurs zur sexualisierten Gewalt und generell durch die „sex and gender“-Debatte. Das bedeutete auch, dass sich das Spektrum der sexualpädagogischen Anbieter und ihrer Zielgruppen erweiterte.

Die Zeit der Achtziger- und Neunzigerjahre bezeichnet SIGUSCH als die der neosexuellen Revolution: Zur alten Dissoziation gesellten sich neue; die Sexualität wurde durch den Geschlechterdiskurs und durch den Gewaltdiskurs ebenso bereichert wie gespalten; die großen Themen zerstreuten sich in immer kleinere, aus der Sexualität wurden immer mehr Neosexualitäten, aus der Sexualkultur wurden viele sexuelle Subkulturen, aus Geschlechtsverkehr wurden sexuelle Praktiken usw. (vgl. SIGUSCH 2001; 2002) Und auch wenn die Medienpräsenz dieser Neosexualitäten (in Nachmittags-Talkshows oder den Kontaktanzeigen großstädtischer Zeitungen) mit Sicherheit kein adäquates Abbild des massenhaften sexuellen Alltags hierzulande liefert, gibt es doch an der beschriebenen historischen Tendenz keinen Zweifel.

Wie gesagt, diese Fragmentierungen machten auch vor der Sexualpädagogik nicht Halt. Auch sie diversifizierte und fragmentierte sich. Passend zu der Entstehung der neuen „ver-queeren“ Vielfalt der postmodernen Neosexualitäten bezeichnen sich emanzipatorische SexualpädagogInnen gelegentlich auch als neo-emanzipatorisch. Sie pflegen die Vielfalt und verfolgen viele spezielle Ziele, zum Beispiel die Emanzipation und Entdiskriminierung sexueller Minderheiten. Und das ist gut so, hat aber einen Haken: Die alten großen Themen und die ganzheitliche Betrachtung der Sexualität geraten mitunter etwas aus dem Blick. Sexualität wird unter der Lust-, der Beziehungs-, der Identitätsfunktion diskutiert. Ihr archaischer Urgrund jedoch, die Fortpflanzungsfunktion, die Fruchtbarkeit, wird in der Tradition der Siebzigerjahre abgespalten oder merkwürdig verquast. So wird in dem sehr verdienstvollen von SIELERT und VALTL herausgegebenen Buch „Sexualpädagogik lehren“ der Fruchtbarkeitsaspekt derart beschrieben: „Sexualität kann das Leben auf allen Ebenen befruchten, zur Zeugung bzw. zum Empfangen von Kindern führen und zur liebenden Verbundenheit mit unseren Mitmenschen und künftigen Generationen beitragen. Dieser Aspekt der Fruchtbarkeit ist mehr als physische Fortpflanzung und kann auch unabhängig von ihr gegeben sein.“ (VALTL 2000, S. 172) Fruchtbarkeit gerät auch als wesentlicher Aspekt der Geschlechtsidentität aus dem Blick, indem die Identitätsfunktion der Sexualität auf einen Selbstbestätigungsmodus des Begehrtwerdens reduziert wird (ebendort).

Ich denke, dass heute in vielen Bereichen der Sexualpädagogik der ganz normale Kinderwunsch von Jugendlichen, die Rolle des Fruchtbareins als Aspekt der Bestätigung, ein „richtiger“ Mann, eine „richtige“ Frau zu sein, weitgehend ausgeblendet oder sehr unterschätzt wird. Plausibel erscheint uns der unerfüllte Kinderwunsch der Mittelschichtpaare über 30 – den Kinderwunsch der 16- oder 17-Jährigen mit geringen Bildungs- und Berufschancen und einem traditionellen Lebensentwurf als Mutter betrachten wir hingegen als problematisch. Ich komme darauf zurück.

Teil II: Ein jugendsexuologischer Diskurs

Ich möchte nun auf den bereits genannten Artikel des *Spiegel* zur „unaufgeklärte Nation“ Bezug nehmen, in dem die Sexualaufklärung der letzten Jahre als ziemlich wirkungslos eingeschätzt wird.

Eine wesentliche Basis dieser Argumentationen sind die statistischen Daten zum Anstieg der Schwangerschaftsabbrüche bei Minderjährigen und Daten aus sexuologischen Untersuchungen, die zu folgender Argumentationskette führen: Die Jugendlichen fangen immer früher an, sie sind unaufgeklärt, verhüten nicht, ergo gibt es immer mehr ungewollte Schwangerschaften, minderjährige Mütter, Abbrüche.

Ich halte sehr viel davon, dass Daten sexuologischer Studien und Befunde der amtlichen Statistik als Grundlage für die sexualpädagogische Strategiebildung genutzt werden. Allerdings muss das differenziert erfolgen. Dass das oft nicht der Fall ist, hat Gründe: Zum Zwecke der Legitimation von Aufklärung wird einseitig geschaut und skandalisiert (wir erinnern uns an Aids-Hochrechnungen und Prognosen aus den Achtzigern oder an Dunkelziffern zur Häufigkeit sexueller Gewalt).

Erster Befund: Zunahme der Schwangerschaften bei Minderjährigen

Die deutliche Zunahme der Schwangerschaften bei Minderjährigen und insbesondere der Abbrüche in dieser Altersgruppe in den letzten fünf Jahren, vor allem bei den ganz jungen Mädchen unter 15 Jahren, signalisiert Handlungsbedarf. Und es ist auch legitim, dass wir uns sexualpädagogisch vor allem auf Jugendliche orientieren, aber fest steht auch: Minderjährige sind nicht die Hauptproblemgruppe bei den Schwangerschaftsabbrüchen.

Etwa 10% aller fertilen Frauen sind unter 18, aber die 7605 Abbrüche des Jahres 2001 der unter 18-Jährigen machen nur 5% aller amtlich registrierten Abbrüche aus. Und auch wenn angenommen werden kann, dass Koituserfahrung und -häufigkeit bei Minderjährigen im Schnitt geringer sind als bei Volljährigen, lässt sich mit einiger Sicherheit feststellen: Minderjährige verhüten konsequenter als Volljährige. Und: Die Fallzahlen der Abbrüche bei Minderjährigen sind gering. Das muss dazu gesagt werden, wenn von einer Steigerung um über 50% (bezogen auf alle Minderjährigen) oder gar 90% (bei den unter 15-Jährigen) gesprochen wird.

Wichtig ist auch die historische Einordnung in größere Zeiträume: Das ist bei Abbrüchen bezogen auf die Zeit vor 1990 schwierig, weil die offizielle Statistik vor Einführung des SFHG zu bezweifeln ist und erst seit 2001 Arztpraxen, die Schwangerschaftsabbrüche durchführen, vollständig statistisch erfasst werden; aber wenn wir den Blick auf minderjährige Mütter richten, ist festzustellen, dass ihre Zahl in den Sechzigerjahren dreimal und in den Siebziger- und Achtzigerjahren doppelt so hoch war wie heute. Ich bin mir ziemlich sicher, dass diese Relationen für das Gesamtauf-

kommen der Schwangerschaften bei Minderjährigen ähnlich sind, was den Anstieg der letzten Jahre nicht bagatellisieren, aber zeigen soll, dass wir historisch gesehen in Sachen Verhütung nicht in die Sechzigerjahre oder davor zurückgefallen sind.

Zweitens: Alles immer früher?

Wenn immer mehr und immer früher Teenagerschwangerschaften eintreten, heißt das natürlich, dass Jugendliche auch immer früher Geschlechtsverkehr haben. Ist das so?

Im *Spiegel* vom September 2002 werden (unter Bezug auf die im Auftrag der BZgA durchgeführten Studien, Köln 2001) Zahlen präsentiert, wonach 1980 Geborene im Schnitt bereits mit 13,7 Jahren ihren ersten Geschlechtsverkehr hatten, 1977 Geborene mit 15,6 Jahren. Gewährsperson des *Spiegel* ist Prof. NORBERT KLUGE aus Landau, der Hauptverwalter der durch Emnid erhobenen Daten. Wer für die Veröffentlichung letztlich verantwortlich ist, ist nebensächlich. Fest steht: Sowohl die Durchschnittswerte wie die behauptete Tendenz sind völlig unsinnig, reißerisch, unseriös, da die meisten der befragten Jugendlichen zwischen 14 und 17 überhaupt noch keinen Verkehr hatten und aus dieser Durchschnittsbildung herausgefallen sind. Bei den Zahlen handelt es sich also um das Durchschnittsalter allein der Koituserfahrungen und nicht der Gesamtstichprobe der 14- bis 17-Jährigen. (Beim „Jahrgang 1980“ geht es um die 1994 befragten 14-Jährigen, von denen 93% noch gar keine Koituserfahrung hatten, der „Jahrgang 1977“ betrifft die 1994 befragten 17-Jährigen, von denen gut ein Drittel noch unerfahren war, vgl. BZgA 2001, S. 49.)

Abgesehen vom stereotypen *Spiegel*-Artikel auf Stammtischniveau: Die in der Studie 2001 erhobenen Durchschnittswerte für den ersten Koitus von 14,8 Jahren für die Jungen und 15,1 für die Mädchen (BZgA 2001, S. 49), sind irreführend. Sie suggerieren eine allgemeine Vorverlagerung der partnerschaftlichen Sexualaktivitäten, die durch andere Studien widerlegt wird.

Ein erster Blick auf die BZgA-Ergebnisse bestätigt zunächst die Zunahme der Koituserfahrung unter den sehr jungen Jugendlichen, besonders bei den Mädchen (Abb. 1): Jede vierte 15-Jährige hatte 2001 bereits Geschlechtsverkehr ausgeübt, gegenüber nur 9% im Jahre 1980. Aber zu dieser Tendenz gibt es auch eine Gegentendenz (Abb. 2): Anhand von Studien, in denen etwas ältere Jugendliche befragt wurden, zeigt sich, dass im gleichen historischen Zeitraum auch die Anzahl der Jugendlichen zugenommen hat, die mit partnerschaftlichem Sex bis nach dem 18. Geburtstag warten.

Es gibt also eine Zunahme der Altersstreuung, eine Differenzierung, tendenziell eine Polarisierung im sexuellen Verhalten. Aufgrund dieser Polarisierung hat sich insgesamt am Durchschnittsalter beim ersten Geschlechtsverkehr in den letzten 20 bis 30 Jahren so gut wie nichts geändert. Es liegt im Schnitt bei 17 Jahren (vgl. SCHMIDT 1993, S. 1f.; WELLER 1992; WELLER/STARKE 1993). Die allgemeine Vorverlagerung geschah in den frühen Siebzigerjahren (vgl. WELLER/STARKE 2000). Diese historischen Entwicklungen sind ganz dominant psychosozial bedingt. Der (u.a. im o.g. *Spiegel*-Artikel) gemutmaßte Zusammenhang zwischen Zeitpunkt der Geschlechtsreife, Aufnahme des Geschlechtsverkehrs und früher Schwangerschaft gehört in die Galerie der biologistischen Mythen. In verschiedenen Studien wurde belegt, dass diejenigen, die früher geschlechtsreif werden, kaum eher partnerschaftliche Sexualaktivitäten aufnehmen (AHRENDT u. ECKARDT 1993, Studie frauen leben 2001).²

2 Die Landauer Ergebnisse zur anhaltenden Vorverlagerung der körperlichen Reife müssen kritisch geprüft werden – insbesondere die Prognosen für die nächsten Jahre (für 2010 wird ein durchschnittliches Alter der Geschlechtsreife von zehn Jahren hochgerechnet, vgl. KLUGE und SONNENMOSER 1998; *Spiegel*) sind möglicherweise aus demselben statistischen Stoff wie die Daten zum Koitus. Zumindest gibt es ältere Studien, die belegen, dass die historische Akzeleration bereits in den Achtzigerjahren des letzten Jahrhunderts weitgehend zum Stillstand gekommen ist (RICHTER 1993; WELLER 1993).

Haupteinflussgröße auf den Zeitpunkt des ersten Geschlechtsverkehrs ist der Bildungsweg. Das heißt die „sexuellen Frühstarter“ sind vor allem unterprivilegierte Jugendliche mit geringerem Bildungsniveau. Und da wir von den „Frühstartern“ wissen, dass sie spontanen Sex haben und (u.a. deshalb) nicht so konsequent verhüten, ergibt sich der Hinweis auf eine wichtige Zielgruppe der Sexualaufklärung.

Drittens: Zur Behauptung, es würde heutzutage nicht besser verhütet als früher

O-Ton *Spiegel* unter Bezug auf KLUGE: „Trotz millionenschwerer Aufklärungskampagnen, trotz Schulaktionen und bunter Broschüren in Massenaufgabe seien die Veränderungen im Verhütungsverhalten Minderjähriger seit Anfang der achtziger Jahre ‚enttäuschend‘ gering, konstatieren die Autoren der jüngsten Studie über Jugendsexualität der ... BZgA ...“

Diese Pauschalbehauptung ist falsch, sie geschieht wider besseres Wissen, sie skandalisiert ungerechtfertigt jugendliches Sexualverhalten und erklärt zugleich Sexuaufklärung für wirkungslos.

Richtig ist: Nie wurde so konsequent verhütet wie heutzutage (Abb. 3 und 4). Es wäre auch ein Armutszeugnis, wenn 30 Jahre Sexualpädagogik und die wahrlich flächendeckenden Kondomkampagnen seit Aids und die Tatsache, dass noch nie so früh und so häufig die Pille genommen wurde wie heute, nicht zu Buche schlagen.

Das ist die allgemeine historische Tendenz, eine positive Tendenz. Sie bedeutet keineswegs, dass nunmehr aufklärerisches Bemühen nicht mehr Not tate: Zum einen stellen sich in jeder heranwachsenden Generation die vielen alten und einige neue Fragen und Probleme in Bezug auf Sexualität und Partnerschaft. Zum anderen öffnet die differenzierte Betrachtung sozialwissenschaftlicher Befunde den Blick für spezielle Problem- und damit Zielgruppen.

Teil III: Einige Folgerungen für aktuelle Aufgaben der emanzipatorischen Sexualpädagogik

Trotz aller Individualisierung und Entnormierung des sexuellen Verhaltens zeigen sich soziale Polarisierungsprozesse. Sie betreffen die Aufnahme des partnerschaftlichen Sexuallebens, die Verhütung, das generative Verhalten und sind eine Facette der gesamtgesellschaftlichen Polarisierung. Wenn von Verhütung und Teenagerschwangerschaften die Rede ist, so geht es dabei ganz und gar nicht um biotische Ursachen (sexuell-körperliche Reifungsprozesse) und nur zum Teil um kognitive Ursachen (Wissensdefizite bzw. „Unaufgeklärtheit“). Die begründete Vermutung, dass Präventionsbotschaften am ehesten Jugendliche aus höheren sozialen Schichten erreichen und von ihnen beherzigt werden, hat vor allem einen psychosozialen Hintergrund: Schulisch erfolgreiche und sozial gut integrierte Jugendliche haben weniger Grund, sich durch frühe sexuelle Erfahrungen Selbstbestätigung zu suchen. Für Mädchen mit höherer Bildung und beruflichen Ansprüchen ist die biografisch frühe Verwirklichung des Kinderwunsches kein Thema und konsequente Verhütung nur logisch – ganz im Gegensatz zu den unterprivilegierten Mädchen mit geringen Aussichten auf berufliche Selbstverwirklichung.

Aus dieser Perspektive heraus sollte das Konzept der emanzipatorischen Sexualpädagogik darauf hin geprüft wer-

den, ob es nicht selbst tendenziell mittelschichtorientiert war und ist, in seinen Inhalten wie in seinen organisatorischen Rahmenbedingungen: Die „wirkliche“ Sexualpädagogik, die mehr sein will als schnöde Aufklärung, wurde lange Zeit als Teil der freien Jugendarbeit verortet, fern schulischer Organisations- und Sanktionszusammenhänge, auf ganz und gar freiwilliger Basis. Damit wurde sie aber selektiv und mittelschichtorientiert. Um die beschriebenen Zielgruppen zu erreichen, ist schulnahe Arbeit wichtig, insbesondere an Schulen in sozialen Brennpunkten, in Schulen mit hohem Ausländeranteil oder in Berufsbildungswerken. Hierfür müssen die organisatorischen Rahmenbedingungen zur Zusammenarbeit zwischen Schulpädagogik und außerschulischen Anbietern verbessert werden. Und selbstverständlich muss auch die Schulpädagogik selber ihren sexualpädagogischen Erziehungsauftrag konsequenter angehen (eine Forderung, die Schulpädagogen wie NORBERT KLUGE seit Jahren mit Recht stellen).

Neben der verstärkten Orientierung auf sozial unterprivilegierte Jugendliche (unter denen sich ein Großteil der sexuellen „Frühstarter“ befindet) halte ich unter dem Aspekt der Entwicklungsförderung für ebenso wichtig, nicht die „Mauerblümchen“ zu vergessen. Während es bei den „Frühstartern“ um die Prävention ungewollter Schwangerschaften gehen mag, so bei den „Spätstartern“ um die Prävention von Sexualstörungen oder ungewollter Kinderlosigkeit. Beide Aspekte sind wichtig für eine emanzipatorische Sexualpädagogik und eine moderne Familienplanung, die sich die sexuelle Selbstbestimmung und die Durchsetzung sexueller und reproduktiver Rechte auf die Fahnen geschrieben hat.

Abschließend drei inhaltliche, konzeptionelle Vorschläge (umfangreicher in WELLER 2001), denen ich noch einmal folgende Fragen voranstellen möchte:

- Was ist heute und in Zukunft emanzipatorisch (im Sinne der Förderung selbstbestimmter Sexualität/Partnerschaft/privater Lebensgestaltung)?
- Hat sich etwas/was hat sich seit der Begründung der modernen, nichtrepressiven Sexualpädagogik und Familienplanung vor über 30 Jahren verändert? Sind möglicherweise einige – seinerzeit emanzipatorische – Ideen heutzutage tendenziell affirmativ, engen eine bedürfnisadäquate Selbstverwirklichung der Individuen ein, fördern lediglich die Anpassung an (z.B. elternunfreundliche) gesellschaftliche Lebensbedingungen?
- Wie sind sexuelle und reproduktive Rechte heute zu bestimmen? Sollte im Kontext der Durchsetzung sexueller und reproduktiver Rechte künftig das Recht auf Elternschaft stärker akzentuiert werden?

Vorschlag 1:

Emanzipierung des Kinderwunsches

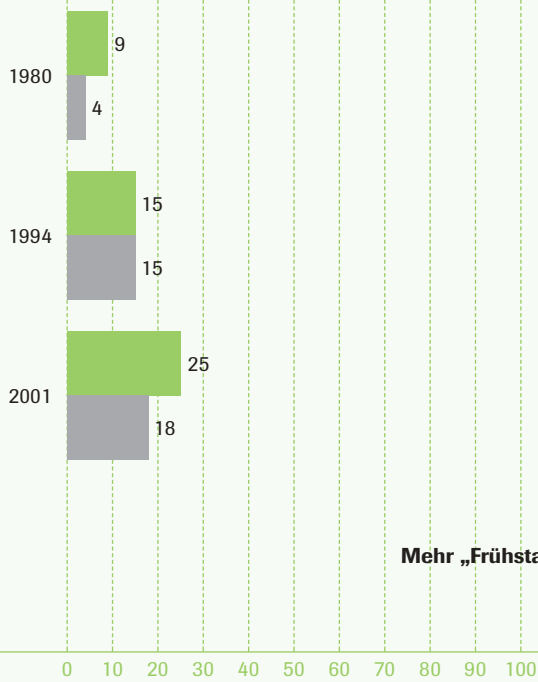
Angesichts der Tatsache, dass heutzutage in Deutschland weniger Kinder geboren werden als individuell erwünscht, und biografisch immer später, scheint es an der Zeit, pädagogisch den Kinderwunsch zu emanzipieren, ihn biografisch zu stabilisieren, dem biografischen Verlust des Kinderwunsches vorzubeugen, „präventiv“ zum Kind zu ermutigen. So könnte auch der gleichlautenden Textpassage des SFHÄndG³ (die sich nur leider auf die inadäquate Situation

³ Im Artikel 1, § 5 des Schwangeren- und Familienhilfeänderungsgesetzes vom 21.8.1995 wird zum Inhalt der Schwangerschaftskonfliktberatung u.a. ausgeführt: „Die Beratung soll ermutigen und Verständnis wecken, nicht belehren oder bevormunden.“

Abbildung 1

Koituserfahrung 15-jähriger Jugendlicher im historischen Vergleich (Angaben in %)

Mädchen Jungen



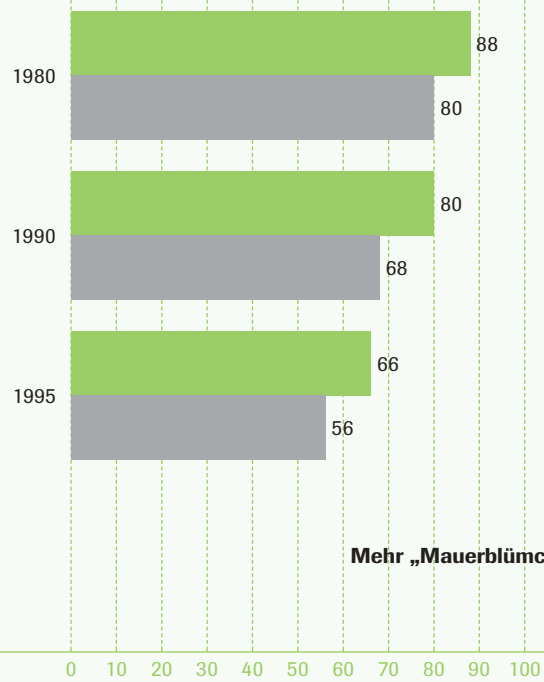
Mehr „Frühstarter“

Daten 1980, für westdeutsche Jugendliche, 1994/2001 gesamtdeutsch
Aus: BZgA 2001; 49

Abbildung 2

Koituserfahrung 18-jähriger Jugendlicher im historischen Vergleich (Angaben in %)

Mädchen Jungen



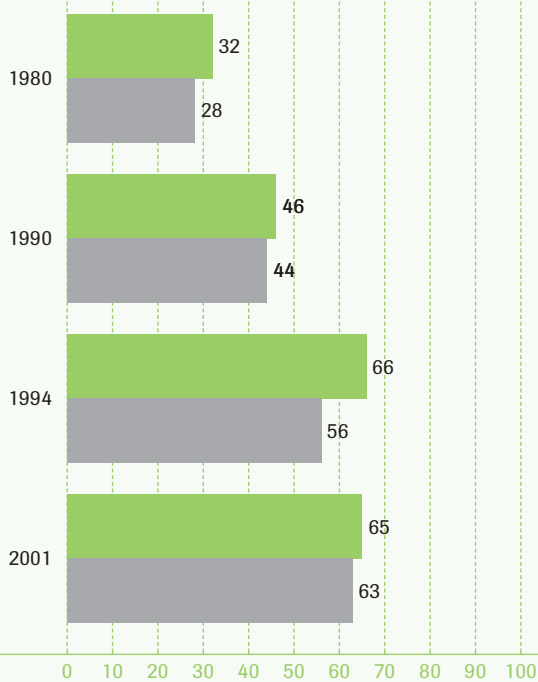
Mehr „Mauerblümchen“

Daten für 1980/1990 aus: Weller, K.: Sexualität und Partnerschaft der 16- bis 18-jährigen Ostdeutschen im Vergleich 1980-1990. Leipzig 1992
Daten für 1995 aus: Reißig, M.: Die Entwicklung von ... In: Bien, W. u.a. (Hrsg.): Wendebiographien. Opladen 1999

Abbildung 3

Kondomanwendung beim ersten Koitus (Angaben in %)

Mädchen Jungen

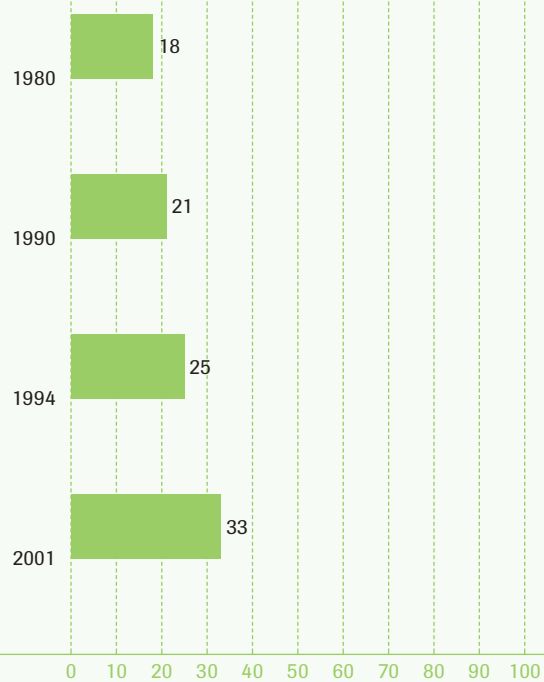


Daten 1980, 1990, 1994 für westdeutsche Jugendliche, 2001 gesamtdeutsch
Quellen: Daten für 1980, 1994, 2001 BZgA 2001; 60
Daten 1990 aus: Schmidt 1993; 150

Abbildung 4

Pillenanwendung beim ersten Koitus (Angaben in %)

Mädchen



Daten 1980, 1990, 1994 für westdeutsche Jugendliche, 2001 gesamtdeutsch
Quellen: Daten für 1980, 1994, 2001 BZgA 2001; 60
Daten 1990 aus: Schmidt 1993; 150

der Beratung bei erwogenem Schwangerschaftsabbruch bezieht) endlich ein Sinn gegeben werden.

Durch die Thematisierung des Kinderwunsches könnte das Verhütungsverhalten weiter verbessert werden, denn, wie ein Befund der „frauen leben“-Studie zeigt: Je ambivalenter der Kinderwunsch, desto ambivalenter das Verhütungsverhalten. Bei prinzipieller Sicherheit, ein Kind zu wollen, ist demgegenüber die phasenweise konsequente Verhütung leichter.

Vorschlag 2:

„Re-Fertilisierung“ der Sexualpädagogik

Die emanzipatorische Sexualpädagogik sollte sich nach einer historisch notwendigen Phase der „Diversifikation“ (der Beschäftigung mit Sexualitäten, mit Enttabuisierung der Selbstbefriedigung, mit feministischer Problematisierung der Heterosexualität usw.) auch wieder stärker dem Mainstream – der partnerschaftlichen Heterosexualität mit all den ihr zuzuordnenden familiären Lebensmodellen – widmen. Aktuelle Studien des sexuellen Alltags verweisen weniger auf massenhaft entstehende und gelebte Neosexualitäten, sondern vielmehr auf Retraditionalisierungstendenzen im heterosexuellen Verhalten (SCHMIDT u.a. 2000), wobei diese nicht im Sinne eines „roll back“ zu verstehen sind, sondern als reflektierte Wiederannäherung der Geschlechter nach einer historischen Phase der kritischen Reflexion und Irritierung. Möglicherweise bekäme auch der Sexualpädagogik nach ihrer Modernisierung in den letzten beiden Jahrzehnten ein postmoderner „Traditionalisierungsschub“ ganz gut?

Vorschlag 3:

„Re-Politisierung“ der Sexualpädagogik

Emanzipatorisch wirken heißt nicht, affirmativ einem dogmatischen Kurs zum „Schutz der Ungeborenen“ zu folgen oder eine pro-natale staatliche Gebärpolitik auf Kosten der (potenziellen) Eltern zu unterstützen, sondern das Recht auf Elternschaft durchzusetzen. Historisch ging es im Rahmen der Familienplanung über mehrere Jahrzehnte hinweg in starkem Maße darum, politisch das Recht auf einen würdevollen Schwangerschaftsabbruch durchzusetzen, heute gilt es, das Recht auf das Kind durchzusetzen, und damit die andere Seite selbstbestimmter Elternschaft.

Gleichwohl wird es so sein, dass jenseits aller sexualpädagogischer Bemühungen die gesellschaftliche Polarisierung weiter voranschreitet, und es vielleicht sogar zunehmend vor allem für unterprivilegierte Mädchen ein Ziel sein kann, möglichst früh schwanger zu werden, um aus einem problematischen Elternhaus zu fliehen, um einen Mann an sich zu binden usw. Solche komplexen gesamtgesellschaftlichen Prozesse sind durch sexualpädagogisches Handeln allein nicht beeinflussbar. Aber eine zielgruppenspezifische Arbeit kann durchaus wirksam sein, und im Übrigen gilt vielleicht wieder mehr denn je das Motto der Friedensbewegung der Achtzigerjahre:

Global, also politisch, denken (gesellschaftliche Umstände kritisch sehen, Verhältnisse skandalisieren, und nicht Verhalten) – lokal handeln.

Konrad Weller

Literatur

- AHRENDT, H.-J./ECKARDT, S.: Menarche und Sexualität. In: BACH, K. R./STUMPE, H./WELLER, K. (Hrsg.). 1993 a.a.O.
- BACH, K. R./STUMPE, H./WELLER, K. (Hrsg.): *Kindheit und Sexualität*. Braunschweig, 1993
- BZgA (Hrsg.): *Jugendsexualität. Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-jährigen und ihren Eltern. Ergebnisse der Repräsentativbefragung aus 2001*. Köln, 2001
- BZgA (Hrsg.): *frauen leben. Eine Studie zu Lebensläufen und Familienplanung*. Band 19 der Reihe Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung. Köln, 2001
- DER SPIEGEL 39/2002 (21. September): *Die unaufgeklärte Nation*.
- PRO FAMILIA MAGAZIN: *Sexualpädagogik und Sexualwissenschaft*. Heft 5, Giessen, 1997
- NELIUS, K.: Thesen, Themen, Temperamente. In: *Pro Familia Magazin* Heft 5, S. 8/9
- REISSIG, M.: Die Entwicklung von Einstellungen und Verhalten in den Bereichen Sexualität, Partnerschaft, Ehe und Familie. In: BIEN, W./KUHNKE, R./REISSIG, M. (Hrsg.): *Wendebiographien*. Opladen (DJJ), 1999
- RICHTER, J.: Zur morphologischen Entwicklung von Knaben und Mädchen. In: BACH, K. R./STUMPE, H./WELLER, K. (Hrsg.). 1993 a.a.O.
- SCHMIDT, G. (Hrsg.): *Kinder der sexuellen Revolution. Kontinuität und Wandel studentischer Sexualität 1966–1996*. Giessen, 2000
- SCHMIDT, G. (Hrsg.): *Jugendsexualität. Sozialer Wandel, Gruppenunterschiede, Konfliktfelder*. Stuttgart, 1993
- SIELERT, U./VALTL, K. (Hrsg.): *Sexualpädagogik lehren*. Weinheim, 2000
- SIGUSCH, V.: Von der Wollust zur Wohllust. Über das gegenwärtige Sexualleben der Jugend. In: *Forum Sexualaufklärung und Familienplanung* 1/2002. BZgA, Köln
- SIGUSCH, V.: Kultureller Wandel der Sexualität. In: SIGUSCH, V. (Hrsg.): *Sexuelle Störungen und ihre Behandlung*. Stuttgart, 2001
- VALTL, K.: Theorie der Sexualerziehung. In: SIELERT, U./VALTL, K. (Hrsg.). 2000 a.a.O.
- WELLER, K.: Diskussionen der Expertinnen-Gruppe: Reflexion der Ergebnisse aus der Sicht der Beratungspraxis in den neuen Bundesländern. In: HELFFERICH. 2001 a.a.O., S. 381–406
- WELLER, K./STARKE, K.: Ostdeutsche Studierende 1972–1996. In: SCHMIDT (Hrsg.). 2000 a.a.O.
- WELLER, K./STARKE, K.: Veränderungen 1970–1990 (DDR). In: SCHMIDT (Hrsg.). 1993 a.a.O.
- WELLER, K.: Zur sexuellen Entwicklung im Kindes- und Jugendalter. Ergebnisse der Partnerstudie III. In: BACH, K. R./STUMPE, H./WELLER, K. (Hrsg.) 1993 a.a.O.
- WELLER, K.: *Sexualität und Partnerschaft der 16- bis 18-jährigen Ostdeutschen im Vergleich 1980–1990*. Leipzig, 1992

BROSCHÜREN

Bewegungsförderung im Kindergarten

In dem umfangreichen Handbuch der BZgA ist ein großer Teil der zur Zeit verfügbaren Medien zum Thema „Bewegungsförderung im Kindergarten“ ausgewertet, zusammengefasst und kommentiert.

Die aufgeführten Medien sind für ErzieherInnen im Kindergarten konzipiert. Sie umfassen sowohl Fachliteratur als auch von Verbänden herausgegebene Broschüren und Lehrmaterialien, auditive Medien (CDs, MCs) und audiovisuelle Medien (Lehrfilme).

Nach einer kurzen Einführung zum Kindergarten als wichtigem Ort der Gesundheitsförderung stellen die Autorinnen Renate Zimmer (s. Beitrag in diesem Heft), Ursula Licher-Rüschen und Janet Mandler dar, aufgrund welcher Kriterien sie die Medien ausgewählt haben. So spielt es eine Rolle, ob ein Bezug zu pädagogischen Konzepten im Kindergarten hergestellt wird, ob die praktischen Beispiele gut umsetzbar und gut begründet sind und ob die Inhalte verständlich und strukturiert vermittelt werden.

Gute Strukturierung und inhaltliche Klarheit zeichnen in jedem Fall diese Medienübersicht selbst aus, die jeder Publikation eine Seite widmet und dort alle Daten wie Verlag, Preis und Umfang tabellarisch zusammenfasst. Die kurzen Inhaltsangaben und Bewertungen sind knapp und aussagekräftig.

„Bewegungsförderung im Kindergarten. Kommentierte Medienübersicht“, eine aktualisierte Neuauflage, ist als Band 1 in der neuen Reihe „Gesundheitsförderung konkret“ der BZgA erschienen (170 Seiten, DIN A5) und dort kostenlos erhältlich.

Bestelladresse:

BZgA
51101 Köln
Telefax (02 21) 89 92-257
order@bzga.de
Best.-Nr. 60 641 000

Gesundheit für Kinder und Jugendliche

In dieser Broschüre (30 Seiten, DIN A5) informiert die BZgA über die konzeptionellen Grundlagen eines ihrer Schwerpunktthemen. Sie enthält statistische Daten zu Kindern und Jugend-

lichen in Deutschland und informiert über die epidemiologische Ausgangslage. Die AutorInnen definieren Ziele der Gesundheitsförderung und Zielgruppen, benennen Entwicklungsaufgaben im Kindes- und Jugendalter sowie Themen- und Handlungsfelder.

Umsetzungsstrategien und Kooperationsbeziehungen sind weitere Kapitel gewidmet.

„Gesundheit für Kinder und Jugendliche“ ist als Band 1 in der Reihe „Konzepte“ erschienen und kostenlos zu beziehen.

Bestelladresse:

BZgA
51101 Köln
Telefax (02 21) 89 92-257
order@bzga.de
Best.-Nr. 60 401 000

Gesundheitsförderung im Kindergarten

In derselben Reihe ist als Band 3 „Gesundheitsförderung im Kindergarten“ (20 Seiten, DIN A5) erschienen. Er ergänzt den zuvor beschriebenen Band 1, indem er dem Lebensraum Kindergarten eine zentrale Bedeutung auf dem Gebiet der Gesundheitsförderung beimisst.

Im Kapitel „Ausgangslage“ geht es um gesellschaftliche Rahmenbedingungen, Daten zur Betreuungssituation und allgemein um den Kindergarten als Ort der Gesundheitsförderung. Dann werden Handlungsfelder genannt, so zum Beispiel Ernährungsaufklärung, Bewegungsförderung, Stressbewältigung, Unfall-, Gewalt- und Suchtprävention und vieles mehr.

Zielsetzungen sowie Leitlinien einer Gesundheitsförderung im Kindergarten werden ebenso definiert wie die konkreten Aufgaben der BZgA in diesem Feld, die Medien und Maßnahmen anbietet und Qualitätssicherungsaufgaben in Form einer Clearing- und Koordinierungsstelle übernimmt. „Akteure im Feld“ beziehungsweise KooperationspartnerInnen sind wiederum im letzten Kapitel aufgeführt.

Bestelladresse:

BZgA
51101 Köln
Telefax (02 21) 89 92-257
order@bzga.de
Best.-Nr. 60 403 000

Gesundheit von Kindern

Um epidemiologische Grundlagen zur Kindergesundheit geht es in Band 3 der Reihe „Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung“ der BZgA. Die Publikation, die bereits im April 1998 erschienen ist, dokumentiert eine ExpertInnentagung, bei der zur Verfügung stehende Daten zusammengetragen und kritisch ausgewertet wurden.

Ziel war es, zentrale Gesundheitsprobleme herauszuarbeiten und den Handlungsbedarf mit Blick auf die Möglichkeiten der Primärprävention zu definieren.

Neben den Datenquellen und Gesundheitsberichten werden lebensweltliche Bedingungen in ihrem Bezug zur Gesundheit und Entwicklung von Kindern diskutiert. So geht es etwa um die Gesundheit von SchulanfängerInnen und hier insbesondere um Auswirkungen sozialer Benachteiligung.

Vertieft wird das Thema am Beispiel von Unfällen und Bewegungsstörungen im Kindesalter.

Am Ende fassen die Autorinnen die Tagungsergebnisse zusammen und formulieren Leitlinien der gesundheitlichen Aufklärung für Kinder. Band 3 hat 126 Seiten (DIN A5) und ist kostenlos.

Bestelladresse:

BZgA
51101 Köln
Telefax (02 21) 89 92-257
order@bzga.de
Best.-Nr. 60 603 000
Englische Ausgabe:
Best.-Nr. 60 805 070

„Früh übt sich ...“

„Früh übt sich ...“ Gesundheitsförderung im Kindergarten. Impulse, Aspekte und Praxismodelle“ ist der Titel dieser ebenfalls von der BZgA in der Reihe „Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung“ herausgegebenen, umfangreichen Broschüre (DIN A5, 248 Seiten).

Auch sie dokumentiert eine ExpertInnentagung und ist im Sommer 2002 erschienen. Bei dieser Tagung wurden Erkenntnisse aus Wissenschaft und Praxis zum oben genannten Thema zusammengetragen und empfehlenswerte Ansätze der Gesundheitsförderung im Kindergarten mit folgenden Zielen diskutiert:

- Sicherung und Intensivierung der

- Gesundheitsförderung im Kindergarten
- Unterstützung der Arbeit der Erzieherinnen
 - Aufbereitung vorhandener Informationen und Vernetzung von Aktivitäten
 - Implementierung und Weiterentwicklung des Setting-Ansatzes in der Gesundheitsförderung
 - Integration qualitätssichernder Maßnahmen.

In dem Band sind jeweils die Impulsreferate und die Ergebnisse aus Arbeitsgruppen dokumentiert. Zudem werden Modellprojekte vorgestellt, Empfehlungen gegeben und Perspektiven für die praktische Arbeit aufgezeigt.

Bestelladresse:

BZgA
51101 Köln
Telefax (02 21) 89 92-257
order@bzga.de
Best.-Nr. 60 616 000

Körper, Liebe, Doktorspiele

Unter diesem Titel bietet die BZgA seit zwei Jahren eine Broschüre für Eltern an, in der die psychosexuelle Entwicklung eines Kindes von der Geburt bis zu seinem sechsten Lebensjahr dargestellt wird. Sie ist in zwei Teilbände gegliedert: der erste Band behandelt das erste bis dritte, der zweite Band das vierte bis sechste Lebensjahr.

Ziel dieser Broschüre ist es, einen bewussteren Umgang mit der kindlichen Sexualität zu fördern, die noch immer vielfach tabuisiert und aus dem Bereich elterlicher Einflussnahme ausgegrenzt scheint. „Die liebevolle Begleitung ihrer Tochter bzw. Ihres Sohnes“, heißt es im Text, „umfasst neben dem Eingehen auf die Wünsche und Fragen Ihres Kindes auch die aktive Förderung seiner Sinnlichkeit, seines Körperentdeckens und seiner Neugier, (...) Gibt es einen anderen Bereich der kindlichen Entwicklung, wo Sie nicht von sich aus initiativ werden und ihr Kind anzuregen versuchen, dass es etwas kennen lernt, sich entwickelt, Begriffe bekommt für die Gegenstände usw.?“

In diesem Sinn beantworten die beiden Bände viele wichtige Fragen unumwunden und sensibel zugleich. Dabei werden die Faktoren Individualität (jedes einzelnen Kindes, das die Entwicklungsschritte auch anders und zeitlich verschoben durchlaufen kann) und Authentizität (der Eltern, die ihre Grenzen, Schamgefühle etc. reflektie-

ren und bewusst in diesen Prozess einbringen sollten) immer wieder hervorgehoben. Und Sexualität wird einmal mehr als ein Grundbedürfnis dargestellt, das den Menschen ein Leben lang begleitet und sehr verschiedene Ausdrucksformen kennt.

Bestelladresse:

BZgA
51101 Köln
order@bzga.de
1. bis 3. Lebensjahr
Best.-Nr. 13 660 100
4. bis 6. Lebensjahr
Best.-Nr. 13 660 200

Ist das eigentlich normal?

Um sexuelle Übergriffe unter Kindern geht es in diesem Leitfaden des Vereins „Strohalm“, hinter dem ein Berliner Projekt zur Prävention von sexuellem Missbrauch an Mädchen und Jungen steht.

„Die Grundlage für ein professionelles pädagogisches Konzept für den Umgang mit sexuellen Übergriffen unter Kindern ist die Abgrenzung zwischen kindlichen sexuellen Äußerungen und Übergriffen. Die häufig gestellte Frage von beratungssuchenden PädagogInnen ‚Ist das eigentlich normal?‘ ist symptomatisch und verweist darauf, dass zunächst der Blick auf kindliche Sexualität gerichtet werden muss, ...“ (S.7) Um kindliche Sexualität geht es dann auch zu Beginn der 60-seitigen Broschüre (DIN A5), die für PädagogInnen an Kitas und Grundschulen konzipiert wurde.

Das sich anschließende Kapitel „Sexuelle Übergriffe“ enthält Fallbeispiele, bietet eine Definition, thematisiert Ursachen und Folgen.

Die verbreitete Unsicherheit im fachlichen Umgang mit sexuellen Übergriffen unter Kindern entsteht vor allem dadurch, dass dies kein Ausbildungsinhalt für pädagogische Berufe ist. Kapitel 4 handelt deshalb ausführlich von Möglichkeiten eines professionellen Umgangs mit diesem brisanten Thema.

Im letzten Kapitel geht es um Bedeutung und Inhalte eines sexualpädagogischen Konzepts für die verschiedenen Institutionen und um die Frage, wie und worüber Eltern informiert werden sollten.

Bestelladresse:

Strohalm e.V.
Projekt zur Prävention von sexuellem Missbrauch an Mädchen und Jungen

Luckauer Straße 2
10969 Berlin
Telefon (0 30) 6 14 18 29
Telefax (0 30) 61 40 17 25
strohalm@snafu.de
www.snafu.de/strohalm

Verhütungsverhalten Erwachsener

In einer 30-seitigen Broschüre (DIN A4) veröffentlichte die BZgA im Juli 2003 die Ergebnisse einer aktuellen repräsentativen Untersuchung zum Verhütungsverhalten Erwachsener. Im Rahmen der durch forsa erstellten Studie wurde ermittelt, welche Verfahren und Methoden der Empfängnisverhütung in der Altersgruppe der 20- bis 44-jährigen Männer und Frauen angewandt werden. Zudem interessierte das Informationsverhalten, die bevorzugten Informationsquellen sowie das Wissen der Befragten zum Thema Kontrazeption. Die Erhebung wurde im März 2003 telefonisch durchgeführt; rund 1500 Männer und Frauen haben an ihr teilgenommen.

Die Ergebnisse sind vielseitig und können an dieser Stelle nicht adäquat dargestellt werden. Deshalb sei als Beispiel nur das Thema „Informationsquellen“ genannt: Gespräche mit Freunden, Bekannten und Verwandten führen die Liste der Informationsquellen an (73%), dann folgt das Gespräch mit Partner/Partnerin. Unterscheidet man nach Geschlechtern, ist für die Männer das Gespräch mit der Partnerin am wichtigsten (79%; Frauen nennen dagegen nur zu 59% den Partner als Informationsquelle). Mit 83% steht für sie der Arzt/die Ärztin an Platz 1. Männer erhalten hier nur zu 28% Informationen.

Gefragt nach präferierten Informationsquellen belegen Aufklärungsbroschüren und ÄrztInnen die ersten Plätze, während Computerprogramme mit 20% zwar keine unerhebliche Rolle spielen, aber doch ganz am Ende der Skala liegen.

Die Broschüre, in der alle Ergebnisse gut verständlich und anschaulich dargestellt sind, kann kostenlos bestellt werden oder unter www.sexualaufklaerung.de unter dem Stichwort „Studien“ als pdf-Datei heruntergeladen werden.

Bestelladresse:

BZgA
51101 Köln
Telefax (02 21) 89 92-257
order@bzga.de
Best.-Nr. 13 317 000

Väter in Bewegung

„Verpass' nicht die Rolle deines Lebens!“ ist das zugkräftige Motto der Väter-Kampagne, mit der das nordrhein-westfälische Familienministerium für ein neues Rollenverständnis bei Männern wirbt. Eine Broschüre soll dazu beitragen, Impulse und Gedankenanstöße für eine aktivere Rolle der Männer in den Familien zu geben, denn: „Der Wandel in den Köpfen hat stattgefunden“, wie es auf Seite 7 heißt, „drückt sich aber noch wenig in praktischem Handeln aus.“

In sechs Porträts berichten engagierte Männer, was es für sie heißt, Vater zu sein.

Ein weiteres Kapitel präsentiert Firmen, die eine familienbewusste und -freundliche Personalpolitik betreiben, die auch Vätern zugute kommt. In Interviews erklären die GesprächspartnerInnen, welche Motivation ihr Unternehmen hat, männliche Beschäftigte in ihrer Vaterschaft zu unterstützen, wie diese Unterstützung konkret aussieht und wie sie sich auf das Unternehmen und die Stimmung und Motivation der Beschäftigten auswirkt.

Außerdem werden die Rechte von Vätern am Arbeitsplatz erläutert und es sind Bücher, Zeitschriften, Internetseiten und Kontaktadressen zum Thema aufgeführt.

Die 36-seitige Broschüre ist im September 2003 erschienen und kostenlos zu beziehen.

Bestelladresse:

Ministerium für Gesundheit,
Soziales, Frauen und Familie
des Landes Nordrhein-Westfalen
40190 Düsseldorf
info@mail.mgsff.nrw.de
www.mgsff.nrw.de

Liebe Eltern ...

Im Rahmen der Kampagne „Andersrum ist nicht verkehrt“ hat das Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie in NRW ein Falblatt für die Zielgruppe Eltern herausgegeben. In einem kurzen, persönlichen Text spricht Ministerin Birgit Fischer vor allem Eltern an, die ablehnende und zwispältige Gefühle haben, wenn sie erfahren, dass ihr Kind lesbisch beziehungsweise schwul ist. Und sie findet klare Worte: „Die sexuelle Identität eines Menschen hat nichts mit dem Erziehungsstil zu tun.. (...) Suchen Sie das Gespräch mit Ihrer Tochter/Ihrem

Sohn und freuen Sie sich darüber, dass Ihr Kind sich Ihnen anvertraut hat.“

Die Broschüre enthält wenige exemplarische Aussagen von Eltern und Kindern und sie informiert über Informations- und Beratungsstellen, die Eltern dabei unterstützen, mit der neuen Situation klarzukommen.

Bestelladresse:

Ministerium für Gesundheit,
Soziales, Frauen und Familie
des Landes Nordrhein-Westfalen
40190 Düsseldorf
info@mail.mgsff.nrw.de
www.mgsff.nrw.de

Rundbrief der pro familia

Im Familienplanungs-Rundbrief 2/2003 der pro familia werden sexuelle Funktionsstörungen und ihre Behandlungsmöglichkeiten thematisiert.

Kirsten von Sydow beschreibt die hormonalen Einflüsse auf die Sexualität und sexuelle Probleme von Frauen, insbesondere in den „Wechseljahren“. Volkmar Sigusch gibt einen Überblick darüber, welche Medikamente einen (positiven und negativen) Einfluss auf die Erektionsfähigkeit besitzen. Weitere Artikel zeigen, dass es eine Tendenz in Richtung „sexuelle Unzufriedenheit als medizinisch behandlungsbedürftige Diagnose“ gibt, und hier ein Pharmamarkt erschlossen beziehungsweise ausgebaut wird.

Außerdem enthält der Rundbrief, der kostenlos zu beziehen ist, aktuelle Informationen und neue Studienergebnisse zur Postkoitalverhütung.

Bestelladresse:

pro familia-Bundesverband
Stresemannallee 3
60596 Frankfurt
Telefon (0 69) 63 90 02
Telefax (0 69) 63 98 52
info@profamilia.de
www.profamilia.de

Hepatitis

In einer neuen, umfangreichen Broschüre der BZgA erfahren interessierte Laien alles Wissenswerte über Hepatitis: dass es sich dabei um eine durch Viren übertragbare Leberentzündung handelt, was sich hinter den diversen Varianten der Hepatitis A, B, C, D und E verbirgt, bei welchen Formen ein Impfschutz möglich und empfehlenswert ist.

Auf 72 Seiten (DIN A5, Querformat)

gibt es genaue Erläuterungen zu den wichtigsten Lebenssituationen, in denen ein Schutz vor einer Hepatitis-Infektion besonders wichtig ist. Es folgen Antworten auf alltägliche Fragen, ein Glossar und Adressen weiterer AnsprechpartnerInnen.

Ausführliche Detailinformationen zu Vorkommen, Übertragungswegen, Symptomen, Therapie, Folgeerkrankungen und Schutzmöglichkeiten bei Hepatitis A, B und C finden sich im Zusatzteil „Informationen für Betroffene, Partner, Angehörige und alle, die es genau wissen möchten“.

Bestelladresse:

BZgA
51101 Köln
Telefax (02 21) 89 92-257
order@bzga.de
Best.-Nr. 60 370 000

Ach, übrigens ...

Informationen über sexuell übertragbare Krankheiten bietet diese Broschüre der BZgA auf 58 Seiten im Taschenformat. Sie gibt Hinweise, woran man eine Ansteckung erkennen kann, was man im Fall einer Ansteckung tun kann, wo Beratungsstellen zu finden sind, wo man sich behandeln lassen kann und vor allem: wie man sich vor einer Infektion schützen kann.

Am Anfang stehen allgemeine Fragen und Antworten, dann folgt eine Übersicht über mögliche Erkrankungen, nach den Erregern wie Bakterien, Viren und Pilzen gegliedert. Am Ende finden die LeserInnen ein Glossar und viele hilfreiche Adressen.

Bestelladresse:

BZgA
51101 Köln
Telefax (02 21) 89 92-257
order@bzga.de
Best.-Nr. 70 410 000

BÜCHER

Kursbuch Sexualerziehung

Damit Kinder sich in ihrem Körper wohl fühlen können, brauchen sie Erwachsene, die ihre gesunde körperliche Entwicklung auf die richtige Weise begleiten und die kindliche Sexualität nicht tabuisieren. Das fällt vielen ErzieherInnen in Kindertagesstätten immer noch schwer. Soll man das Thema nicht lieber ganz aus der Kita heraushalten?

Wie reagieren die Eltern, wenn in der Kita frei über körperliche Entwicklung gesprochen wird? Wann und wie soll man das Thema überhaupt aufgreifen?

Das Kursbuch Sexualerziehung von Christa Wanzeck-Sielert (s.a. Beitrag in diesem Heft) nimmt sich dieser Fragen an. Es liefert Basisinformationen über die Aspekte der kindlichen Körpererfahrung und psychosexuellen Entwicklung und gibt vielfältige Anregungen, wie Sexualerziehung in der Praxis gelingen kann. Mit Bewegungsspielen, Körperkontaktspielen, Schwarzlicht-Theater und Rollenspielen können Kinder ihr Körperbewusstsein schulen und weiterentwickeln, ein wichtiger Beitrag auch zur Prävention sexuellen Missbrauchs.

Darüber hinaus gibt es hilfreiche Hinweise zur Elternarbeit und zur Gestaltung von Elternabenden.

Das Buch ist für ErzieherInnen, KinderpflegerInnen, HeilpädagogInnen, SozialpädagogInnen, Studierende und Lehrkräfte an Fachakademien für Sozialpädagogik gedacht. Es wird im März 2004 im Don Bosco Verlag erscheinen, hat einen Umfang von 130 Seiten und kostet 14,90 Euro.

Bezug:

Im Buchhandel

Individuelle Freiheiten – heterosexuelle Normen

Das neue Buch von Ulrike Hänsch analysiert den Freiheitsgewinn, der für lesbische Frauen in der Moderne durch Enttraditionalisierung und Individualisierung entstanden ist und untersucht zugleich die Normen der Heterosexualität als Rahmenbedingung biographischer Entwicklung.

Im ersten Teil ihres Buches diskutiert die Autorin Theorie und Forschungsstand, unter anderem analysiert sie Handlungsspielräume lesbischer Frauen in posttraditionalem Gesellschaften und stellt sozialwissenschaftliche Untersuchungen im deutschsprachigen Raum vor. Teil 2 beinhaltet Fallanalysen, die unterschiedliche Erfahrungskonstellationen, unterschiedliche Modelle „lebbaren“ lesbischen Lebens nachzeichnen.

Die Publikation ist als Band 36 in der Reihe „Geschlecht und Gesellschaft“ im Leske und Budrich Verlag erschienen, umfasst 257 Seiten und kostet 14,90 Euro.

Bestelladresse:

Im Buchhandel

Lehrbuch der Gesundheitsförderung

Dieses erste umfassende Lehrbuch der Gesundheitsförderung für den deutschsprachigen Raum ist eine Übersetzung des in England bei Lehrenden, Lernenden und PraktikerInnen gleichermaßen populären Buches „Health Promotion – Foundation for Practice“ von Naidoo und Wills.

Das 400-seitige Lehrbuch beschreibt in systematischer und anschaulicher Weise die wichtigsten Grundlagen und Schlüsselqualifikationen zur Gesundheitsförderung und bietet den in diesem Bereich Tätigen einen soliden konzeptionellen Rahmen für ihre Arbeit.

Teil 1 behandelt konzeptionelle Grundlagen wie Einflussfaktoren auf die Gesundheit, Definitionen, Modelle und Ansätze sowie Fragen der Ethik im Bereich Gesundheitsförderung. Um Strategien und Methoden zur Umsetzung geht es in Teil 2. Teil 3 thematisiert verschiedene Settings wie Arbeitsplatz, Schule, Wohnung oder Krankenhaus. In Teil 4 geht es schließlich um organisatorische Fragen wie Bedarfsanalysen, Planung gesundheitsfördernder Maßnahmen und Evaluierung.

Das 400-seitige, von der BZgA herausgegebene Buch ist im August 2003 erschienen und kostet 13,50 Euro zuzüglich Versandkosten.

Bestelladresse:

Verlag für Gesundheitsförderung
Uissigheimer Straße 10
97956 Werbach-Gamburg
Telefon (0 93 48) 13 15
Telefax (0 93 48) 13 81
G.Conrad.Verlag@t-online.de

Scheidungsväter

„Über die Erfahrungen von Scheidungsvätern wissen wir nur wenig, und das Wenige, das wir zu wissen glauben, ist nicht selten von Vorurteilen bestimmt. Wir haben uns deshalb zum Ziel gesetzt, was auch in der Wissenschaft bislang verabsäumt wurde: uns unvoreingenommen anzuhören, was Männer über ihre Probleme als Scheidungsväter zu berichten haben.“

Was wir dabei erfuhren, hat uns erstaunt, erschreckt und nachdenklich gemacht. Es ist an der Zeit, ein differenzierteres Bild von Scheidungsvätern zu zeichnen, das mit gängigen Klischees aufräumt.“

Diese Passage ist der Vorankündi-

gung eines Buches von Gerhard Amendt, Professor am Institut für Geschlechter- und Generationenforschung, entnommen, das zum Redaktionsschluss dieses FORUM noch nicht erschienen war.

Es umfasst rund 240 Seiten (gebunden), kostet 21,50 Euro und ist seit Dezember 2003 lieferbar.

Bezug:

Im Buchhandel

DOKUMENTATIONEN

Fachtagung Sexualpädagogik und Familienplanung

Am 10. Oktober 2003 fand an der Fachhochschule Merseburg eine Fachtagung zum Thema „Sexualpädagogik und Familienplanung“ statt. Sie wurde vom Sexualpädagogischen Zentrum e.V. (SZ) des Fachbereichs Soziale Arbeit/Medien.Kultur veranstaltet, mit finanzieller Unterstützung der BZgA.

In Vorträgen und im Rahmen einer Posterausstellung präsentierten die ersten 13 AbsolventInnen des bundesweit einmaligen berufsbegleitenden Studienangebots „Sexualpädagogik und Familienplanung“ Ergebnisse aus den Praxisprojekten ihres Studiums.

Konrad Weller, der Leiter des Sexualpädagogischen Zentrums, verwies auf die über 200 sexualpädagogischen Projekte, die in den fünf Jahren seit der Gründung des Zentrums durchgeführt und durch die rund 3000 Kinder und Jugendliche sowie 1000 MultiplikatorInnen (LehrerInnen, MitarbeiterInnen von Jugendklubs, Eltern u.a.) erreicht wurden.

Harald Stumpe, der Dekan des Fachbereichs, berichtete über „innovative Meilensteine der letzten 10 Jahre“, darunter auch über das 2001 begonnene Master-Projekt (Weiterbildungsstudiengänge für Sexualpädagogik und Familienplanungsberatung, die als postgraduales Studium mit einem Master of Arts, einer international anerkannten Graduierung abgeschlossen werden können; nähere Informationen im Internet unter www.sexpaed.de).

Auch die zahlreichen weiteren Beiträge über sexualpädagogische Praxisprojekte – unter anderem über Strichjungen in Hamburg, Aids-Prävention für Männer, die Sex mit Männern haben (Leipzig), ein Bildungsprojekt mit Müttern pubertierender Kinder (Dresden), Interviews mit geistig behin-

derten Menschen (Magdeburg) – werden in einem Kursbuch dokumentiert, das ab sofort vorbestellt werden kann.

Kontakt:

Konrad.Weller@sw.fh-merseburg.de
Harald.Stumpe@sw.fh-merseburg.de

Qualitätsstandards in der Versorgung bei Schwangerschaftsabbrüchen

Am 22. November veranstaltete die pro familia in Bremen eine Fachtagung, an der neben VertreterInnen des Bundesministeriums für Gesundheit, des Bremer Senats und der Landesärztekammer auch internationale ExpertInnen teilnahmen.

Anlass zu dieser Tagung, bei der ÄrztInnen und BeraterInnen die sichersten, wirkungsvollsten und schonendsten Methoden des Schwangerschaftsabbruchs diskutierten, gab der pro familia die Tatsache, dass eine wissenschaftliche Auseinandersetzung über diese Methodenfrage in deutschen medizinischen Fachgesellschaften nicht gefördert wird.

Ziel war die Weiterentwicklung der Qualitätsstandards zu Betreuung, Beratung und klinischer Anwendung im Sinne betroffener Frauen, insbesondere mit dem Ziel der Minimierung psychischer und physischer Belastungen.

Die Fachtagung war der Auftakt einer Veranstaltungsreihe mit dem Titel „pro familia-Forum für sexuelle und reproduktive Gesundheit und Rechte“. Ihre Dokumentation wird Anfang 2004 der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung stehen.

Bestelladresse:

pro familia-Bundesverband
Stresemannallee 3
60596 Frankfurt
Telefon (0 69) 63 90 02
Telefax (0 69) 63 98 52
info@profamilia.de
www.profamilia.de

INTERNET

Datenbank zur Pränataldiagnostik und zu unerfülltem Kinderwunsch

Das Angebot der Fortpflanzungsmedizin für Paare, die sich entweder ein Kind wünschen oder die ein Kind erwarten, ist in den letzten Jahren rasant

angestiegen. Dagegen ist das Angebot an Medien, die über die Verfahren der Reproduktionsmedizin und Pränataldiagnostik informieren, nur unzureichend.

Zu diesem Ergebnis kommt eine Marktanalyse der BZgA: Von insgesamt 620 angeschriebenen Einrichtungen und Organisationen, die in diesem Themenfeld aktiv sind, wurden der Bundeszentrale nur 93 Medien und Maßnahmen zum Thema Pränataldiagnostik gemeldet, zum Thema unerfüllter Kinderwunsch sogar nur 41.

Die meisten Materialien, die angeboten werden, wenden sich an Fachkräfte in Form von Tagungsdokumentationen und Fachartikeln. Sie geben den fachlichen Diskurs zu psychosozialen, ethischen und rechtlichen Aspekten der neuen Fortpflanzungstechnologien wieder. Dagegen ist das Angebot an Medien, die sich direkt an Paare mit Kinderwunsch oder an schwangere Frauen/werdende Eltern wenden, äußerst gering.

Die BZgA hat vorhandene Informationen in einer Datenbank zusammengestellt, die ab heute online zugänglich ist. Sie richtet sich an Fachkräfte, aber auch an schwangere Frauen, werdende Eltern und Menschen, die sich ein Kind wünschen. Die Datenbank gibt Hinweise auf Broschüren, Tagungsdokumentationen, Fortbildungsangebote, Medien und Maßnahmen.

Adresse:

www.bzga.de/pranataldiagnostik-unerfuellterkinderwunsch

CDs

Nase, Bauch und Po

„Nase, Bauch und Po“ ist „ein Musikmärchen vom Spüren und Berühren“ für Kinder ab vier Jahren. Seit Oktober 2003 tourt dieses Kinder-Musical der BZgA, das vom Berliner Musiktheater Rumpelstil entwickelt wurde, durch Deutschland.

Begleitend zu dem Musikmärchen ist eine CD mit einem Textheft erschienen. Die CD präsentiert eine Zusammenstellung von Liedern aus dem Bühnenstück, weitere Stücke und Reime zum Zuhören und Mitmachen sowie 14 Playbacks mit unterstützender Melodieführung.

Am Beispiel der wunderschönen, aber schüchternen Fee Nanu, die denkt, dass kein Erdenwesen sie je berühren

dürfe, werden Kinder im Kindergartenalter angeregt, über ihre eigenen Erfahrungen und Fragen zu Freundschaft, Liebe und Berührung nachzudenken: Wie sieht mein Körper aus? Was finde ich schön? Was mag ich, mag ich nicht? Wie kommt das Baby in den Bauch? Warum küssen sich die Menschen? Warum tut Eifersucht so weh?

Die Lieder mit ihrer kindgerechten und doch anspruchsvollen, auch Erwachsene ansprechenden Instrumentierung fordern zu Tanz, Spiel und Bewegung heraus. Eltern und ErzieherInnen erhalten viele Anlässe, mit Kindern über körperbezogene Themen zu sprechen. Hier unterstützt auch das Begleitheft, das kurz über die Bedeutung der Sexualerziehung bereits im Kindergarten informiert und Einsatzmöglichkeiten konkretisiert. Es enthält auch Texte und Noten zum Mitsingen oder -spielen.

Die CD ist gegen eine Schutzgebühr von 6 Euro erhältlich. Ein Notenheft kann kostenlos geordert werden.

Bestelladresse:

BZgA
51101 Köln
order@bzga.de
Telefax (02 21) 89 92-257
Best.-Nr. 13 702 001 (CD)
Schutzgebühr 6 Euro
Best.-Nr. 13 702 000 (Notenheft)

VIDEOS

Queer gefilmt

In der Edition des „Medienprojekts Wuppertal“ ist im Oktober 2003 eine lesbisch/schwule Jugendvideoproduktion erschienen. Die professionell gestalteten und unter Anleitung von FilmemacherInnen produzierten Filme sind als Bildungsmittel von Jugendlichen für Jugendliche und Erwachsene konzipiert.

Die „Queer-gefilmt-Rolle“ enthält 12 lesbische und schwule Kurzfilme aus dem Videoworkshop „Queer-gefilmt“: Kurzspielfilme, Reportagen, Trickfilme und Interviews. Das 176-minütige Video wird zum Verkauf (40 Euro) oder zur Ausleihe (15 Euro) angeboten.

Bestelladresse:

Medienprojekt Wuppertal
Hofaue 55
42103 Wuppertal
Telefax (02 02) 44 68-691
borderline@wuppertal.de

MEDIENPAKET

Kindergartenbox

Die Kindergartenbox „Entdecken, schauen, fühlen!“ der BZgA ist ein inhaltlich wie gestalterisch einzigartiges Medienpaket für die sexualpädagogische Arbeit in Kindergarten, Vorschule und Hort. Sie enthält einerseits Materialien für ErzieherInnen, andererseits Medien und Materialien für Kinder mit vielen Spielideen, mit deren Hilfe sexualitätsbezogene Themen der Kinder aufgegriffen und altersgemäß thematisiert werden können.

Im Beitrag Kindergartenbox „Entdecken, schauen, fühlen!“... in diesem Heft wird die konzeptionelle Vorarbeit zu diesem Angebot dargestellt, und die vielseitigen Elemente der Box werden detailliert beschrieben. Erst auf der Basis dieser ausführlichen Präsentation wird deutlich, dass trotz des relativ hohen Preises von 80 Euro die Anschaffung unbedingt lohnt, zumal das Thema Sexualerziehung mittlerweile in weiten Bereichen als wichtige Bildungsaufgabe für die Persönlichkeitsentwicklung im Kindergarten anerkannt wird.

Bestelladresse:

BZgA
51101 Köln
Telefax (02 21) 89 92-257
order@bzga.de
Best.-Nr. 13 700 000
Schutzgebühr 80 Euro
www.kinderliedertour.de

FORTBILDUNGEN

Lovespace Academy

Seminare und Weiterbildungen für PädagogInnen, SozialarbeiterInnen und ErzieherInnen bietet die Lovespace GmbH mit Sitz in Leipzig unter dem Titel „Lovespace Academy“ an. Themen sind beispielsweise „Sexualpädagogik in den neuen Medien“ zur Verwertbarkeit der Internet-Inhalte für eine sexualpädagogische Arbeit an Schulen, „Neue Tendenzen des Partner- und Sexualverhaltens“ mit Ergebnissen aktueller Untersuchungen, „Fit for Sexpower?“ zur Frage, wie Sex in den Medien auf Kinder und Jugendliche wirkt, „AIDS-Prävention für Multiplikatoren“, „Die Pubertät“, „Sexualpädagogische Methoden“ und „Jugendsexualität im Spiegel deutschen Rechts“.

Außerdem bietet „Lovespace“ Unterrichtsveranstaltungen, Projektstage und Workshops für Jugendliche zu allen relevanten Themen der Sexualaufklärung, Familienplanung und Aidsprävention an. Über diese Angebote informiert eine 24-seitige Broschüre im DIN-A5-Format.

Auf einer Homepage finden Jugendliche Beratungsangebote, Tagebuchgeschichten, Kino-News und ein Forum für User zum Chat über sexuelle Themen.

„Lovespace“ ist ein inhaltlich solides, aber kommerzielles Angebot, was sich an ungewöhnlich hohen Preisen vor allem für Schulangebote zeigt, aber auch beim Internet-Shop mit 43 Artikeln vom Teddy bis zum Freundschaftsbändchen.

Kontakt:

Lovespace GmbH
Karl-Heine-Straße 99
04229 Leipzig
Telefon (03 41) 49 29-500
Telefax (03 41) 49 29-502
info@lovespace.de
www.lovespace.de

INSTITUTIONEN

G/I/S/A

G/I/S/A ist der Name des Gender-Instituts Sachsen-Anhalt, das sich als Kompetenzzentrum für Gender-Fragen versteht. „Im Mittelpunkt der Arbeit des G/I/S/A steht die institutionelle Bündelung, Realisierung und Koordination von Forschungs- und Bildungsaktivitäten zur professionellen Umsetzung des Gender-Mainstreaming-Konzeptes. Anliegen des G/I/S/A ist es, Impulse zum Abbau von Wissensdefiziten und Verständnisproblemen über die unterschiedliche Situation von Frauen und Männern zu geben und das Verhältnis zwischen den Geschlechtern in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens zum beiderseitigen Vorteil zu gestalten und zu entwickeln.“

Das Institut bietet im Bereich „Bildung“ unter anderem die Durchführung von Veranstaltungen, die Vermittlung von FortbildnerInnen und OrganisationsberaterInnen an, im Bereich „Forschung und Information“ die Durchführung empirischer Erhebungen, Erstellung von Analysen und Gutachten, Entwicklung von Modellprojekten und vieles mehr. Im Feld „Internationale Kontakte“ kann man sich bei

G/I/S/A über interessante EU-Projekte informieren und weltweite Kontakte vermitteln lassen.

Weitere Leistungen sind in einem kostenlosen Faltblatt zusammengefasst.

Kontakt:

Gender-Institut
Sachsen-Anhalt GbR
Ebendorfer Straße 3
39108 Magdeburg
Telefon (03 91) 5 06 65 60
Telefax (03 91) 5 06 65 70
office@g-i-s-a.de
www.g-i-s-a.de

BERICHTE

- 3 „Was ist Sexen?“
Geschlecht, Liebe und Sexualität als Bildungsthemen
im Kindergarten
Tim Rohrmann
- 6 Psychosexuelle Entwicklung des Kindes und sexualpädagogische Herausforderungen
Christa Wanzeck-Sielert
- 12 Anja will kein Mädchen sein
Ein Fallbeispiel aus dem Kindergarten
Tim Rohrmann
- 15 Sexualerziehung auf dem Weg zur pädagogischen Alltagsrealität? Sexualpädagogische Fortbildungen mit MitarbeiterInnen aus Kindergärten und Horteinrichtungen
Helga Tolle
- 20 Körpererleben und Identität
Renate Zimmer
- 24 Kindergartenbox „Entdecken, schauen, fühlen!“
Medienpaket zur Körpererfahrung und Sexualerziehung im Kindergarten
Stefanie Amann, Sigrid Zinser
- 30 Kinderliedertour „Nase, Bauch und Po“ –
Eine bundesweite Initiative der BZgA zur Sexualerziehung im Kindergarten
René Domschat
- 35 Sexualerziehung in den *Elternbriefen* des Arbeitskreises Neue Erziehung e.V.
Gisela Brandt-Trube

DIALOG

- 39 Deutschland – eine „unaufgeklärte Nation“?
Konrad Weller

INFOTHEK

- 45 Broschüren, Bücher, Dokumentationen, Internet, CDs, Videos, Medienpaket, Fortbildungen, Institutionen

FORUM *Sexualaufklärung und Familienplanung*

Eine Schriftenreihe der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Abteilung Sexualaufklärung, Verhütung und Familienplanung
Ostmerheimer Straße 220
51109 Köln

<http://www.sexualaufklaerung.de>

Die Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme
Forum Sexualaufklärung: Informationsdienst der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung/BZgA
Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Abteilung Sexualaufklärung, Verhütung und Familienplanung – Köln: BZgA
Erscheint jährlich viermal.
Aufnahme nach 1996,1
ISSN 1431-4282

Konzeption:
Abteilung Sexualaufklärung, Verhütung und Familienplanung
Verantwortlich:
Stefanie Amann
Text und Redaktion:
Heike Lauer, Frankfurt
Layout und Satz:
Dietmar Burger, Berlin
Druck: Druckhaus Gummersbach
Auflage: 2./10./2.05

FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung 4–2003 ist kostenlos erhältlich unter der Bestelladresse
BZgA, 51101 Köln
Best.-Nr. 13 32 91 50
order@bzga.de
Alle Rechte vorbehalten.
Namentlich gekennzeichnete oder mit einem Kürzel versehene Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Herausgeberin wieder.

